universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Pa' tener algo pa' comer

Der Beitrag von Hausgärten der Ch'orti' in Guatemala zur Erhöhung von Nahrungssicherheit

Verfasserin
Katharina Maria Schallerl

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 307
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Kultur- und Sozialanthropologie
Betreuerin / Betreuer:	Dr. Georg Grünberg

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei den vielen Menschen bedanken, die mich im Laufe meines Studiums und bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben.

Im Besonderen gebührt Dr. Georg Grünberg, der mich auf die Ch'orti'-Bevölkerung aufmerksam gemacht hat und als Betreuer immer für mich erreichbar war, ein herzlicher Dank.

Mein Dank gilt außerdem jenen Menschen, die mich während meines Aufenthaltes in Guatemala unterstützt und sich bereit erklärt haben, an meiner Feldforschung teilzunehmen. Darunter fallen die unvergesslichen Erfahrungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern von La Palmilla und El Cedral, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Proyecto Ch'orti', den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pfarre Jocotán, Dr. Diego Santos von Horizont3000, sowie mit Freundinnen, Freunden und Bekannten, die ich in Jocotán kennengelernt habe. Außerdem geht mein Dank an Prof. Christian Vogl. Die vorliegende Arbeit wäre ohne ihre Hilfe nicht möglich gewesen.

Ganz besonders möchte ich mich auch bei meinen Eltern für ihre Unterstützung während des Studiums bedanken. Mein Vater war es, der mir zum ersten Mal eine Universität von Innen gezeigt, mich gefördert und stets mit mir mitgefiebert hat. Meine Mutter hat stets eine Gelassenheit an den Tag gelegt, die ich bewundere.

Zuletzt möchte ich meinen Freundinnen und Freunden, darunter auch mein Bruder, meine Dankbarkeit ausdrücken. In der ganzen Zeit – und angesichts der kleineren und größeren Herausforderungen – sind sie mir von Tag zu Tag zur Seite gestanden.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG 7

NAHRUNGSSICHERHEIT 9

Die Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen 10

Die World Food Conference 1974 14

Bedeutende Verlagerungen im Denken über Nahrungssicherheit 18

Makro- und Mikroebene 18

Nahrung und Existenzsicherung 23

Von objektiven Indikatoren zu subjektiven Wahrnehmungen 24

Der World Food Summit 1996 27

Der World Summit on Food Security 2009 30

Kritik 31

Der Haushalt in der Analyse von Nahrungssicherheit 32

Kontextbezogenheit und kulturelle Faktoren 33

Nahrungssicherheit als Konzept postmoderner Prägung 37

DER HAUSGARTEN ALS FORSCHUNGSGEGENSTAND 39

Die Wahrnehmung des Hausgartens 39

Geschichte der Hausgartenforschung 39

Einsatz von Hausgärten in der Entwicklungszusammenarbeit 42

Die Definitionsproblematik 49

Ethnobotanischer Zugang 56

Kurze Geschichte der Ethnobotanik 57

Ethnobotanik in der Internationalen Entwicklung 62

Konzepte indigenen Wissens 64

Der Praxisorientierte Zugang zu Botanischem Wissen 66

DIE HAUSGÄRTEN DER CH'ORTI' 68

Die Ch'orti' im Osten Guatemalas 71

Soziale Organisation und Haushalt bei den Ch'orti' 76

Rahmenbedingungen der landwirtschaftlichen Produktion in Jocotán 79

Die Untersuchungsregion 81

Topographie 82

Geographische Verortung 82

Klimatische Daten und Lebenszonen nach Holdridge 82

Wassereinzugsgebiet Copán-Ch'orti' 83

Siedlungsstruktur im Municipio Jocotán 83

Spezifizierung des Forschungsinteresses in Hinblick auf die Datensammlung 84

Vorgehensweise und Methoden der Datenerhebung 85

Überblick über die Vorgehensweise bei der Datensammlung 85

Angewandte Methoden 86

Die Auswahl der Hausgärten 86

Preference Ranking und Aufnahme der Pflanzen 86

Der Haushalt des Hausgartens 87

Herbarbelege 87

Kontakt zu den Gesprächspartnerinnen und -partnern 87

Aufzeichnung des Datenmaterials 87

Auswertung des Datenmaterials 88

Ergebnisse 88

Sozioökonomischer Hintergrund der Befragten 88

Definition des Hausgartens und die Abgrenzung des Gartens 89

Funktionen der Hausgärten 92

Zusammensetzung an Nahrungspflanzen in den Hausgärten 93

Arbeiten im Hausgarten 97

Preference Ranking der Gärtnerinnen und Gärtner 98

Ein Hausgartenprojekt 99

DISKUSSION 102

Der direkte Zugang zu Nahrungsmitteln 102

Der Hausgarten als Auffangnetz während saisonaler Mangel-perioden **104**

Erhöhte Kaufkraft **105**

Der Hausgarten als Teil eines integrierten landwirtschaftlichen Systems **107**

Landwirtschaftliche Inputs 108

Arbeitseinsatz 108

Nahrungssicherheiten **109**

Haushaltsgärtnern statt Hausgarten **110**

CONCLUSIO 112

QUELLEN 114

Literaturverzeichnis **114**

Internetverzeichnis **121**

Interviewverzeichnis **125**

ANHANG 127

Abkürzungsverzeichnis **127**

Abbildungsverzeichnis **128**

Tabellenverzeichnis **128**

Zusammenfassung **129**

Abstract **130**

Resumen **131**

Lebenslauf **132**

EINLEITUNG

Hausgärten erfüllen für den Menschen verschiedene Funktionen in wirtschaftlicher, ökologischer, sozialer und kultureller Hinsicht. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird ihr Anbau auch in der Entwicklungszusammenarbeit gefördert und soll dort verschiedensten Zielen dienen: Einkommen zu schaffen, Ausgaben zu verringern, einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten, bei gleichzeitig effektiver Nutzung vorhandener Ressourcen Arbeit zu schaffen, speziell Frauen ein weiteres Betätigungsfeld zu ermöglichen und zur Erhöhung von Nahrungssicherheit beizutragen.[1] Auch in ausschließlich wissenschaftlich ausgerichteten Publikationen wird der vielfältige Nutzen des Hausgartens immer wieder thematisiert, durch neue Erkenntnisse gestärkt, aber auch relativiert.[2] Die unterschiedlichen Wirkungsweisen haben mein Interesse aber auch Skepsis am „Alleskönner" Hausgarten geweckt und in der Folge zu einer eingehenderen Beschäftigung mit dem Phänomen bei der Bevölkerungsgruppe der Ch'orti' geführt.

Die Ch'orti' im Osten Guatemalas sind eine besonders verwundbare[3], von Unter- und Mangelernährung, Hunger und Hungersnöten betroffene, Bevölkerungsgruppe.[4] Im Jahr 2001 hatten Informationen zu – und Bilder von – betroffenen Personen durch die Medien internationale Verbreitung gefunden. Im Anschluss daran begannen verschiedene Akteure mit der Implementierung einer Vielzahl an Hilfsprojekten in der Region.[5] Unter anderem wurden Hausgartenprojekte initiiert, beispielsweise von der Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen (FAO).[6]

Aufgrund dieser Zusammenhänge beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit dem Beitrag von Hausgärten zur Erhöhung von Nahrungssicherheit. Dabei setzt sie sich dem Phänomen des Hausgartens einerseits in seiner lokalen Verfasstheit, aber

[1] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259; vgl. Eyzaguirre/Linares 2004; vgl. Landon-Lane 2004: vii; vgl. URS Sustainable Development 2004: 1; vgl. Pulido et al. 2008: 1f; vgl. Howard 2006: 159.
[2] Vgl. Thaman et al. 2006: 25; vgl. Miller et al. 2006: 43; vgl. Kumar 2006: 185; vgl. Montagnini 2006: 61.
[3] Für einen Überblick über das Konzept der „vulnerability" siehe den Artikel von McEntire 2012: 206ff.
[4] Vgl. López García 2009: 259ff; vgl. World Food Programme [24.6.2012].
[5] Vgl. López García 2009: 262ff; vgl. ABC.es 2001 [24.6.2012].
[6] Vgl. PESA Guatemala 2003 [24.6.2012].

auch als Spiegel größerer Zusammenhänge, auseinander. Mit den Worten Foucaults:

> "The garden is the smallest parcel of the world and then it is the totality of the world."[7]

Ausgehend von der Beschreibung der in den Gärten der Bewohnerinnen und Bewohner von La Palmilla und El Cedral, in Jocotán, Guatemala, wachsenden Nahrungspflanzen, wird die Aussage hinterfragt, dass Hausgärten einen Beitrag zur Erhöhung der Nahrungssicherheit leisten können. Dazu wird zuerst darauf eingegangen, was sich hinter dem Begriff der Nahrungssicherheit verbirgt. Anschließend wird das Phänomen des Hausgartens näher erläutert und der in dieser Arbeit gewählte anthropologische Zugang vorgestellt. Danach werden auf der Basis einer Feldforschung die Gärten der Ch'orti' hinsichtlich der dort angebauten, und von den Bewohnerinnen und Bewohnern als solche klassifizierten, Nahrungspflanzen beschrieben. Es folgt die Diskussion, im Zuge derer die Rolle der untersuchten Hausgärten zur Erhöhung von Nahrungssicherheit anhand der konkreten Situation einiger Ch'orti'-Familien ausgeführt wird. Dabei zeigt diese Arbeit auf, wie wichtig die Berücksichtigung des vor Ort vorhandenen – in diesem Fall botanischen – Wissens ist, um Hausgärten als ein ständigem Wandel unterworfenes Phänomen wahrnehmen zu können. Dies ermöglicht, dass sogenanntes westliches mit vorgefundenem Wissen in Austausch treten kann, um nachhaltige Veränderungen zur Verbesserung von Nahrungs-sicherheit anzuregen.

[7] Foucault/Miskowiec 1986: 26.

NAHRUNGSSICHERHEIT

Ziel dieser Arbeit ist es, den Beitrag von Hausgärten der Ch'orti' in Hinblick auf die Erhöhung von Nahrungssicherheit zu diskutieren. Daher beschäftigt sich dieses Kapitel zuallererst mit der Frage, worum es sich bei diesem Begriff eigentlich handelt. Was bedeutet Nahrungssicherheit, wie wird sie definiert und – von wem?

Sage stellte 2002 in Hinblick auf Nahrungssicherheit fest, dass bis zu diesem Zeitpunkt bereits rund 200 Definitionen des Begriffs und über 400 Indikatoren zur Untersuchung des Konzepts existierten.[8] Seit der Bestimmung des Begriffs durch die FAO 1974 und der dadurch erfolgten Einführung dieses Themas auf der Ebene der internationalen Politik – und des damit untrennbar verbundenen Bereichs der Nahrungs*un*sicherheit –, hat sich die damalige Definition und damit dahinterstehende Annahmen über Ursachen von mangelnder Nahrungssicherheit und Lösungsmöglichkeiten für das Problem in verschiedenster Hinsicht weiterentwickelt, ist um vieles komplexer und thematisch inzwischen deutlich weiter gefasst worden. Die Komplexität von Nahrungssicherheit rührt daher, dass die Definition bereits kurz nach seiner Popularisierung durch die FAO im Mittelpunkt vieler Diskussionen stand, Kritiken ausgesetzt war und je nach Perspektive und Schwerpunkt der jeweiligen Akteurinnen und Akteure verfeinert wurde. González Chávez nennt drei konkrete Ursachen, auf welche diese Vielfalt der Bestimmungsversuche zurückgeführt werden kann:[9]

- unterschiedliche Sichtweisen der Betroffenen auf Nahrungssicherheit
- verschiedenste Analysekriterien und Indikatoren werden herangezogen
- Interessenskonflikte zwischen den an Diskursen Beteiligten

Mit anderen Worten, die Komplexität ergibt sich zuerst aufgrund der verschiedensten Wahrnehmungen, wie Betroffene selbst Nahrungsunsicherheit bzw. -sicherheit erleben, d.h. welche Faktoren für diese Zustände von besonderer Relevanz sind. Zweitens wird von verschiedenen Organisationen und Institutionen eine große Zahl an unterschiedlichen Analysekriterien zur Untersuchung dieses außerordentlich komplexen Phänomens herangezogen. Drittens tragen In-

[8] Vgl. Sage 2002: 128f.
[9] Vgl. González Chávez 2007: 8f.

teressenskonflikte zwischen nationalen Regierungen, verschiedensten politischen und ökonomischen Akteurinnen und Akteuren aller Ebenen, zu Schwierigkeiten den Begriff festzumachen bei. Hier soll speziell an die Rolle von transnationalen Unternehmen erinnert werden, die ihre Interessen nicht von (im Selbstverständnis) humanitär ausgerichteten Institutionen wie beispielsweise der FAO beeinträchtigt sehen wollen und sich daher mit entsprechender Intensität in Debatten einmischen.

Um den aktuellen Stand der Diskussionen über Nahrungssicherheit also besser nachvollziehen zu können, wird im Folgenden auf die Entstehung dieses Begriffs und seine Entwicklung(en) im Laufe der Zeit vor dem jeweiligen gesellschaftspolitischen Hintergrund eingegangen. Der Fokus liegt dabei auf den sich wandelnden Perspektiven der FAO, die aufgrund ihrer besonderen Stellung in der internationalen Politik Positionen und Vorgehensweisen anderer internationaler, nationaler, öffentlicher und privater Akteurinnen und Akteure beeinflusst.

Die Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen

Die FAO spielt eine wichtige Rolle in der Entwicklung des Begriffs Nahrungssicherheit. Sie rückte mit der Einberufung der World Food Conference (WFC) unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen im Jahr 1974 die Idee von Nahrungssicherheit in den Mittelpunkt des Interesses der Weltöffentlichkeit. Auf dieser Konferenz wurde der Begriff inhaltlich bestimmt und die Bekämpfung von Hunger als deklariertes Ziel der FAO proklamiert.[10] Ausgehend davon verschaffte man dem Thema Nahrungssicherheit erstmals weltweites gesellschaftspolitisches Interesse. Seit damals hat die FAO eine Vorreiterrolle im weltweiten Denken über Nahrungssicherheit inne und nimmt außerdem eine einflussreiche Position in der Implementierung von Praktiken zur Sicherstellung der Nahrungsversorgung der Weltbevölkerung ein. Aufgrund des Aufbaus der Organisation und seiner Entscheidungsstrukturen stellen die von ihr verabschiedeten Dokumente eine Widerspiegelung ausgehandelter – konsensorientierter – weltpolitischer Positionen dar.[11] Die aus diesem Grund auf der

[10] Vgl. United Nations 1975: 5ff [25.6.2012].
[11] Vgl. González Chávez 2007: 10ff.

Ebene der Weltpolitik von breiter Zustimmung getragenen Positionen dienen häufig als Referenzpunkt für Politikerinnen, Politiker und andere gestaltende Akteurinnen und Akteure. Deshalb ist es unabdingbar in einer Behandlung des Themas die FAO zu berücksichtigen. Darauf, worum es sich bei der Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen handelt, wie sie es zu ihrer Vorrangstellung in Bezug auf Politiken zur Nahrungssicherung gebracht hat und welche Rolle sie in der Debatte um Nahrungssicherheit heute spielt, soll im Folgenden kurz eingegangen werden. Speziell für das Thema dieser Arbeit ist die Haltung der FAO jedoch noch aus einem anderen Grund besonders interessant: die FAO selbst führt in verschiedenen Teilen der Welt Hausgartenprojekte durch.

Die Food and Agriculture Organization, kurz FAO, wurde 1945 als autonome Sonderorganisation der Vereinten Nationen in Quebec, Canada, gegründet. Ursprünglich in Washington beheimatet hat sie seit 1951 ihren Sitz in Rom.[12] Zurzeit haben sich ihr 191 Nationen, das assoziierte Mitglied Faröer Inseln und eine Mitgliedsorganisation, namentlich die Europäische Union, angeschlossen.[13]

Als Motiv für ihre Aktivitäten nennt die FAO auf ihrer Homepage, „achieving food security for all is at the heart of FAO's efforts [...]“[14]. Die Gewährleistung weltweiter Nahrungssicherheit möchte sie durch folgende Zielsetzungen erreichen: die Erzeugung und Verteilung von Agrarerzeugnissen zu verbessern, einen Beitrag zu günstigeren Lebensverhältnissen für die ländliche Bevölkerung im Speziellen und zur Erhöhung des weltweiten Lebensstandards im Allgemeinen zu leisten und außerdem die Entwicklung der Weltwirtschaft zu fördern.[15]

Die Rolle der FAO in der weltweiten Politik und der daraus resultierende Einfluss auf nationale Vorgehensweisen wurden 2007 in einem Artikel von González ausführlich beschrieben.[16] 1945 wurde die FAO gegründet, um Hunger und Unterernährung weltweit zu bekämpfen. Dem Einsatz dieser internationalen Organisation zur Lösung des Problems liegt die in den Nachkriegsjahren des

[12] Vgl. FAO [25.6.2012].
[13] Vgl. FAO/Mission [5.10.2011].
[14] FAO/Mission [5.10.2011].
[15] Vgl. Lebensministerium 2011 [25.6.2012].
[16] Vgl. González Chávez 2007: 7ff.

Zweiten Weltkrieges entstandene Annahme zugrunde, dass das Problem des Hungers nur global und in internationaler Zusammenarbeit, nicht jedoch beschränkt auf die jeweiligen betroffenen Nationen, gelöst werden könne. Seit damals – und bis heute – findet die FAO international Gehör mit ihren Positionen zur weltweiten Verbesserung von Agrarpolitik, um die Ernährung der Weltbevölkerung sicherzustellen. Phillips und Ilcan nennen drei Gründe, die die Basis für ihre einflussreiche Stellung gelegt haben.[17] Einerseits wurde das Problem von Hunger und Ernährung in der Zeit der Entstehung der Organisation vorrangig als eines konzipiert, das in direkter Beziehung zur Produktion von Nahrungsmitteln zu sehen sei. Daher spielten die Bereiche der Landwirtschaft, Viehwirtschaft und Fischerei in einer Auseinandersetzung mit dem Problem eine zentrale Rolle. Und genau diese drei Sektoren machten (und stellen bis heute) die zentralen Arbeitsbereiche der FAO aus. Zweitens hat sich die FAO seit ihrer Gründung als eine Organisation präsentiert, die mit größerer Legitimität als andere Institutionen auf globaler Ebene tätig ist. Denn im Gegensatz zu Welthandelsorganisation, Weltbank, Internationalem Währungsfonds, großen transnationalen Unternehmen u.a., schreibt sich die FAO in Bezug auf ihre Zielsetzungen einen explizit humanitären Zugang zu. Drittens hat sich die Organisation im Laufe ihrer Bestehens eine Reputation erarbeitet (der in den letzten Jahren zwar etwas gelitten hat)[18], die ihr globales Handeln (noch) legitimiert und ihr so eine Zusammenarbeit mit nationalen Regierungen ermöglicht, um auf landwirtschaftliche Systeme und letztlich die Welternährungssituation in ihrem Sinne einzuwirken.[19]

Welche äußeren Umstände haben es der FAO ermöglicht, eine derart einflussreiche Position einzunehmen? Nach dem Zweiten Weltkrieg war es in Europa zu einer Nahrungsmittelverknappung gekommen und es setzte sich die Überzeugung durch, dass dem Problem nur durch internationale Zusammenarbeit über nationalstaatliche Interessen hinweg und durch eine Umstrukturierung des Welternährungssystems beizukommen sei. Um dies möglich zu machen, wollte

[17] Vgl. Phillips/Ilcan 2003: 434f, zit. nach: González Chávez 2007: 7f.
[18] Vgl. Der Standard 2011 [25.6.2012].
[19] Vgl. Phillips/Ilcan 2003: 434f, zit. nach: González Chávez 2007: 7f.

man eine Organisation schaffen, die eine koordinierende Rolle einnehmen solle. Es kam zur Gründung der FAO. Ihre Stellung als internationaler Koordinator behielt sie auch nach der Überwindung der Nachkriegskrise und bis heute setzt sie ihre Aktivitäten auf internationaler Ebene fort.[20] Phillips und Ilcan sind der Ansicht, dass der Aufstieg der FAO in ihre einflussreiche Position auf internationaler Ebene nur durch ein Zusammenspiel mit weiteren Faktoren möglich geworden ist.[21] Seit den Anfängen dieser Organisation haben sich zuvor nie dagewesene globale Steuerungsmechanismen entwickelt. Neue Formen der Kommunikation, sozialer Interaktion und der internationalen Zusammenarbeit, die verschiedene Arten von Koordination, Regulation und Kooperation zwischen nationalen Regierungen und öffentlichen wie privaten Organisationen möglich machten, sind entstanden.[22] Dieser Wandel, in dessen Entwicklung die FAO eine Vorreiterrolle einnahm, führte zu einer Aufwertung von Erkenntnisgewinnung durch die („westliche“) Wissenschaft und die Verwendung derselben als fundamentales Mittel der politischen Gestaltung, auch in Hinblick auf den Bereich Agrarwirtschaft und Nahrungssicherheit. Die zu dieser Zeit revitalisierte Anerkennung wissenschaftlichen Wissens als vorrangiger, bisweilen sogar einzig gültiger Quelle von Erkenntnis beeinflusste wiederum die Herangehensweise an die Analyse von Nahrungs(un)sicherheit. In zunehmendem Maße diente wissenschaftliches Wissen aber auch als Mittel, um Vorschläge der FAO – und hier besonders solche, die gewisse Praktiken und politische Entscheidungen auf globaler Ebene zu standardisieren trachteten – zu legitimieren. Letztlich führten die Entwicklungen dahin, dass die FAO auf Basis westlicher Wissenschaftstradition Programme und Aktionspläne verfassen konnte, die sich auf die weltweite agroalimentäre Situation auswirkten.[23]

Das Konzept der Nahrungssicherheit, das 1974 auf der WFC in Rom von der FAO definiert und in der Folge angewandt wurde, leitete vor dem eben beschriebenen Hintergrund die Aktivitäten dieser Organisation an. Es bildete hinsichtlich

[20] Vgl. González Chávez 2007: 7.
[21] Vgl. Phillips/Ilcan 2003, zit. nach: González Chávez 2007: 7f.
[22] Vgl. Phillips/Ilcan 2003, zit. nach: González Chávez 2007: 7f.
[23] Vgl. González Chávez 2007: 7f.

nationaler und internationaler Agrarpolitik eine Grundlage für politische Entscheidungen der Unterzeichnerstaaten der Abschlussdeklaration und wurde außerdem zur Referenzdefinition von Debatten, Weiterentwicklungen, Kritiken und Aktivitäten verschiedenster Organisationen und Institutionen, die sich mit Landwirtschaft (im weitesten Sinne) und Ernährung auseinandersetzten.[24] Daher folgt nun eine Darstellung der Geschichte und Entwicklungen des Konzeptes Nahrungssicherheit.

Die World Food Conference 1974

1974 veranstalteten die Vereinten Nationen unter der Federführung der FAO in Rom die erste World Food Conference.[25] Die teilnehmenden Mitgliedsnationen widmeten sich auf dieser Konferenz dem Thema Nahrungsmittelproduktion und Konsumption aus globaler Perspektive und erklärten:

> "Every man, woman and child has the inalienable right to be free from hunger and malnutrition in order to develop fully and maintain their physical and mental faculties."[26]

Dieses Ziel, Freiheit von Hunger und Unterernährung zu gewährleisten, wollte man innerhalb einer Dekade erreichen. Doch was war der Auslöser für die Einberufung dieser Konferenz und die Proklamation dieses sehr ehrgeizigen Ziels?

Anfang der 70er Jahre kam es zu einer weltweiten Nahrungsmittelkrise, die bis Mitte des damaligen Jahrzehnts andauern sollte. Aufgrund von Dürreperioden kam es in den großen getreideproduzierenden Regionen der Welt zu Ernteausfällen. Auch die Sowjetunion, die ebenfalls unter Missernten auf ihrem Gebiet litt, sah sich zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung gezwungen, in den globalen Agrarmarkt einzutreten und Getreide zu importieren.[27] Die genannten Geschehnisse führten zu einer drastisch erhöhten Nachfrage an Getreide auf dem internationalen Getreidemarkt. In der Sahelzone, am Horn von Afrika und in Südasien bahnten sich humanitäre Katastrophen an. Getreidespeicher, die für

[24] Vgl. González Chávez 2007: 8; vgl. United Nations 1975 [25.6.2012].
[25] Vgl. United Nations 1975 [25.6.2012].
[26] United Nations 1975 [25.6.2012].
[27] Vgl. Sage 2002: 129.

Notfälle zur Verfügung standen, mussten geleert werden – und waren aufgrund der in die Grüne Revolution gesetzten (und später enttäuschten) Hoffnungen nur mit reduzierten Mengen an Getreide ausgestattet gewesen. Ergebnis der Unterversorgung mit Lebensmitteln: geschätzte 2 Millionen Tote.[28]

Angesichts der Entwicklungen fürchtete die internationale Gemeinschaft einen Zusammenbruch des Welternährungssystems und sah sich gezwungen zu handeln. Gleichzeitig stimulierte die Weltlage auch wissenschaftliche Forschungstätigkeiten zu und Analysen von Problemen der Versorgung der Menschheit mit ausreichenden Mengen an Nahrungsmitteln. Hunger stand auf der damaligen Forschungsagenda weit oben.[29]

Vor diesem gesellschaftspolitischen Hintergrund wurde schließlich 1974 in Rom die erste World Food Conference der FAO veranstaltet. Die Idee der Versorgung der Menschheit mit Nahrung stand im Zentrum und war Ausgangspunkt der Debatten. Im Zuge der Konferenz wurde der Begriff Nahrungssicherheit auf das internationale politische Parkett geführt und das Konzept außerdem inhaltlich bestimmt. Nachzulesen im „Report of the World Food Conference" der Vereinten Nationen von 1975, einigte man sich damals auf folgende Bedeutung von Nahrungssicherheit:

> "[...] availability at all times of adequate world supplies of basic food-stuffs [...], to sustain a steady expansion of food consumption [...] and to offset fluctuations in production and prices."[30]

Dem Konzept der Nahrungssicherheit lag aufgrund der Erfahrungen mit den damaligen Nahrungsmittelkrisen die Annahme zugrunde, dass das Hungerproblem primär mittels gesteigerter Nahrungsmittelproduktion gelöst werden könne.[31] Grundlegend für diese Annahme war, dass die Weltbevölkerung ein zu dieser Zeit besonders starkes Wachstum aufwies und die „natürlichen" Grenzen des Wachstums die Menschheit beschäftigten. Der von den Vereinten Nationen

[28] Vgl. Sage 2002: 130.
[29] Vgl. Sage 2002: 130.
[30] FAO 1974, zit. nach Mechlem 2004: 633.
[31] Vgl. Falcon/Naylor 2005: 1117, zit. nach González Chávez 2007: 9.

verfasste „Bericht über die soziale Lage der Welt – 1970“, in deutscher Übersetzung abgedruckt bei Nohlen und Nuscheler, beschreibt die Situation folgendermaßen:

> „Eines der hervorstechendsten Merkmale der sozialen Situation in der Welt Ende der sechziger Jahre ist die schnelle und kontinuierliche Veränderung der Zahl und der Zusammensetzung der Bevölkerung. Nach den letzten Projektionen kann die Weltbevölkerung im Jahre 1970 drei Milliarden übersteigen, was eine Zunahme von etwa 340 Millionen seit 1965 bedeutet. [...] Für die 70er Jahre haben wir eine weitere Beschleunigung der Wachstumsrate der Bevölkerung zu erwarten, gefolgt von einer graduellen Abnahme. Es ist also möglich, daß [sic] die zweite Entwicklungsdekade der Vereinten Nationen von einer Bevölkerungszunahme ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit gekennzeichnet ist.“[32]

Die Vereinten Nationen stellten das Bevölkerungswachstum an den Anfang ihres Berichts und thematisch in den Mittelpunkt ihrer Agenda. Andere Themenbereiche, wie etwa Alterspyramiden, Migration, Pro-Kopf-Einkommen, Beschäftigungssituation etc. wurden dazu in Beziehung gesetzt und in ihrem Verhältnis diskutiert, die Bevölkerungszahlen blieben aber zentral.[33] So stellte die erste, 1974 verfasste, Definition von Nahrungssicherheit der FAO vor dem damaligen Hintergrund der Beschäftigung mit quantitativen Grenzen der menschlichen Entfaltung das Vorhandensein einer ausreichenden Menge an Nahrungsmitteln ins Zentrum ihrer inhaltlichen Ausrichtung. Man konzentrierte sich vorrangig auf Produktion und Angebot, um die wachsende Weltbevölkerung versorgen zu können. Auch Stabilität des Nahrungsmittelangebots sollte gewährleistet werden, um Schwankungen in der Produktion und damit in der Preisentwicklung einzudämmen. Aus dem Bericht der WFC geht des Weiteren hervor, dass die Sicherung der nationalen Selbstversorgung, besonders jener der

[32] Nohlen/Nuscheler 1974: 37.
[33] Vgl. Nohlen/Nuscheler 1974: 37.

Entwicklungsländer, in den politischen Bemühungen Vorrang eingeräumt werden sollte.[34]

Ausgelöst durch die WFC wurden Institutionen ins Leben gerufen, die die internationale Zusammenarbeit verbessern sollten, um das Welternährungssystem zu retten. Der World Food Council, das FAO Committee on Food Security und der International Fund for Agricultural Development wurden gegründet. Diese Institutionen sollten der internationalen Gemeinschaft helfen sicherzustellen, dass auch Entwicklungsländer dauerhaften Zugang zu einer ausreichenden Versorgung mit Nahrungsmittel hätten.[35] Durch die internationale Zusammenarbeit und Anstrengungen auf globaler Ebene sollte es möglich werden, weltweite Nahrungssicherheit zu erreichen.

Im Laufe der 1970er kam es schließlich zu einer Erholung von der Weltnahrungsmittelkrise. Gleichzeitig traten nun aber auch scheinbar unlösbare Schwierigkeiten in Verhandlungen für den Neuabschluss des Internationalen Weizenabkommens zu Tage. Daher begannen sich die Bemühungen, die darauf gerichtet waren, Nahrungssicherheit herzustellen, von der internationalen Ebene weg zu bewegen und vorrangig auf die Nationalstaaten selbst zu konzentrieren. So verabschiedete die FAO 1979 einen „Plan of Action on World Food Security", der sich darum bemühte, Regierungen dazu zu bewegen „[...] [to] take full advantage of the relatively ample world supply situation for cereals in order to build up stocks [...]"[36], „[...] [to] adopt and implement national cereal stock policies, and targets or objectives [...]"[37]. Kriterien in Hinblick auf den Umgang mit nationalen Nahrungsmittelvorräten wurden von der FAO empfohlen und man forderte die einzelnen Regierungen dazu auf, der Erarbeitung und Implementierung von Programmen zur Sicherung der Ernährung der eigenen Bevölkerung hohe politische Priorität einzuräumen.[38]

[34] Vgl. Maxwell 1996: 156.
[35] Vgl. Mechlem 2004: 634.
[36] FAO/Report 1979 [25.6.2012].
[37] FAO/Report 1979 [25.6.2012].
[38] Vgl. Mechlem 2004: 634; vgl. FAO/Report 1979 [25.6.2012].

Zusammengefasst prägten die Erfahrungen der 60er und 70er Jahre, nicht ausreichende Mengen an Nahrungsmitteln zur Verfügung zu haben, um Teile der Weltbevölkerung zu versorgen, das Konzept von Nahrungssicherheit. Mit der Einführung des Begriffs auf der Ebene der internationalen Politik wurde der inhaltliche Schwerpunkt auf Produktion und Angebot von Nahrungsmitteln und die mengenmäßige Versorgung der Weltbevölkerung gelegt. Verstanden wurde Nahrungssicherheit als ein von quantitativen Merkmalen geprägtes Konzept. Die Welternährungskrisen beeinflussten auch die Forschungsinteressen der wissenschaftlichen Gemeinschaft und die drängenden Probleme mündeten in eine intensive Forschungstätigkeit zum Thema Hunger. Forschungen in verschiedensten Teilen der Welt und in unterschiedlichen Fachrichtungen neu gewonnene Erkenntnisse führten schließlich zu Erweiterungen im Denken über Nahrungssicherheit.

Bedeutende Verlagerungen im Denken über Nahrungssicherheit

Im Laufe der Beschäftigung mit Nahrungssicherheit traten neue Aspekte zu Tage, die Einfluss auf das weitere Verständnis von Nahrungssicherheit nahmen, indem sie es deutlich erweiterten. Drei Verlagerungen im Diskurs stechen besonders hervor.[39]

Makro- und Mikroebene

Ein erster radikaler Wandel in der Konzeption von Nahrungssicherheit fand Anfang der 1980er statt. Zugeschrieben wird dieses Umdenken den Arbeiten von Amartya Sen. Für das Denken über Nahrungssicherheit besonders bedeutend war „Poverty and Famines“, das 1981 veröffentlicht wurde.[40] Die Publikation gab den Anstoß, die Analyse der globalen Makroebene um die Berücksichtigung des Individuums auf der Mikroebene zu erweitern. Die bis dahin vorherrschende Annahme, dass fehlende Nahrungssicherheit erst durch einen mengenmäßigen Mangel an vorhandenen Nahrungsmitteln ausgelöst würde, wurde durch Sens zentrale Idee relativiert, welche die Nahrungssicherheit einer Person davon

[39] Vgl. Maxwell 1996.
[40] Vgl. Sen 1981.

abhängig macht, ob diese Umständen ausgesetzt ist, in denen sie sich zu (vorhandenen) Nahrungsmitteln Zugang verschaffen kann oder nicht:

> "Starvation is the characteristic of some people not *having* enough food to eat. It is not the characteristic of there *being* not enough food to eat. While the latter can be a cause of the former, it is but one of many *possible* causes."[41]

Geringe Nahrungsmittelbestände können, müssen aber keine, Voraussetzung für das Erleiden von Hunger sein, denn diese lassen noch keine Aussage darüber zu, ob eine bestimmte Person Nahrung erhält oder nicht. Dieses „in den Besitz von Nahrungsmittel zu gelangen", drückt Sen durch den Begriff des Zugangs aus, dem „entitlement to [...] food"[42]. Zugang zu Nahrung könne aufbauend auf unterschiedlichen Beziehungen zu einer Umwelt, in der an Nahrung gelangt werden kann, etabliert werden. So stellen beispielsweise produktionsbasierte, lohnarbeitsbasierte, handelsbasierte, austauschbasierte u.a. Beziehungen Möglichkeiten des Menschen dar, sich Zugänge zu verschaffen.

> "Starvation statements are about the *relationship* of persons to the commodity (or that commodity group)."[43]

> "If some people had to starve, then clearly, they didn't have enough food, but the question is: *why* didn't they have enough food? What allows one group rather than another to get hold of the food that is there? These questions lead to the entitlement approach [...]. A person's ability to command food – indeed, to command any commodity he wishes to acquire or retain – depends on the entitlement relations that govern possession and use in that society. It depends on what he owns, what exchange possibilities are offered to him, what is given to him free, and what is taken away from him."[44]

[41] Sen 1981: 1.
[42] Sen 1981: 45.
[43] Sen 1981: 1.
[44] Sen 1981: 154f.

Diese Zugangsbeziehungen stellen in ihrer individuellen Kombination unter normalen Umständen die Versorgung einer Person mit Nahrungsmitteln sicher. Neue, veränderte Kontexte können jedoch die Zugangsmöglichkeiten negativ beeinflussen bzw. gänzlich versperren. Beispielsweise kann es aufgrund einer Dürreperiode zum Zusammenbruch des örtlichen Arbeitsmarktes kommen. Jenen, die sich bis dahin durch Verdienste in Lohnarbeitsverhältnissen ihren Zugang zu Nahrungsmitteln gesichert haben, könnten durch den Verlust dieses Zuganges die Möglichkeiten, an Nahrungsmittel zu gelangen, eingeschränkt oder gänzlich versperrt werden.[45] Sen belegte seine Überlegungen mit Analysen vergangener humanitärer Katastrophen. Denn, wie er zu zeigen vermochte, ereigneten sich einige der schlimmsten Hungerkatastrophen der Weltgeschichte aufgrund von Veränderungen in den Zugangsmöglichkeiten von Individuen zu Nahrungsmitteln, während im selben Zeitraum kein bedeutender Rückgang der errechneten pro Kopf Versorgung mit Nahrungsmitteln festgestellt werden konnte. Es ist also möglich, dass die nationale Bevölkerung, bzw. Teile derselben, trotz des ausreichenden Vorhandenseins nationaler Nahrungsmittelbestände Nahrungsunsicherheit erfährt. Durch Sens Arbeiten wurde die Frage nach dem Zugang zu Nahrungsmitteln auch ins Zentrum der Diskussion rund um den Begriff Nahrungssicherheit, den er selber vermied, gerückt.[46]

> "It is the totality of entitlement relations that governs whether a person will have the ability to acquire enough food to avoid starvation, and food supply is only one influence among many affecting his entitlement relations."[47]

Die Frage nach den Nahrungsmittelbeständen trat in der Folge durch die Argumentation in den Hintergrund, dass Bestände nur ein Element in der Versorgung eines Individuums mit Nahrung darstellen, je nach Perspektive mehr oder weniger.[48]

[45] Vgl. Sen 1981: 1ff.
[46] Vgl. Sage 2002: 130.
[47] Sen 1981: 155.
[48] Vgl. Sage 2002: 130; vgl. Maxwell 1996: 156f; vgl. Mechlem 2004: 634.

Sens Überlegungen zur Zentralität des Zugangs in der Versorgung der Bevölkerung waren allerdings auch in anderen Wissenschaftszweigen angestellt und schon vor seinen Veröffentlichungen in Feldstudien bewiesen worden. Trotzdem leistete Sen insofern einen bedeutenden Beitrag, als dass er die Zugangsfrage theoretisch ausarbeitete, einen Begriff, nämlich „food entitlement", für den Aspekt schuf und aufzeigen konnte, dass die Thematik sogar in Extremsituationen wie Hungersnöten Relevanz besaß und selbst dort nicht vernachlässigt werden durfte.[49]

Aufgrund der Breitenwirkung der Publikationen von Sen und der öffentlichen Debatten, die ausgelöst wurden, war es in den 80ern nicht mehr möglich, qualifiziert über Nahrungssicherheit zu sprechen, ohne wenigstens auf die Bedeutung des Zugangs zu Nahrungsmitteln hingewiesen zu haben. In der Praxis wurde, bei Projekten zur Nahrungsversorgung spezifischer Bevölkerungsgruppen, Nahrungssicherheit in der Folge sogar vorrangig als Zugangsfrage konzipiert. Nahrungsmittelproduktion war nun nur mehr ein möglicher Weg, um Zugang zu Nahrung herstellen zu können. Das Interesse an Produktion teilte sich in zwei Haltungen: entweder fokussierte man direkt auf Nahrungsmittelproduzenten und -produzentinnen, oder indirekt auf die Senkung von Marktpreisen für die Konsumentinnen und Konsumenten.[50]

In den 1980er Jahren wurden parallel zu Sens Arbeiten Forschungen auf der Mikroebene durchgeführt, die sich der Lebensweise der ländlichen Bevölkerung, Gemeinschaften und dem Haushalt zuwandten. Wichtige Themen dieser Zeit waren lokale Bewirtschaftungssysteme und das zugehörige ökologische und technische Wissen, Genderbeziehungen, Differenzierungslinien innerhalb des Haushalts und Strategien zur Sicherung der Lebensgrundlage. Dieser allgemeinere Trend verband sich mit Sens Perspektive, wodurch die Berücksichtigung der Mikroebene weiter an Bedeutung gewann.[51]

Die Ansicht, dass nicht das Vorhandensein von Nahrungsmitteln allein Nahrungssicherheit garantieren konnte, sondern Armut und das Fehlen des

[49] Vgl. Maxwell 1996: 156f.
[50] Vgl. Maxwell 1996: 157.
[51] Vgl. Sage 2002: 130.

Zugangs zu Nahrungsmitteln – ein Problem effektiver Nachfrage – Nahrungsunsicherheit bedingten, fand weite Verbreitung. Diesen Bereich konnte man durch Konzentration auf die Mikroebene, das Individuum, den Haushalt und, in Erweiterung, der Existenzgrundlage des Individuums erforschen, um zu einem besseren Verständnis von Nahrungssicherheit zu gelangen.[52]

Da man den Haushalt als Dreh- und Angelpunkt der Konsumption, produktiver Tätigkeiten und der Handhabung des Einkommens verstand, wurde er zum Ausgangspunkt vieler Studien. Der Wechsel von der Makro- auf diese Mikroebene als Analyseeinheit rückte jedoch weitere Aspekte ins Blickfeld: Bald traten Kooperations- und Machtbeziehungen innerhalb der Analyseeinheit Haushalt zu Tage, die diesen strukturierten und seine Charakteristiken mitbestimmten. Dadurch ergab sich eine erneute Ausweitung des Themenbereichs, der mit dem der Begriff Nahrungssicherheit in direkter Verbindung steht, denn verschiedene Forschungen konnten nachweisen, dass innerhalb der häuslichen Einheit nicht notwendigerweise ein gleichwertiger Zugang zu Nahrungsmitteln gegeben ist. Machtbeziehungen verzerren deren Verteilung unter den Haushaltsangehörigen.[53] Diese werden auffällig durch die Kriterien Alter und Geschlecht strukturiert; Frauen, Kinder und Alte gelten dabei als die am Stärksten benachteiligte Gruppe in der Verteilung der Nahrungsmittel auf die konstituierenden Elemente eines Haushaltes, wobei Kleinkinder weiblichen Geschlechts die ungünstigsten Voraussetzungen haben, Nahrungssicherheit zu erlangen.[54] Eine besonders vorteilhafte Position in Hinblick auf ihre Chance, in Nahrungssicherheit zu leben, nehmen männliche Erwachsene ein und zwar deshalb, weil sie vorrangige Kontrolle über die Produktion und das Einkommen, d.h. die Ressourcen, des Haushalts haben, wie man nachweisen konnte.[55] Welche Ebene kleinen Maßstabs sollte nun zur adäquaten Analyse von Nahrungssicherheit herangezogen werden? Der Haushalt, als jene zentrale Einheit, die für Ressourcenbeschaffung und

[52] Vgl. Maxwell 1996: 157f.
[53] Vgl. Maxwell 1996: 157.
[54] Vgl. Mechlem 2004: 635.
[55] Vgl. Maxwell 1996: 157; vgl. González Chávez 2007: 9.

Konsumption und somit für den Erhalt und die Reproduktion verantwortlich ist, oder die Individuen, aus denen sich jede weitere soziale Einheit zusammensetzt?[56]

Als Analyseeinheit stand angesichts dieser neuen Aspekte die häusliche Einheit im Vordergrund des Interesses. In Bezug auf diese kristallisierten sich jedoch zwei Standpunkte heraus. Auf der einen Seite wurde besonderes Augenmerk auf Organisation und kollektive Strategien des Überlebens und der Reproduktion gelegt. Fragen der Mutter-Kind-Gesundheit stehen im Vordergrund.[57] Der zweite Standpunkt konzentriert sich auf Machthierarchien, Ressourcenzugang, Zugang zum Einkommen des Haushalts und damit in Verbindung stehende Konflikte der Haushaltsmitglieder untereinander und leistet dadurch einen stärker individuell orientierten Zugang zur Thematik.[58]

Nahrung und Existenzsicherung

Studien zur Erforschung der Möglichkeiten von Personen an Nahrungsmittel zu gelangen, bewirkten auch, dass man sich detaillierter damit auseinanderzusetzen begann, welche Bedingungen Zugänge sicherten oder einschränkten.[59] Subsistenzstrategien bildeten nun einen weiteren, ausgeweiteten, Rahmen für die Verortung der Problematik des Zugangs zu Nahrungsmitteln.[60] Hunger-katastrophen auf dem afrikanischen Kontinent während dieser Zeit, brachten Phänomene wie Dürre, Konflikte und ökonomische Krisen ins Blickfeld. Um ermitteln zu können, wie Individuen und Haushalte mit Unsicherheiten im ökonomischen und politischen Bereich, aber auch in ihrer sogenannten natürlichen Umwelt, umgingen, kam eine Analyseebene hinzu. Neben der internationalen und nationalen Ebene wurde von nun auch die Haushaltsebene berücksichtigt.[61] Mittels der Erforschung der Strategien zum Bestreiten von Lebensunterhalt und der Analyse von Genderbeziehungen wollte man verstehen,

[56] Vgl. Maxwell 1996: 157.
[57] Vgl. Maxwell 1996: 157.
[58] Vgl. Schulz 1999: 26ff.
[59] Vgl. Sage 2002: 130.
[60] Vgl. Sage 2002: 130.
[61] Vgl. Aguirre 2004 [25.6.2012].

wie Haushalte und Individuen Nahrungssicherheit erreichen, wiederherstellen oder auch verlieren konnten.[62]

Der Wechsel in der Konzeption von Nahrungssicherheit von der Makro- hin zur Mikroebene wirkte sich auf die Art des politischen Denkens auch auf internationaler Ebene aus. So änderte die FAO 1983 ihre Definition folgendermaßen ab:

> "[Nahrungssicherheit zu gewährleisten, bedeutet, Anm. d. V.] Ensuring that all people at all times have both physical and economic access to the basic food they need."[63]

Als Folge wurde die Agenda in Fragen der Nahrungssicherheit entsprechend ausgeweitet. Der Fokus wurde nun auch nicht mehr ausschließlich auf die Instabilität des Nahrungsmittelangebots und akute Krisen gerichtet, sondern auch auf Situationen chronischen und jahreszeitlichen Hungers sowie auf entsprechende Bewältigungsstrategien. Nahrungssicherheit analysierte man nun auch als Teil von Konzepten, die sich mit Existenzsicherung als Ganzes befassten, untersuchte sie mit Blick auf die Ebene des Haushalts und erforschte schließlich auch die Beziehung zwischen dessen Nahrungssicherheit und der Situation der zugehörigen Individuen.[64]

Von objektiven Indikatoren zu subjektiven Wahrnehmungen

Ende der 1980er Jahre begann sich die Tendenz in der Armutsforschung auch subjektives Erleben der Betroffenen zu berücksichtigen, auf die spezifischere Erforschung ländlicher Armut auszudehnen.

Gesundheitsforschung und Nahrungsmittelqualität

Eine neuerliche substanzielle Erweiterung erfuhr das Denken über Nahrungssicherheit ab Ende der 1980er aufgrund von Forschungen im Bereich der Gesundheits- und Ernährungswissenschaften. Damals bestimmten diese die Beziehung zwischen Nahrungsaufnahme und einem guten Ernährungszustand auf neuartige Weise. Es hatte sich gezeigt, dass ein guter Ernährungszustand nicht, wie

[62] Vgl. Sage 2002: 131.
[63] FAO/Policy Brief 2006: 1 [11.3.2011].
[64] Vgl. Mechlem 2004:635.

bisher angenommen, ausschließlich von einer ausreichenden Konsumption von Makronährstoffen, die als Kalorien- und Proteinlieferanten dienen, abgeleitet werden konnte. Bis in die 80er wurde bei Initiativen zur Nahrungssicherung das Hauptaugenmerk auf eine hinreichende Versorgung durch Grundnahrungsmittel mit hoher Kalorienanzahl, wie beispielsweise Getreide und Knollengewächse, gelegt. Ziel war dabei die Behebung von Mängeln in der Ernährung durch die Zufuhr von Energielieferanten, denn ein mehr an Kalorien wurde mit einer besseren Ernährung gleichgesetzt.[65]

Forschungen zur menschlichen Physiologie zeigten damals auf, dass zwischen Ernährung und Gesundheitszustand wechselseitige und einander verstärkende Beziehungen bestehen. Durch Krankheiten kann die Kapazität des Körpers, aufgenommene Nahrungsmittel zu verwerten, stark beeinträchtigt werden, was eine Verschlechterung im Ernährungszustand zur Folge hat. Ein schlechter Ernährungszustand wiederum erhöht die Anfälligkeit für Krankheiten. Besonders gastrointestinale Infektionen können die Fähigkeit des Körpers, aufgenommene Makro- und Mikronährstoffe entsprechend zu verwerten, stark beeinträchtigen.[66] Die Bedeutung letzterer, der Mikronährstoffe, wurde erst Ende der 80er anerkannt. Defizite in ihrer Zufuhr haben beträchtliche Auswirkungen auf den menschlichen Organismus. Denn selbst wenn Nahrung in ausreichender Menge konsumiert wird um den Kalorien- und Proteinbedarf zu decken, beeinträchtigen Mikronährstoffdefizite körperliche wie geistige Funktionen und erhöhen die Anfälligkeit gegenüber Krankheiten.[67] Mangelernährung im Kleinkindalter beispielsweise kann schädigende Auswirkungen auf die physische wie mentale Entwicklung des Menschen haben, die irreversibel sind.[68] Es konnte festgestellt werden, dass Defizite in der Aufnahme der drei Nährstoffen Eisen, Jod und Vitamin A in der Weltbevölkerung besonders weit verbreitet sind und folgerte, dass daher besonders dringender Handlungsbedarf zur Behebung dieser Situation besteht.[69] Mikronährstoffe kamen zu dieser Zeit in Debatten und Initiativen zur Erhöhung

[65] Vgl. DFID 2004: 8 [10.4.2011]; vgl. Sage 2002: 131.
[66] Vgl. Sage 2002: 131.
[67] Vgl. Shetty 2011: 29f.
[68] Vgl. Gibson 2011: 8.
[69] Vgl. Shetty 2011: 29f.

der Nahrungssicherheit erstmals in den Fokus der Aufmerksamkeit. Um Langzeit- und intergenerationale Auswirkungen von Fehlernährung besser verstehen zu können, wurden außerdem den Lebenszyklus von Menschen berücksichtigende Perspektiven eingenommen.[70] Die quantitative Herangehensweise an Nahrungsmittelversorgung wurde in dieser Zeit durch qualitative Faktoren erweitert. In den 90ern traten Fragen der gesundheitlichen Unbedenklichkeit hinzu, wonach für den Menschen schädliche chemische und biologische Verunreinigungen vermieden werden sollten, die aufgrund von Lebensmittelskandalen auch in der Öffentlichkeit vermehrte Aufmerksamkeit erlangt hatten.[71]

In dieser Zeit wandte man sich außerdem nicht nahrungsmittelbezogenen Ursachen von Hunger und Mangelernährung zu und bezog sie in die Diskussion über Nahrungssicherheit mit ein. Fragen der ausreichenden Fürsorge spielen hier beispielsweise eine Rolle, denn um nahrungssicher zu sein benötigt ein Kleinkind nicht nur ausreichende und passende Nahrungsmittel, sondern auch jemanden, der es versorgt.[72] So sehen manche Forschungen Nahrungssicherheit nur als eine Komponente eines größeren Ziels, nämlich angemessener Ernährung, wobei ausreichende Fürsorge und Vorbeugung von sowie Umgang mit Krankheiten die anderen Komponenten darstellen.[73]

Präferenzen in der Ernährung

Schließlich fanden auch Überlegungen zu Präferenzen in der Ernährung Eingang in die Debatte. Da Individuen verbunden mit ihren kulinarischen Traditionen und den naturräumlichen wie ökonomischen Gegebenheiten, die ihnen zur Verfügung stehen, eine bevorzugte Nahrungsauswahl treffen, wollte man neben der ausreichenden mengenmäßigen Versorgung mit Nahrungsmitteln, einer angemessenem Qualität und Zugang zu Nahrung, nun auch auf die Vielfalt an Ernährungs*möglichkeiten* Rücksicht nehmen – ein Gedanke, der in die Formulierung des Begriffs Nahrungssicherheit durch die FAO von 1996 Eingang

[70] Vgl. González Chávez 2007: 9; vgl. Maxwell 1996: 157; vgl. Mechlem 2004: 636; vgl. Sage 2002: 131f.
[71] Vgl. Maxwell 1996: 157.
[72] Vgl. Mechlem: 2004: 636.
[73] Vgl. Maxwell 1996: 157; vgl. Mechlem 2004: 636.

fand, der dadurch kontextabhängiger und komplexer wurde.[74] Die Bedeutung von Präferenzen in der Ernährung wurde damit ebenfalls – zumindest am Papier – anerkannt.

Dieser Umschwung von der Beschäftigung mit globalen und nationalstaatlichen Variablen hin zur Ebene der mikrosozialen Verhältnisse veränderte den Charakter des Konzeptes der Nahrungssicherheit grundlegend. Die makroökonomische Sicht verschwand dennoch nicht völlig von der Bildfläche und bleibt auch in der mikrosozialen Ebene selbst erhalten, auf der sich Angelegenheiten anderer Ebenen, beispielsweise der internationalen Gemeinschaft, des Nationalstaates und der jeweiligen Gemeinschaft, abbilden.[75]

Der World Food Summit 1996

Die inhaltliche Breite und Tiefe, die das Thema Nahrungssicherheit bis dahin angenommen hatte, führte dazu, dass 1996 auf dem von der FAO einberufenen World Food Summit (WFS) eine neue Definition von Nahrungssicherheit präsentiert wurde:

> "The Rome Declaration on World Food Security and the World Food Summit Plan of Action lay the foundations for diverse paths to a common objective – food security, at the individual, household, national, regional and global levels. Food security exists when all people, at all times, have physical and economic access to sufficient, safe and nutritious food to meet their dietary needs and food preferences for an active and healthy life."[76]

Diese Auffassung von Nahrungssicherheit erfuhr in der Folge ihrer Veröffentlichung eine weite Verbreitung. Sie wurde zu einer vielfach aufgegriffenen Referenzdefinition und zum Ausgangspunkt für die Ausarbeitung und Implementierung von agroalimentären Politiken vieler Nationalstaaten.[77]

[74] Vgl. González Chávez 2007: 10; vgl. Sage 2002: 132.
[75] Vgl. Maxwell 1996: 157.
[76] Maxwell 1996: 157.
[77] Vgl. González Chávez 2007: 10; vgl. Mechlem 2004: 636.

Die neue Deutung des Begriffs enthielt die drei klassischen Aspekte früherer Bestimmungsversuche von Nahrungssicherheit, also Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln, Stabilität in den Beständen und Zugang zu diesen. Hinzugefügt wurden die Unschädlichkeit der Nahrung, ihre Qualität, sowie der weitere Kontext in Hinblick auf die Nahrungsaufnahme, der sich beispielsweise auf die biologische Verwertung bezieht und die von Zubereitungsmethoden, Konsumptionsweisen und dem Gesundheitszustand des Individuums anhängig ist. Am WFS wurde außerdem eingeräumt, dass in Bezug auf die Variablen, welche auf Ernährungszustand und Gesundheit Einfluss nehmen, große Unsicherheiten bestünden. Man wies abermals darauf hin, dass Nahrungsunsicherheit letztlich in Armut wurzle. Armutsbekämpfung als vorrangiges Ziel der Entwicklungspolitik stand ab den 90ern des vergangenen Jahrhunderts bei einer Reihe von großen Konferenzen, beispielsweise dem 1995 abgehaltenen Weltsozialgipfel in Kopenhagen, und in den Agenden multi- und bilateraler Geber im Zentrum der Aufmerksamkeit. Das Jahr 1996 wurde von den Vereinten Nationen denn auch zum Jahr der Beseitigung von Armut erklärt. Faktisch bedeutete dies ein Eingestehen des Versagens der Entwicklungspolitik der vorangegangenen Jahre, die nachholende Entwicklung zu ihrer Grundannahme erklärt hatte.[78] Außer dieses neuen, übergeordneten Ziels, wies die Auslegung von Nahrungssicherheit nun auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung sozialer und kultureller Faktoren hin. Man kam darin überein, künftig größere Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie von Nahrungsunsicherheit betroffene Menschen selbst diesen Zustand wahrnahmen. Zusätzlich wurde die Bedeutung unterschiedlicher Ebenen in der Nahrungssicherung explizit festgehalten: Nahrungssicherheit sei ein Konzept, dass von der Ebene des Individuums bis hin zu globalen Vernetzungen reiche.[79] Und auch das in der Definition genannte erklärte Ziel geht über Nahrungssicherung allein hinaus: ein aktives und gesundes Leben solle möglich sein.[80]

Zusammenfassend weist die Entwicklung des Konzepts Nahrungssicherheit der World Food Conference von 1974 bis zum World Food Summit von 1996 folgende

[78] Vgl. Küblböck 2003: 7 [25.6.2012]; vgl. Fischer et al. 2010: 33ff.
[79] Vgl. FAO/Rome Declaration 1998 [10.11.2011]: vgl. Mechlem 2004: 636f; vgl. Pottier 1999: 38.
[80] Vgl. Mechlem 2004: 636.

vier hervorstechende Erweiterungen in der inhaltlichen Bestimmung des Begriffs auf:[81]

1.) Relevanz der Analyseebenen von global bis lokal

2.) Quantität *und* Qualität von Nahrung

3.) Berücksichtigung nicht nahrungsmittelbezogener Faktoren und des größeren Zusammenhangs

4.) „objektive" Indikatoren *und* kontextbezogene, subjektive Wahrnehmungen

Zu Beginn der Beschäftigung mit Nahrungssicherheit auf der Ebene der internationalen Politik standen Überlegungen zur ausreichenden mengenmäßigen Versorgung mit Nahrung auf der internationalen und nationalen Ebene im Vordergrund, um dann auch die Ebene des Haushalts einzubeziehen. Im Zuge der Beschäftigung mit Nahrungssicherheit auf der Haushaltsebene trat jedoch die Erkenntnis zu Tage, dass ein Haushalt trotz seines nahrungssicheren Status' nahrungsunsichere Individuen beinhalten könne. Aufgrund dessen verlagerte sich die Aufmerksamkeit weiter, hin zum Individuum. Der zweite bedeutende Wandel im Denken stellt die Berücksichtigung qualitativer Aspekte von Nahrungsmitteln als Erweiterung ihrer quantitativen Dimension dar. Unschädlichkeit von Nahrungsmitteln und die Erkenntnis, dass auch die Aufnahme von Mikronährstoffe neben jener von Kalorien einen Einfluss auf physischen wie psychischen Zustand des Menschen nimmt, lenkten die Aufmerksamkeit nun auch auf Qualität(en) von Nahrungsmitteln. Die dritte hervorstechende Verlagerung im Denken bezog schließlich auch den weiteren Kontext von Nahrung zur Sicherstellung der Nahrungssicherheit mit ein. Einerseits gelangten Fürsorge, Gesundheit, Hygienepraktiken u. ä. ins Blickfeld, andererseits Existenzsicherung und Bewältigungsstrategien in Verbindung mit einer Ausweitung des Interesses von akutem Hunger hin zu chronischem Hunger. Zuletzt ist zu nennen, dass auch den Wahrnehmungen und Perspektiven der Betroffenen stärker Beachtung geschenkt wurde.[82] Diese Verschiebungen hin zu stärker kontextbezogenen Betrachtungs-

[81] Vgl. Maxwell 1996: 156ff; vgl. Mechlem 2004: 637.
[82] Vgl. Maxwell 1996: 156ff; vgl. Mechlem 2004: 637.

weisen bewertet Maxwell als klassische Merkmale der Postmoderne, die auch den Entwicklungsdiskurs verändert haben und dem Konzept Nahrungssicherheit, neben den neu geschaffenen Unsicherheiten im Zuge von Forschungstätigkeit eine stärkere Bindung an reale Gegebenheiten, bzw. die gelebte Situation von Hunger in all seinen Facetten Betroffener, verspricht.[83] Die Definition, welche am WFS von 1996 verwendet wurde, wies also einige Neuerungen in ihrem Aufgabenspektrum auf, die aber in erster Linie eine Ausweitung des Beschäftigungsfeldes und der zu berücksichtigenden Themen, nicht jedoch eine gänzliche Umformulierung darstellen.

Der World Summit on Food Security 2009

Im Herbst 2009 wurde im Hauptquartier der FAO in Rom der World Summit on Food Security (WSFS) abgehalten. Dieser sollte dazu dienen, das Engagement in Hinblick auf die Bekämpfung von Hunger zu erneuern. Im Zuge des Gipfels wurde eine Deklaration verabschiedet, in der man sich neuerlich verpflichtete, Hunger nachhaltig und sobald als möglich auszumerzen. Als Ziele wurden die vermehrte Bereitstellung von Geldmitteln für die Entwicklung der Landwirtschaft, Verbesserungen in der Steuerung des Welternährungssystems und die Bereitschaft, sich den Herausforderungen des Klimawandels zu stellen, genannt. Zusätzlich betonte der damalige Generaldirektor Jacques Diouf die Notwendigkeit, dort in die Landwirtschaft zu investieren und Nahrungsmittel in jenen Regionen zu produzieren, wo Armut und Hunger besonders hohe Ausmaße erreicht haben.[84] Die Definition von Nahrungssicherheit, wie sie 1996 geprägt wurde, erfuhr auf diesem Gipfel keine Veränderung, lautete sie doch:

> "Food security exists when all people, at all times, have physical, social and economic access to sufficient, safe and nutritious food to meet their dietary needs and food preferences for an active and healthy life. The four pillars of food security are availability, access, utilization and stability. The nutritional dimension is integral to the concept of food security."[85]

[83] Vgl. Maxwell 1996: 160f.
[84] Vgl. FAO/World Summit [8.11.2011].
[85] FAO/Declaration of the World Summit 2009: 1 [9.9.2011].

KRITIK

Die am World Food Summit 1996 beschlossene Definition entwickelte sich zu einem weit verbreiteten grundlegenden Konzept für entwicklungspolitische Aktions- und Strategiepläne weltweit. Die damit einhergehenden Grundannahmen im Verständnis von Nahrungssicherheit, wie es die FAO vertritt, werden im Folgenden diskutiert.

Die Deklaration des WFS von 1996 verspricht in ihrer Konzeption von Nahrungssicherheit eine stärkere Berücksichtigung des Kontexts der Lebensumstände der von Nahrungsunsicherheit betroffenen Menschen. Die Anerkennung kultureller und sozialer Diversitäten, einschließlich subjektiver Wahrnehmungen, wird angestrebt. Inwiefern erfährt Kultur in der Arbeit der FAO jedoch tatsächlich jene Aufmerksamkeit, die ihr in der Nahrungssicherungsdebatte eingeräumt wird?

In dem 1999 verfassten Publikation „Anthropology of Food" befasste sich Pottier eingehender mit den Debatten rund um Nahrungssicherung.[86] Er analysierte die Positionen internationaler Organisationen, auch jener der FAO, in Hinblick auf Definitionen von und Lösungsansätzen zur Nahrungssicherung. Sein Interesse galt den Unterschieden im Denken über Nahrungssicherung von Planerinnen und Planern sowie Praktikerinnen und Praktikern, also der Geberperspektive, im Kontrast zu den Sichtweisen der Betroffenen bzw. den Empfängerinnen und Empfängern. Um dieses Verhältnis zu analysieren, beschäftigte er sich mit den Deklarationen und Aktionsplänen der FAO, indem er Ansprüche und Handlungsanweisungen gelesen als praktische Umsetzung, miteinander verglich. Er stellte sich die Frage, inwiefern soziale und kulturelle Diversität in Haltung und Handlungsweisen der FAO zum Ausdruck kommen. Um dies zu beantworten, untersuchte Pottier verschiedene Dokumente zum Thema, die von der FAO publiziert wurden. Die dahinterstehende Überlegung lautete, wie sich die Konzeption von Nahrungssicherheit dieser Organisation von Wahrnehmungs-weisen, wie sie Betroffene leben, unterscheidet und inwieweit Differenzen in diesen Sichtweisen in Theorie und Praxis der FAO entsprechende Be-

[86] Vgl. Pottier 1999.

rücksichtigung erfahren und in ihrer Bedeutung ernstgenommen werden. Anders ausgedrückt bezieht sich sein Interesse darauf, inwiefern in politischen Statements auf höchster Ebene die komplexen Lebenserfahrungen und Wahrnehmungen der von Nahrungsunsicherheit Betroffenen als äußerst inhomogene Kategorie, für welche solche Initiativen letztendlich gemacht werden, aufgegriffen werden und zum Ausdruck kommen.[87]

Der Haushalt in der Analyse von Nahrungssicherheit

Die Bewegung von der reinen Analyse der Makroebene hin zur Berücksichtigung der Mikroebene, inhaltlich vollzogen durch eine Analyse der makroökonomischen Zusammenhänge meist *einschließlich* der besonderen Berücksichtigung des Haushalts oder der Individuen, aus denen er sich zusammensetzt, stellt eine bedeutende Kursänderung in Politik und Entwicklungspraxis dar. Dabei wird jedoch, scheinbar ohne es bemerkt zu haben, an eine in der Anthropologie schon seit langem geführte – und inzwischen beruhigte – Debatte inhaltlich angeschlossen, deren Erkenntnisse jedoch nicht berücksichtigt werden. Politische Entscheidungsträgerinnen und -träger lassen zwar meist gute Intentionen erkennen, ihr Zugang zur Analyseeinheit Haushalt ist jedoch meist einer, bei dem Haushalt mit Kernfamilie gleichgesetzt wird. Sich davon unterscheidende Konzeptionen werden nicht berücksichtigt. Was ein Haushalt ist, wie er sich zusammensetzt und andere kommensurale Arrangements, entsprechen in der Lebenswelt der „Programmsubjekte“ häufig nicht der Zusammensetzung der klassischen westlichen Kernfamilie. Anthropologinnen und Anthropologen betonen aufgrund dieser außerordentlichen Vielfalt schon seit langem, dass ein einheitliches Konzept von Haushalt nicht haltbar ist.[88] So beschreibt Sanjek den Begriff „household“ in der Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology folgendermaßen:

> “Many keystrokes have been registered, and much ink spilt, in attempts to produce a universal, etic, one-size-fits-all definition of household. None exists. More realistically, anthropologists have recognized the

[87] Vgl. Pottier 1999: 11ff.
[88] Vgl. Pottier 1999: 14.

particularities of the situations they study, and directed their efforts to analysing them."[89]

Der Autor beschreibt in seinem Artikel, dass man sich trotz vieler Versuche, den Haushalt festzumachen, bis heute auf keine global gültige Definition von Haushalt einigen konnte. Dies lässt sich auf die unterschiedlichsten ethnographischen Realitäten zurückführen, durch die sich ein Haushalt ausdrücken kann und die keine absoluten gemeinsamen Merkmale erkennen lassen. Aus diesem Grund ist es aus der Sicht der Anthropologie notwendig, sich den Gegebenheiten des jeweiligen Untersuchungsgebietes zuzuwenden und diese zu studieren. Der Haushalt ist kein a priori gegebenes Konzept, sondern eine Idee, die sich nur durch kontextgebundene Erkenntnisse mit Inhalten füllen und so „sinnvoll" und aussagekräftig als Begriff verwenden lässt. Dieser Einwand hat viele Planerinnen und Planer jedoch noch nicht erreicht.[90]

Auf dem WFS 1996 in Rom kommunizierten die Delegierten, dass Nahrungssicherheit ein weitaus komplexeres und unsicheres Thema sei, als bisher angenommen worden war. Beispielsweise ist die Beziehung zwischen Nahrungssicherheit des Haushaltes und Zugang zu Grundnahrungsmitteln weniger direkt und eindeutig als bisher angenommen. Auch die Zusammenhänge zwischen den Elementen einer grundlegend ausgewogenen Ernährung, dem tatsächlichen Ernährungs- und letztlich dem Gesundheitszustand von Individuen sind bei weitem nicht so simpel und direkt, wie davor angenommen worden ist.[91]

Kontextbezogenheit und kulturelle Faktoren

Auch die Berücksichtigung des jeweiligen Kontexts, und damit des kulturellen Hintergrunds, tritt stärker als jemals zuvor in der Abschlussdeklaration der Delegierten zu Tage. Ausgedrückt wird sie vorrangig in der Erweiterung der Definition von Nahrungssicherheit auf die Berücksichtigung von Nahrungspräferenzen, die González Chávez und Mechlem als Einbeziehung kultureller Faktoren werten, da diese durch den spezifischen sozialen und

[89] Sanjek 2002: 285.
[90] Vgl. Pottier 1999: 14.
[91] Vgl. Pottier 1999: 13.

kulturellen Kontext stark mitbestimmt werden.[92] González Chávez und Mechlem bezeichnen die Berücksichtigung von Nahrungspräferenzen in die Debatte rund um Nahrungssicherheit als Einbeziehung von kulturellen Faktoren.[93] Dem ist insofern zuzustimmen, als dass Präferenzen kulturell und sozial gefärbt sind. Die Reduktion von Kultur auf diesen Bereich allein spiegelt jedoch ein begrenztes und instrumentelles Verständnis kultureller Phänomene wider, wie es in der internationalen Politik und besonders in der Praxis der Entwicklungs-zusammenarbeit immer wieder beobachtet werden kann. Dabei wird übersehen, dass auch andere Dimensionen von Nahrungssicherheit kulturell spezifische Ausprägungen besitzen (können) – die jedoch von der FAO nicht wahrgenommen werden, wie beispielsweise der Haushalt oder das Verständnis von Nahrungs(un)sicherheit per se.[94] Aber auch wenn kulturelle Einflüsse auf der Ebene der Politik als solche wahrgenommen und ihre Relevanz hervorgehoben wird, finden sie deshalb nicht unbedingt Berücksichtigung in der Planung und Ausführung von Projekten, oder aber es wird ein derart reduktionistisches und mechanisches Kulturverständnis angewandt, dass es der Komplexität und Heterogenität kultureller Realitäten nicht annähernd gerecht werden kann.[95] Pottier kritisierte diesbezüglich:

> "It is easy to advocate respect for food *preferences* (for example, 'the Ntomba eat rice'), much harder to appreciate *perspectives* and build them into policy (as when hunger is equated with social and moral decline). Cultural perspectives, moreover, are contestable."[96]

Auf die unterschiedlichen und komplex verwobenen Facetten, die die Nahrungswahl beeinflussen und zu Präferenzen führen, geht Anderson 2005 in seinem Buch "Everyone Eats" genauer ein und kommt zu dem Schluss, dass

> "Foodways can only be understood holistically, with just about every aspect of human life taken into account. Daily practice brings together

[92] Vgl. González Chávez 2007: 10; vgl. Mechlem 2004: 636.
[93] Vgl. González Chávez 2007: 10; vgl. Mechlem 2004: 636.
[94] Vgl. Pottier 1999: 14f.
[95] Vgl. Pottier 1999: 14f.
[96] Pottier 1999: 15.

> many disparate determinants, from need for vitamin A to desire to emulate the rich and famous. Unity is provided by the fact that people must integrate into one meal [...] the satisfaction of many needs: health, affordability, social and sexual life, a sense of control, and, last but not least, enjoyment. No computer on earth could run a program optimizing the satisfaction of all these. But people are brilliant approximators, and they manage to integrate all those goals – not perfectly effortlessly, but successfully enough for everyday purposes."[97]

Diese bevorzugt eingeschlagenen Pfade, die unterschiedlichen Nahrungsoptionen folgen, sind derart vielschichtig, dass auch „no computer on earth"[98] sie zur völligen Zufriedenheit der Esserin oder des Essers bestimmen könnte. Die Gefahr, dass Nahrungsmittelpräferenzen, die zwar auf der Ebene politischer Erklärungen Berücksichtigung finden, in der Praxis, wenn überhaupt, dann derart simplifiziert angewandt werden, dass sie ihrer Klassifizierung als kulturelles Phänomen nicht mehr gerecht werden, ist aufgrund der Komplexität und scheinbaren Nachrangigkeit, besonders hoch. Eine zweite Ursache, die die Beachtung von Nahrungspräferenzen zu einem anspruchsvollen Unterfangen werden lässt, ist die Tatsache, dass kulturelle Verhaltens- und Wahrnehmungsmuster immer anfechtbar sind.[99] Und Anderson kommt nach einer Abhandlung der Maslowschen Bedürfnispyramide zu dem Schluss, dass:

> "[...] it is true that the powers-that-be not infrequently persuade or force people to eat particular things in particular ways. However, people can learn and resist. The result is *negotiation* [Hervorh. d. A.], not a stable and fixed 'construction'."[100]

Diesem prozesshaften Akt des Aushandelns kann ein statisches Verständnis von Kultur und damit auch von Nahrungspräferenzen nicht gerecht werden. So haben Vorlieben in der Nahrungswahl zwar Eingang in das Konzept Nahrungssicherheit

[97] Anderson 2005: 7f.
[98] Anderson 2005: 7f.
[99] Vgl. Pottier 1999: 15.
[100] Anderson 2005: 69.

gefunden, ihre Komplexitäten jedoch nicht.[101] Trotz dieser Einschränkungen stellte die Definition von 1996 eine Ausweitung der Debatte über Nahrungssicherheit dar, wenn diese auch der schon damals bekannten Komplexität nicht gerecht werden konnten.[102]

Die FAO stellt es sich auf der Grundlage ihrer Definition selbst zur Aufgabe, den spezifischen sozialen und kulturellen Kontext der von Nahrungsunsicherheit betroffenen Personen zu berücksichtigen. Nahrungspräferenzen sind jedoch nur eine Ausprägung des sozialen und kulturellen Kontexts und schon allein bei dem kulturell beeinflussten – bzw. dadurch überhaupt erst entstandenen – Aufbau des Haushalts, also der inhaltlichen Füllung des Begriffs Haushalt, hat die FAO bewiesen, dass sie der kulturellen Vielfalt nicht gerecht wird. Die Beachtung kultureller und sozialer Diversitäten wird zwar kommuniziert und der eigenen Vorgehensweise zugesprochen, jedoch nicht umgesetzt, was sich an den vorrangig technischen Lösungsvorschlägen, dem außer Acht lassen des jeweiligen Kontexts und der Verwendung von Modewörtern ablesen lässt.[103] Würde man tatsächlich auf die Perspektiven der Betroffenen eingehen, müsste man sich auch fragen, was Nahrungssicherheit und -unsicherheit für sie bedeuten. Die Forderung nach Berücksichtigung von sozialen und kulturellen Perspektiven ruft Einwände auf den Plan, die fragen, inwiefern diese Vorgehensweise, komplexere Zugänge zu verstehen und zu wählen, nützlich und notwendig sei für diesen Zweck. In Rom wurden zwar gute Vorsätze nach außen kommuniziert, politische Entscheidungsträger müssen sich jedoch fragen, inwieweit sie kulturelle Perspektiven ernstnehmen sollen und können. Besonders dann, wenn sie auf den ersten Blick irrational erscheinen bzw. entsprechend eingestuft werden, sie sich in einer großen Vielfalt verlieren und scheinbar nicht mehr Thema der jeweiligen Intervention sind (wie beispielsweise sehr weit gefasste Konzepte von Hunger).[104]

Pottier kommt bei der Frage, wie ernst es seiner Einschätzung nach der FAO mit Berücksichtigung von kulturellen Perspektiven tatsächlich sei, nach einer Analyse

[101] Vgl. Pottier 1999: 15.
[102] Vgl. FAO/Rome Declaration 1998 [10.11.2011].
[103] Vgl. Pottier 1999: 14.
[104] Vgl. Pottier 1999: 14.

der entsprechenden Dokumente und Aktionspläne, zu dem Schluss, dass es sich dabei vorrangig um eine symbolische Geste handle.[105] Die Perspektiven derjenigen, die von Nahrungsunsicherheit betroffen sind, werden nicht ernsthaft in Betracht gezogen. Diese seien nämlich in einer fiktiven Hierarchie von wertvollem Wissen und Erfahrungen unter der Position von wissenschaftlich und v.a. statistisch ermittelten Erkenntnissen angesiedelt, wie sich aus der Vorgehensweise der FAO ablesen ließ. Fließen Wissen und Position der Betroffenen dennoch in von der Food and Agriculture Organization herausgegebene Dokumente ein, so werden nur als „nützlich" betrachtete Elemente aus ihrem Kontext extrahiert und losgelöst von ihrem sozialen und kulturellen Hintergrund, in den sie eingebettet sind, verwendet.[106]

Nahrungssicherheit als Konzept postmoderner Prägung

EntwicklungspolitikerInnen, und nicht nur diese, sehen sich in der Auseinandersetzung mit Nahrungssicherheit vor die Herausforderung gestellt, wie man mit einer derart breit gefassten und komplexen Definition umgehen soll. Macht der Begriff so überhaupt Sinn? Scheinbar Alles und Nichts soll damit untersucht und erklärt werden und es stellt sich die Frage, ob nicht enger gefasstere und leichter in eine quantitative Herangehensweise zu gießende Merkmale, wie beispielsweise das Haushaltseinkommen oder der anthropometrische Status, besser geeignet wären, das Wohlbefinden von Menschen abzubilden.[107]

Die 1996 schriftlich ausformulierte Bestimmung von Nahrungssicherheit hebt die Bedeutung der Bereiche Flexibilität, Vielfalt und die Sichtweisen der Betroffenen hervor. Das Denken über Nahrungssicherheit stellt dabei ein Musterbeispiel für postmodernes Denken dar, das sich als wissenschaftliche Strömung in verschiedenen Disziplinen entwickelt hat. Ganz besonders die Auseinandersetzung mit lokalen Sichtweisen, Wissen und Strategien und die Verwendung qualitativer Forschungsmethoden sind eine charakteristisch postmoderne Zugangsweise.[108] So

[105] Vgl. Pottier 1999: 15.
[106] Vgl. González Chávez 2007: 7ff.
[107] Vgl. Maxwell 1996: 155.
[108] Vgl. Maxwell 1996: 160f.

argumentiert Maxwell, dass das Konzept von Nahrungssicherheit, wie es auf dem WFS von 1996 definiert worden ist, nicht unbedingt als willkürlich und nichtssagend einzustufen sei. Die vielen Möglichkeiten, den Begriff Nahrungssicherheit zu sehen, spiegeln seiner Ansicht nach die vielfältigen Sichtweisen des Nahrungssicherheitsproblems, wie es von betroffenen Menschen selbst erfahren wird, wider. Denn ein Verständnis von Nahrungs(un)sicherheit(en) setzt die explizite Anerkennung von Komplexität und Diversität voraus und stellt notwendigerweise subjektive Wahrnehmungen der von Nahrungsunsicherheit Betroffenen selbst in den Vordergrund.[109] Die Kritik an mangelnder Umsetzung in die Praxis bleibt dabei jedoch bestehen.

Das Konzept der Nahrungssicherheit, ein nur scheinbar selbstverständlicher Begriff, hat, wie in diesem Kapitel beschrieben, seit seiner Einführung in der FAO einen drastischen Bedeutungswandel erfahren. Bis heute ist es vieldiskutiert und umstritten geblieben, jedoch ausgehend von diesen kritischen Auseinandersetzungen um neue Erkenntnisse in seiner Wahrnehmung bereichert worden. Dadurch findet die Verwendung des Konzepts in der internationalen Politik, aber auch in der Entwicklungszusammenarbeit, heute deutlich differenzierter statt und man hat sich stärker, wenn auch noch nicht ausreichend, von Nahrungsunsicherheit betroffenen Gruppen und Individuen zugewandt. Vor diesem Hintergrund werden die Hausgärten in zwei Mayadörfern im Südosten Guatemalas – und Initiativen zur Errichtung solcher, die es sich zum Ziel setzen, mittels ihrer Hilfe die Nahrungssicherheit zu erhöhen – genauer betrachtet.

[109] Vgl. Maxwell 1996: 156.

Der Hausgarten als Forschungsgegenstand

Das vorliegende Kapitel setzt sich mit dem Konzept des Hausgartens auseinander. Im Zuge von Arbeiten zu Hausgärten im afrikanischen Raum stellte der Geograph Drescher fest, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen mehrere Grundproblematiken zu Tage förderte, die eine Auseinandersetzung mit ihnen erforderlich machten. Namentlich handelte es sich dabei um die drei Bereiche der Wahrnehmungsproblematik, der Definitionsproblematik und die Problematik der Theoretisierung von Hausgärten.[110] Wie verschiedene Studien zeigen, ist die Beschäftigung mit diesen Aspekten im Falle einer wissenschaftlichen Vertiefung in den Gegenstand bis heute von Relevanz.[111] Aus diesem Grund möchte auch ich im Folgenden näher auf sie eingehen. Die Wahrnehmung von Hausgärten wird besprochen und die Diskussion der Definitionen bildet zusammen mit der gewählten ethnobotanischen Zugangsweise die theoretische Ausgangsbasis in der Auseinandersetzung mit den Hausgärten der Ch'orti'.

Die Wahrnehmung des Hausgartens

Geschichte der Hausgartenforschung

Die Wahrnehmung von Hausgärten als eigener Forschungsgegenstand begann mit der Einordnung des Phänomens als eine Form agroforstwirtschaftlicher Anbaumethoden.[112] Die Agroforstwirtschaft fand ab Mitte der 1970er Jahre als eigenes agrikulturelles Produktionssystem Eingang in die wissenschaftliche Literatur. Der Hausgarten selbst wurde erst im Laufe der 1980er als eigenständiges Konzept wahrgenommen. Frühere wissenschaftliche Beobachtungen und Erkenntnisse finden sich aufgrund dessen meist nur am Rande von Forschungen über andere landwirtschaftliche Praktiken, obwohl diese Anbauweise eine der ältesten Formen der Landbewirtschaftung darstellt.[113]

Der Ursprung des Hausgartenanbaus liegt laut Kumar und Nair in prähistorischer Zeit. Nach dem Wanderfeldbau sei er sogar eine der ältesten menschlichen Land-

[110] Vgl. Drescher 1998: 20ff [28.6.2012].
[111] Vgl. Nair/Kumar 2006: 1ff.
[112] Vgl. Nair 1993: 85ff [9.8.2011].
[113] Vgl. Wiersum 2006: 14f.

nutzungsaktivitäten überhaupt.[114] Soemarwoto schrieb in Hinblick auf den südostasiatischen Raum, dass früheste Funde, die auf Hausgartenpraktiken schließen lassen, auf 3.000 v. Chr. datiert werden können.[115] Als gesichert gilt, dass der Gartenanbau in Teilen Südostasiens, aber auch in anderen Weltregionen, eine jahrhundertealte Anbauweise darstellt, die bis heute eine wichtige Rolle in den subsistenzwirtschaftlichen Aktivitäten vieler Menschen einnimmt.[116]

In Hinblick auf den Hausgartenanbau in Indonesien beschreibt Wiersum die wahrscheinliche Genese dieser landwirtschaftlichen Aktivität. Ihr Ursprung wird mit Fischfang betreibenden Gemeinschaften in Verbindung gebracht, die zwischen 13.000 und 9.000 v. Chr. in feucht-tropischen Regionen lebten. Durch die gesicherte Versorgung mit Fischen und Schalentieren wurden dauerhafte Niederlassungen möglich. Zusätzlich begünstigte das Vorhandensein fruchtbarer Böden entlang von Flüssen den Anbau von Pflanzen. Denkbar ist das Szenario, dass zuerst pflanzliche Produkte in die Niederlassungen mitgebracht wurden und es aufgrund der dabei anfallenden Abfälle zu spontanem Pflanzenwuchs kam. In der Folge entwickelte sich ein immer gezielterer Anbau nützlicher Arten.[117] Diese Art der Entstehung des Hausgartenanbaus, angeregt durch spontanen Pflanzenwuchs aus pflanzlichen Abfallprodukten, wird auch für andere Regionen der Welt vermutet.[118]

Dass die Wissenschaft Hausgärten als Forschungsthema gerade in den 1980er Jahren für sich entdeckte, lässt sich, laut Wiersum, neben der Beurteilung, dass es sich beim Hausgarten um einen typischen Vertreter eines agroforestalen Systems handle, auf zwei weitere Gründe zurückführen:[119]

1.) das Interesse am Potenzial von Hausgärten hinsichtlich einer Steigerung der Nahrungsmittelproduktion...

2.) ...und an ihrem möglichen Beitrag zur Bekämpfung von Mangelernährung

[114] Vgl. Nair/Kumar 2006: 3.
[115] Vgl. Soemarwoto 1987.
[116] Vgl. Nair/Kumar 2006: 3.
[117] Vgl. Sauer 1969 zit. nach Wiersum 2006: 13f.
[118] Vgl. Miller et al. 2006: 44f.
[119] Vgl. Wiersum 2006: 15.

Die erste internationale Konferenz zum Thema tropischer Hausgärten fand schließlich 1985 statt.[120] Sie kann als Marker für den Beginn eines bis heute anhaltenden Interesses an dieser weltweit praktizierten Form der Agroforstwirtschaft angesehen werden.

Die Entdeckung von Hausgärten im Entwicklungskontext kam der Wahrnehmung von Hausgärten in der wissenschaftlichen Literatur zuvor. Projekte, die den Hausgartenanbau fördern, konnten laut Brownrigg schon in den 1950ern – also Jahrzehnte vor dem Auftauchen des Hausgartenbegriffs in der wissenschaftlichen Literatur – beobachtet werden.[121] Bis heute wird die kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen aus ihrem Potenzial in Hinblick Ziele, die gerade im Entwicklungskontext eine besondere Rolle spielen, gespeist. Themen wie nachhaltige Entwicklung, Agrobiodiversität oder Ernährungssicherheit, halten das Interesse an Hausgärten aufrecht.[122] Dies spiegelt sich auch daran wider, dass sich bereits eine ganze Reihe internationaler Organisationen mit dem Hausgartenanbau in verschiedensten Teilen der Welt auseinandergesetzt haben. Im Zuge der Erforschung des Gegenstandes treiben sie gerade die Generierung von projektorientertem, anwendungsbezogenem Wissen voran. So hat die FAO Forschungen zum Thema Hausgärten durchgeführt und stellt Trainingsmaterialen zur ihrer Anlage bereit, die – in Eigendarstellung – an die unterschiedlichen Gegebenheiten verschiedener Weltregionen angepasst wurden.[123] Auch das World Agroforestry Centre (ICRAF)[124], ebenso wie das International Institute of Tropical Agriculture (IITA)[125], das International Food Policy Research Institute (IFPRI)[126], das Centro Internacional de la Papa (CIP)[127], das Center for International Forestry Research (CIFOR)[128] und Bioversity International[129] – um nur einige zu nennen – haben sich bereits mit Hausgärten als Forschungs- und/oder Projektthema

[120] Vgl. Landauer 1990.
[121] Vgl. Brownrigg 1985: 67.
[122] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004; vgl. Kumar/Nair 2006; vgl. Vogl et al. 2002.
[123] Vgl. Mitchell/Hanstad 2004 [28.6.2012]; vgl. FAO/Nutrition 2010 [10.12.2011].
[124] Vgl. Akinnifesi et al. 2010.
[125] Vgl. Kang 1996 [28.6.2012].
[126] Vgl. Iannotti et al. 2009 [28.6.2012].
[127] Vgl. Niñez 1984.
[128] Vgl. Alexiades/Shanley 2005.
[129] Vgl. Gautam et al. 2006.

auseinandergesetzt. Trotzdem konstatieren verschiedene Autorinnen und Autoren bis heute eine mangelnde Beachtung des Themas in Forscherinnen- und Forscherkreisen.[130] Auch in der Entwicklungszusammenarbeit konnten sich Hausgarten-projekte unter Politikerinnen, Politikern und bei Beratungsdiensten bis heute nicht als integraler Bestandteil von Strategien zur Erhöhung der Lebensqualität benachteiligter Bevölkerungsschichten durchsetzen.[131]

Die Ursachen, dass Hausgärten im landwirtschaftlichen Bereich trotz des anhaltenden Interesses am Thema eine Außenseiterposition einnehmen, lassen sich auf verschiedene Faktoren zurückführen. Aus ökonomischer Sicht beispielsweise, wird der Hausgartenanbau als unwesentlicher Produktionszweig angesehen.[132] Damit in Zusammenhang bewirkt seine meist geringere Ausdehnung im Vergleich mit anderen Bereichen der Landbewirtschaftung, dass er als vernachlässigbar eingestuft wird.[133] Auch die Zuordnung des Hausgärtnerns zum Tätigkeitsbereich von Frauen trägt zum Mangel an Beachtung dieses Produktionssystems bei.[134] Ein weiterer Grund könnte laut Nair und Kumar darin liegen, dass der Begriff des „homegarden“ sogar bei Expertinnen und Experten aus dem landwirtschaftlichen Bereich die Assoziation weckt, dass es sich dabei lediglich um Zierpflanzenanbau rund um eine Wohnstätte handeln würde.[135] Dies alles deutet darauf hin, dass sich Hausgärten als Forschungsgegenstand zwar dauerhaft, – im Vergleich mit Forschungen zu anderen Bereichen, wie beispielsweise dem Ackerbau, der Viehzucht oder der Aquakultur – jedoch nur als Nischenthema etabliert haben.

Einsatz von Hausgärten in der Entwicklungszusammenarbeit

Hausgärten werden in der Entwicklungsarbeit in Hinblick auf eine Reihe von Zielsetzungen angewandt.[136] Das zugeschriebene Entwicklungspotenzial, von welchem man annimmt, dass es sich dahinter verbirgt, erstreckt sich über

[130] Vgl. Drescher 1998: 22 [28.6.2012]; vgl. Cleveland/Soleri 1987: 261; vgl. Landon-Lane 2004: viii [20.10.2011]; vgl. Vogl et al. 2004: 285; vgl. Nair/Kumar 2006: 8.
[131] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 261; vgl. Brownrigg 1985: 65f.
[132] Vgl. Drescher 1998: 22ff [28.6.2012].
[133] Vgl. Clevenland/Soleri 1987: 261.
[134] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 261.
[135] Vgl. Nair/Kumar 2006: 2.
[136] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 261.

verschiedenste Bereiche und lässt sich laut Cleveland und Soleri auf die speziellen Charakteristika dieses Systems – kostengünstiger Anbau, geringes Risiko bei potenziell bedeutendem wirtschaftlichem und ernährungsphysiologischem Nutzen – zurückführen:[137]

> "Our concern here is [...] to call attention to the development potential of small-scale, secondary household food production, characterized by low cost and risk, and potentially important nutritional and economic benefits. This is epitomized by household gardens."[138]

Entwicklungsprojekte und Wissenschaft mit Ausrichtung auf die Entwicklung der Lebenssituation benachteiligter Bevölkerungsschichten, legen häufig besonderes Augenmerk auf folgende zwei Beweggründe, die der Bewirtschaftung von Hausgärten in vielen Fällen zugrunde liegen:[139]

1.) Sicherung der Subsistenz

2.) Generierung von Einkommen

Ein dritter, den Hausgärten inhärenter Aspekt, der besonders in der wissenschaftlichen Forschung, aber auch in der Entwicklungsarbeit, an Bedeutung gewonnen hat, ist:[140]

3.) der Erhalt der Biodiversität

Diese Facetten der Hausgartenwirtschaft, und das damit einhergehende Potenzial zur Erhöhung der Nahrungssicherheit, nehmen bis heute eine Vorrangstellung in der Zielsetzung von Entwicklungsprojekten ein.

Eine der Folgen dieser Charakteristika ist, dass beispielsweise die FAO, wie auch zahlreiche andere Organisationen, Hausgartenprojekte initiiert hat. Bereits in den 1960ern hat die Teilorganisation der Vereinten Nationen damit begonnen, Hausgärten in ihre Entwicklungsstrategien zu integrieren und sogar eigene Programme zu entwickeln. Der FAO zufolge können Hausgärten in mehrfacher Hinsicht zur

[137] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.
[138] Cleveland/Soleri 1987: 259.
[139] Vgl. Drescher et al. 2006: 319.
[140] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004.

Ernährungssicherheit von Haushalten beitragen. Als bedeutendste Elemente werden die drei folgenden Aspekte definiert:[141]

1. direkter Zugang zu einer Vielfalt an Nahrungsmitteln mit hohem Nährwert

2. Erhöhung der Kaufkraft durch Einsparungen beim Nahrungsmittelkauf und Generierung von Einnahmen durch den Verkauf von Gartenerzeugnissen

3. Vorhandensein eines Nahrungsmittelreservoirs während saisonal bedingter Zeiten des Mangels

Projektinitiativen konzentrieren sich auf diese oder ähnliche Aspekte des Hausgartenanbaus und betonen immer wieder ihr Potenzial in Hinblick auf Ziele der Entwicklungsarbeit.[142] Cleveland und Soleri haben jedoch darauf hingewiesen, dass

> "The success of household gardens as a development strategy depends not only upon their efficacy in addressing concrete development goals, but also on the way the problems and goals of development are defined, and upon the structure of the gardens and their functional relationships within and beyond the household. Like any other development strategy, the promotion of household gardens involves judgements based on human values."[143]

Bei Hausgarteninitiativen im Rahmen von Entwicklungsprojekten besteht außerdem die Gefahr, dass bereits vorhandenen, sogenannten „traditionellen", Gärten keine Beachtung geschenkt wird; eine Unterlassung, auf die Cleveland und Soleri schon in den 80ern hinweisen, die jedoch bis heute beobachtet werden kann.[144] Sie spiegelt den bis in diese Zeit in der Entwicklungszusammenarbeit durchscheinenden Grundsatz der nachholenden Entwicklung wider, der jedoch immer öfter von dem bottom-up-Prinzip folgenden Herangehensweisen und partizipativen Methoden, die von lokalen Verhältnissen ausgehen, abgelöst wird.[145]

[141] Vgl. FAO/Nutrition 2010 [10.12.2011].
[142] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004; vgl. Cleveland/Soleri 1987; vgl. Drescher et al. 2006; vgl. Thaman et al. 2006.
[143] Cleveland/Soleri 1987: 260f.
[144] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 266f.
[145] Vgl. Schönhuth 2011: 58f.

Ob Hausgärten in Amerika erst nach der Eroberung durch Europäerinnen und Europäer bei gleichzeitiger Einführung neuer Arten entstanden sind, oder ob diese Systeme einen prähispanischen Ursprung aufweisen, ist bis heute umstritten.[146] Unwidersprochen bleibt die Beobachtung, dass die Eroberung Amerikas Transformationen ausgelöst hat, die sich direkt auf Hausgartensysteme ausgewirkt haben. Durch neuartige Produktionsmethoden und Verteilungslogiken veränderte sich das menschliche Verhältnis zu seiner natürlichen Umwelt tiefgreifend. Auch die Art und Weise der Pflanzendomestikation war aufgrund der Dezimierung der indigenen Bevölkerungsgruppen, Versklavung und neuen Machtverhältnissen in der Produktion einem starken Wandel unterworfen.[147] Neben den tragischen Auswirkungen der Eroberung(en) führten diese historischen Ereignisse auch zu einem Austausch von Nutzpflanzen zwischen den Kontinenten. Als Folge dieser Entwicklung finden sich heute einige Pflanzenarten in tropischen Hausgärten auf der ganzen Welt. Als Beispiele seien *Saccharum officinarum, Mangifera indica, Cocus nucifera, Coffea arabica, Cajanus cajan, Musa* spp., und *Citrus* spp. genannt.[148] Beispiele von Pflanzenarten, die von Amerika aus in der tropischen Welt Verbreitung gefunden haben, sind *Psidium guajava, Carica papaya, Leucaena leucocephala, Mimosa* und *Acacia* Arten.[149]

Heute setzen sich Hausgärten in Lateinamerika meist aus einheimischen und exotischen Arten zusammen. Auch die Strukturen sind Produkte der Verbindung prä- und posthispanischer Praktiken, der Marktwirtschaft und der Auswirkungen des Welthandels.[150] In einer Übersicht über rund 30 Hausgartenstudien in Lateinamerika stellten Pulido et al. fest, dass sich die konkreten Ausprägungen der Gärten trotz dieser Gemeinsamkeit regional sehr unterschiedlich gestaltet.[151]

Struktur und Zusammensetzung lateinamerikanischer Hausgärten

Die Flächenausdehnung der Hausgärten in unterschiedlichen Regionen Lateinamerikas schwankt in von Pulido et al. herangezogenen Studien zwischen

[146] Vgl. Pulido et al. 2008: 57 [24.6.2012].
[147] Vgl. Montagnini 2006: 62; vgl. Miller et al. 2006.
[148] Vgl. Wezel/Bender 2003.
[149] Vgl. Montagnini 2006; vgl. Pulido et al. 2008: 57 [24.6.2012].
[150] Vgl. Pulido et al. 2008: 58 [24.6.2012].
[151] Vgl. Montagnini 2006: 66ff; vgl. Pulido et al. 2008: 58 [24.6.2012].

einem Wert von 0,05 ha bis hin zu 2,5 ha. Der Durchschnitt, innerhalb dessen die meisten Gärten zu finden sind, liegt bei 0,1 ha bis 0,25 ha.[152]

In Hinblick auf die horizontale Struktur der Hausgärten kann in vielen Fällen eine zonale Einteilung beobachtet werden. Vogl ordnete in ihrer Untersuchung von Mayahausgärten die einzelnen Bereiche der Gärten fünf verschiedenen Zonen zu. Die Wissenschaftlerin unterschied dabei jene des unmittelbaren Wohnbereichs, der Zierpflanzen, des Gemüse- und Kräuteranbaus, der Baumkulturen und der Sekundärvegetation. Sie lassen sich aufgrund ihrer Funktion und, damit in Zusammenhang stehend, in Größe und floraler Artenzusammensetzung voneinander abgrenzen.[153]

Die horizontale Struktur wird durch den Stockwerkbau geprägt und häufig als ein grundlegendes Charakteristikum des tropischen Hausgartens bezeichnet.[154] Ein solcher Aufbau weist auf effiziente Nutzung der Sonneneinstrahlung und von vorhandenem Raum hin. Diese Art der Bebauung führt außerdem zu konstanten Levels von Temperatur und Feuchtigkeit im Boden und verringert so innerhalb dieses vom Menschen geschaffenen Mikroklimas das Auftreten saisonaler Klimavariationen.[155]

Der Reichtum der Artenzusammensetzung in Hausgärten lässt sich nicht direkt aus den klimatischen Bedingungen rückschließen. Es finden sich einerseits Untersuchungen, die in feucht-heißen Zonen eine höhere Artenzahl ausmachen konnten als in halbtrockenen oder trockenen Gegenden.[156] Andere Studien wiederum verweisen auf die vergleichsweise hohe Zahl an unterschiedlichen Pflanzenarten in trockenen Gebieten. Als mögliche Erklärung dafür wird angeführt, dass in trockeneren und sozioökonomisch schwächeren Gebieten Haushalte stärker auf pflanzliche Ressourcen der Hausgartenproduktion angewiesen sind und die Gärten aufgrund dessen eine vergleichsweise hohe pflanzliche Vielfalt

[152] Vgl. Pulido et al. 2008: 58 [24.6.2012].
[153] Vgl. Vogl 1998: 55.
[154] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004; vgl. Nair/Kumar 2006: 1; vgl. Pulido et al. 2008: 63 [24.6.2012].
[155] Vgl. Pulido et al. 2008: 63 [24.6.2012].
[156] Vgl. Azurdia/Leiva 2004: 168ff.

aufweisen.[157] In einer Studie von 1985 verglichen Leiva und Lopez guatemaltekische Hausgärten unterschiedlicher ökologischer Zonen, von Höhenlagen nahe des Meeresspiegels bis hin zu 2000 m ü. M. im Polochic-Wassereinzugsgebiet im Osten des Landes. Sie konnten in Hinblick auf die dortigen Gegebenheiten feststellen, dass die Gärten kälterer klimatischer Verhältnisse eine weniger diverse Pflanzenkomposition aufwiesen als jene feucht-heißer Lagen. [158]

Azurdia und Leiva wiederum forschten zu Hausgärten in der subtropischen, bewaldeten, vorrangig von Angehörigen der indigenen Gruppen der Q'echi und Pomochi bewohnten, Region von Alta Verapaz und zu jenen der halbtrockenen, größtenteils von Ladinas und Ladinos besiedelten, Region im Osten Guatemalas unter der Berücksichtigung der ethnischen Zugehörigkeit der Hausgarten-bewirtschafterinnen und -bewirtschafter. Dabei stellten sie fest, dass die Zusammensetzung der Hausgärten der halbtrockenen Zone kaum durch die verschiedenartige ethnische Gruppenzugehörigkeit beeinflusst wurde. Wichtige Unterschiede zeigten sich jedoch im Vergleich der Hausgärten der halbtrockenen mit der subtropischen Zone, ein Ergebnis, das die Bedeutung der Berücksichtigung regionaler Ökologien unterstreicht. Nichtsdestotrotz wiesen die Autoren explizit darauf hin, dass nicht nur ökologische, sondern auch soziokulturelle Faktoren die Ausprägungen von Hausgärten beeinflussen.[159]

Durch die Nähe zu städtischen Zentren, Zugang zu Märkten und durch die Nachfrage nach bestimmten Produkten wird die Artenzusammensetzung von Hausgärten ebenfalls beeinflusst. Wenn für den Verkauf produziert wird, werden kommerziell wichtige Arten vermehrt angebaut und die Diversität in der Zusammensetzung wird dadurch vermindert.[160] Es wird angenommen, dass sich – wie in Zusammenhang mit dem Einfluss klimatischer Bedingungen bereits erwähnt – bei verstärkter Abhängigkeit von haushaltseigener landwirtschaftlicher Produktion auch die Vielfalt der Artenzusammensetzung im Hausgarten erhöht. Wezel und Ohl konnten in ihrer Studie zu pflanzlicher Diversität in Hausgärten in

[157] Vgl. Montagnini 2006: 72.
[158] Vgl. Leiva/Lopez 1985.
[159] Vgl. Azurdia/Leiva 2004: 168ff.
[160] Vgl. Montagnini 2006: 74ff; vgl. Pulido et al. 2008: 62 [24.6.2012].

Hinblick auf die Entfernung von urbanen Zentren bei den Matsiguenka im peruanischen Regenwald jedoch keine erhöhte Artenvielfalt, sondern sogar eine auffallend niedrige Artenzahl, feststellen. Sie merkten jedoch an, dass die Möglichkeit, im angrenzenden Waldgebiet zu sammeln, in ihrer Studie keine Berücksichtigung fand.[161] Pulido et al. verweisen in ihrer Metastudie wiederum darauf, dass Gärten, die von Primärvegetation oder später Sekundärvegetation umgeben sind, eine niedrigere pflanzliche Vielfalt aufweisen, da die Waldressourcen Sammelwirtschaft zulassen und die Kultivierung gewisser Arten nicht notwendig machen.[162] Major, Clement und DiTommaso, die in Brasilien die Auswirkungen der Marktorientierung von landwirtschaftlichen Betrieben auf die Diversität an Nahrungspflanzen untersucht haben, stellten fest, dass in Hinblick auf den Artenreichtum je nach Marktorientierung keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden konnten. Der Anteil an einheimischen Pflanzenarten im Vergleich zu eingeführten unterschied sich ebenso wenig, doch die Zahl an kommerziell interessanten Pflanzenarten war in Gärten mit stärkerer Marktorientierung höher.[163]

Eine der bekanntesten früheren Arbeiten zu Hausgärten in Guatemala wurde Mitte des 20. Jahrhunderts von Anderson durchgeführt.[164] In dem von indigener Bevölkerung bewohnten Dorf Santa Lucía beschrieb er die Zusammensetzung und die Struktur eines Obstgartens, wobei er rund 25 verschiedene pflanzliche Arten ausmachen konnte. Die Anlage des Obstgartens beugte Bodenerosion vor und wies eine effiziente Nutzung des vorhandenen Raums auf. Die pflanzlich vielfältige Bebauung ähnelte dem Aufbau eines natürlichen Ökosystems. Der Obstgarten lieferte außerdem das ganze Jahr über verschiedene Produkte, wobei Nahrungsmittel und Gewürze ständig für die Nutzung durch den Haushalt zur Verfügung standen.[165]

[161] Vgl. Wezel/Ohl 2006: 143ff.
[162] Vgl. Pulido et al. 2008: 61f [24.6.2012].
[163] Vgl. Major et al. 2005: 77ff.
[164] Vgl. Anderson 1952; vgl. Vogl 1998: 14; vgl. Azurdia/Leiva 2004: 169.
[165] Vgl. Anderson 1952: 136ff.

Hausgärten erfüllen unterschiedliche Funktionen, wobei ihr Beitrag zur Subsistenzproduktion des jeweiligen Haushalts von vielen Autorinnen und Autoren besonders hervorgehoben wird. An zweiter Stelle wird häufig die Funktion der Gärten als Quelle monetären Einkommens im Zuge des Verkaufs von Gartenprodukten genannt. Bei kommerziellen Gärten steht diese Funktion an erster Stelle.[166]

Montagnini beschreibt, dass die verschiedenen Funktionen der Pflanzenarten sich auch in der horizontalen Struktur des Gartens abbilden können. So werden Zierpflanzen häufig linear um das Wohnhaus oder an der Straßenseite des Gartens positioniert. Essbare Pflanzenarten werden wiederum etwas weiter entfernt gepflanzt, jedoch meist in Gruppen, um den Managementaufwand zu verringern. Medizinalpflanzen befinden sich oft in noch größerer Entfernung vom Wohnhaus.[167]

Häufige Nutzungsarten von Pflanzen, die in mesoamerikanischen Hausgärten beobachtet werden konnten, sind die Nutzung als Nahrungspflanzen, Zierpflanzen, Medizinalpflanzen, als Brennholz oder Baumaterial.[168] Viele Pflanzenarten dienen zugleich mehreren Zwecken, beispielsweise werden sie sowohl als Nahrungspflanze wie auch als Brennholzlieferant genutzt.[169]

DIE DEFINITIONSPROBLEMATIK

Die Definition des Konzepts Hausgarten gestaltet sich aufgrund der Vielfalt der Erscheinungsformen bis heute als schwierig. 1985 schrieb die Anthropologin Brownrigg in ihrer Literaturübersicht zum Stand der Hausgartenforschung, dass sich bis zu diesem Zeitpunkt keine allgemein anerkannte Definition durchsetzen konnte. Nair und Kumar kamen 2006, zwei Jahrzehnte später, in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband zu tropischen Hausgärten, zu demselben Schluss: es schien keine allgemein anerkannte Definition zu geben. Dieses Resümee zogen sie aus einer Literaturübersicht über die zum damaligen Zeitpunkt aktuellen

[166] Vgl. Miller et al. 2006: 55.
[167] Vgl. Montagnini 2006: 69, vgl. Blanckaert et al. 2004: 47f.
[168] Vgl. Montagnini 2006: 70, vgl. Vogl 1998: 17f.
[169] Vgl. Rao/Rajeswara Rao 2006: 207.

Publikationen. Die jeweiligen Autorinnen und Autoren hielten es in der Mehrzahl der Fälle für notwendig, ihr Verständnis von Hausgärten zu besprechen.[170] Damit scheint Brownriggs Kommentar von 1985 auch heute noch zuzutreffen: Sie merkte an, dass zwar Einigkeit in Hinblick auf Bedeutung und Potenzial von Hausgärten herrsche, nicht jedoch darüber, worum es sich nun eigentlich handle.[171]

Eine Schwierigkeit allgemeiner Natur, welche die Herausbildung einer allgemein anerkannten Definition erschwert, beschreibt die Tatsache, dass die Bezeichnungen, die in verschiedenen Teilen der Welt für das Konzept des Hausgartens verwendet werden, sich von Sprache zu Sprache unterscheiden und auch innerhalb einer solchen unterschiedliche Begriffe Verwendung finden können.[172] Allein im englischsprachigen Raum besteht eine ganze Reihe von Begriffen für dieses landwirtschaftliche System. So bezieht man sich auf die Hausgärten neben dem Ausdruck „home garden" auch mit den Begriffen „backyard garden", „homestead area", „mixed garden", „house-compound land", „garden culture", „agroforestry homegardens", „household farms", „homestead farms", „compound farms", „backyard gardens", „village forest gardens", „dooryard gardens", „house gardens" u.v.m. Am häufigsten wird inzwischen jedoch der zuerst genannte Begriff „home garden", oder auch die Schreibweise „homegarden", verwendet, da mit ihm die Beziehung des Gartens zur Residenz einer sozialen Einheit betont wird.[173] Weitere bekannte, lokal in Gebrauch befindliche Namen, sind beispielsweise „Talun-Kebun" oder „Pekarangan" für unterschiedliche Hausgartensysteme in Indonesien, „Chagga" oder „Shamba" in Ostafrika oder „huerto familiar" in Zentralamerika.[174] Diese Vielfalt der Bezeichnungen, sowohl in der wissenschaftlichen Literatur als auch die unterschiedlichen vor Ort gebrauchten Namen erschweren die Sichtbarkeit des einen Phänomens Hausgarten, im Alltag wie in der Wissenschaft.

[170] Vgl. Nair/Kumar 2006: 1.
[171] Vgl. Brownrigg 1985: 5.
[172] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004: 3; vgl. Nair/Kumar 2006: 2.
[173] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004: 3; vgl. Nair/Kumar 2006: 2.
[174] Vgl. Nair/Kumar 2006: 2.

Brownrigg nahm in ihrer Übersicht zur Hausgartenforschung auch eine Zuordnung und Zusammenfassung der unterschiedlichen, von ihr vorgefundenen wissenschaftlichen Begriffsbestimmungen von Hausgärten zu generellen Ausrichtungen vor. Im Zuge dessen konnte sie feststellen, dass Definitionen besonders häufig entweder die biologische Ausformung der Gärten oder aber die Funktionen derselben in den Vordergrund rückten und zum jeweils ausschlaggebenden Kriterium der Bestimmung werden ließen.[175] Nair und Kumar hingegen vertraten 2006 die Position, in der Vielfalt der Bestimmungsversuche die Annäherung an ein einziges Grundkonzept erkannt zu haben, welches sich schon seit dem Aufkommen von Forschungen zum Thema herausgebildet habe und bis heute Gültigkeit beanspruchen könne:

> "[...] *homegardens represent intimate, multistory combinations of various trees and crops, sometimes in association with domestic animals, around the homestead.*"[176]

Da dieses Kernkonzept vor dem Hintergrund einer ländlichen Lebensweise, häufig auf der Basis von Subsistenzwirtschaft, entwickelt wurde, ergänzten sie allerdings, dass das Phänomen des Hausgartens, wie jüngere Forschungen inzwischen gezeigt haben, sich nicht auf diesen Rahmen beschränke, sondern heute auch im städtischen Bereich zu finden sei und/oder mit kommerzieller Ausrichtung betrieben werden könne, während das Basiskonzept seine Gültigkeit beibehalte.[177] Nair und Kumar bemerken jedoch, dass sich diese Begriffsbestimmung vor die Schwierigkeit gestellt sieht, dieses spezielle landwirtschaftliche System von anderen eindeutig abzugrenzen. Das Problem liegt darin begründet, dass die Erscheinungsformen des Hausgartens auf einem Kontinuum zwischen Anlagen des Wanderfeldbaus und hochintensiven mehrstöckigen Systemen angesiedelt sind.[178] Eine weitere Unsicherheit in der Abgrenzung ergibt sich aus Beobachtungen, wonach diese Art der Landbewirtschaftung, die der Hausgarten darstellt, zwar häufig in der Nähe der Wohnstätte der Besitzerin oder des Besitzers angesiedelt

[175] Vgl. Nair/Kumar 2006: 2.
[176] Nair/Kumar 2006: 1.
[177] Vgl. Nair/Kumar 2006: 1.
[178] Vgl. Nair/Kumar 2006: 1.

ist, dies jedoch nicht ausnahmslos der Fall ist. Es gibt mehrere Beispiele, in denen keine besondere Nähe des Gartens zur zugeordneten Wohnstätte beobachtet werden konnte.[179] Die inhaltliche Bestimmung des Konzepts des Hausgartens durch Nair und Kumar lässt sich damit der zuerst genannten Definitionsmöglichkeit, die Brownrigg beschrieben hat, zuordnen. Demnach bestimmt die physische Erscheinungsform dieses Landnutzungssystems seine Klassifikation als Hausgarten. Bei mehrstöckigen Anlagen in der Umgebung der Wohnstätte, bestehend aus verschiedenen Bäumen und anderen Anbaupflanzen, handelt es sich aus dieser Sicht daher um einen Hausgarten.[180]

Während Nair und Kumar ein Basiskonzept anbieten und dabei den Anspruch erheben, Begriffsbestimmungen anderer Autorinnen und Autoren auf ihren gemeinsamen Kern zusammengefasst zu haben, bemerken Eyzaguirre und Linares 2004 in ihrer Einleitung zu „Home Gardens and Agrobiodiversity" schlicht, dass Agrobiodiversität ein häufig zu beobachtendes Merkmal von Hausgärten sei. Diese lasse sich einerseits auf die komplexe Struktur und andererseits die unterschiedlichen Funktionen dieses Systems zurückführen. Beide Faktoren seien wiederum die Ursache dafür, weshalb Hausgärten aus unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet und definiert werden können. Eyzaguirre und Linares unterscheiden hierbei zwei Zugangsweisen: Erstens eine an Ökologie und Landnutzung orientierte Perspektive, von welcher aus ein Hausgarten folgendermaßen bestimmt werden kann:[181]

> "[...] home gardens involve the management of multipurpose trees, shrubs, annual and perennial agricultural crops, herbs, spices, medicinal plants, fish ponds, and animals on the same land unit, in a spatial arrangement or on a temporal sequence. Home gardens can be considered a multifunctional agroforestry system with distinct canopy structure from root crops to tall trees."[182]

[179] Vgl. Nair/Kumar 2006: 2.
[180] Vgl. Nair/Kumar 2006: 1f.
[181] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004: 2f.
[182] Eyzaguirre/Linares 2004: 2.

Zweitens eine sich deutlich davon unterscheidende soziale Perspektive, mittels derer Hausgärten bestimmt werden können:

> "[...] the common and distinguishing feature of home gardens is that they are culturally constructed spaces managed by household members, albeit in very different ways."[183]

> "Household gardens supply and supplement subsistence requirements and generate secondary direct or indirect income. They tend to be located close to permanent or semi-permanent dwellings for convenience and security."[184]

Eyzaguirre und Linares sprechen sich in ihrem Beitrag im Gegensatz zu Nair und Kumar für keine Bevorzugung einer der beiden Zugangsweisen aus, sondern stellen beide mit ihren jeweiligen Schwerpunkten dar.[185]

Cleveland und Soleri formulieren in ihrem Artikel „Household Gardens as a Development Strategy" eine funktionale Definition von Hausgärten, die der sozialen Perspektive entspricht.[186] Sie schreiben:

> "We define the household garden as a supplementary food production system which is under the management and control of household members. In addition to food it may provide herbs, fuel, medicine, fodder, building materials, shade, social or recreational space, and beautification. A household garden can be consumption or market oriented, but at least some of the produce will be consumed by the household. As a supplementary production system the household garden is secondary to both the primary source of household food, whether from field production or purchase, and to household income, whether from sales of field produce, wage labor, migrant remittances or other sources. A corollary of

[183] Eyzaguirre/Linares 2004: 2.
[184] Niñez 1984: 15.
[185] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004: 2f.
[186] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.

> this is that households do not invest a major portion of their labor or other resources in gardens."[187]

Die beiden argumentieren, dass eine solche Konzeption von Hausgärten im Kontext von Entwicklungsarbeit am geeignetsten sei. Funktionale Merkmale werden hier sowohl gegenüber unterschiedlichen kulturellen Ausformungen als auch gegenüber physischer Gestaltung in den Vordergrund gerückt, da vor dem Hintergrund des Themas Entwicklung die Beziehungen des Gartens zu den Systemen der Wirtschaft, Ernährung und Produktion des Haushalts vorrangige Bedeutung erhalte.[188]

Cleveland und Soleri ähneln in ihrer Definition und der Begründung, wonach es einen dem Forschungshintergrund entsprechenden Zugangs bedarf, der Argumentation Brownriggs, die für ihre Literaturübersicht unterschiedliche Definitionen berücksichtigt, in ihrer Arbeit diskutiert, und schließlich, angepasst an ihr Forschungsinteresse, eine Arbeitsdefinition gewählt hat:[189]

> "[Der Hausgarten ist, Anm. der Autorin] A supplementary food production system by and for members of a group of people who eat meals together regularly, which takes place where those group members have land use rights."[190]

Der Versuch der Etablierung einer allgemein anerkannten Definition auf der Basis der biologischen Ausstattung, wie Nair und Kumar sie vorgeschlagen haben, kann, aufgrund der Unschärfen in der Abgrenzung, die sie selbst thematisieren, der Vielfalt des Phänomens und der unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugänge, mit Skepsis betrachtet werden.[191] Hingegen lassen die wiederkehrenden Bemühungen unterschiedlicher Begriffsbestimmungen in den Beiträgen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine Abstimmung auf ihr Erkenntnisinteresse zu und ermöglichen es, einem weltweit in unterschiedlichsten Ausprägungen auftretenden Phänomen besser gerecht zu werden, wenn man

[187] Cleveland/Soleri 1987: 259.
[188] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.
[189] Vgl. Brownrigg 1985: 12.
[190] Brownrigg 1985: 12.
[191] Vgl. Nair/Kumar 2006: 1f.

vermeidet, es durch eine einzige, allgemein gültige Definition unnötig einzuschränken.

Der vorliegenden Arbeit liegt ein Verständnis von Hausgärten zugrunde, das sich an den genannten sozialen und funktionalen Perspektiven orientiert. Demnach sind Hausgärten sozio-kulturell konstruierte Räume, die von den Mitgliedern eines Haushaltes bewirtschaftet und beaufsichtigt werden.[192] Hausgärten stellen eine ergänzende Produktionsstätte zur Sicherung der Subsistenz dar, wobei sie zwar vorrangig auf die Konsumation durch den Haushalt ausgerichtet sind, aber, in geringerem Maße, auch marktorientierte Strategien beinhalten können.[193] Der Hausgarten kann, muss aber nicht, in unmittelbarer Nähe zur Wohnstätte der Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter angelegt sein.[194] Diese Konzeption von Hausgärten impliziert, dass es sich dabei um ein von Menschen geschaffenes, also kein natürliches, Ökosystem handelt.[195] Dass es von Mitgliedern eines Haushaltes bewirtschaftet wird, bedeutet wiederum nicht, dass diese in gleicher Weise in die Bewirtschaftung eingebunden sind. Diese kann sich je nach Individuum in unterschiedlichen Anteilen und in verschiedenen Formen der Aufgabenteilung entfalten.[196] Der Begriff des Haushalts selbst wiederum ist bis heute Gegenstand von Diskussionen und nicht eindeutig definiert.[197] Die Bezeichnung „Haushaltsgarten“ anstatt „Hausgarten“ könnte diese Vieldeutigkeit und den wissenschaftlichen Hintergrund des Begriffs durch die explizite Verwendung des Begriffs Haushalt hervorheben – Aspekte, die durch die Verwendung des Begriffs „home“ in „home garden“ allzu leicht verschleiert werden.[198] Die Funktion des Hausgartens als Produktionsstätte zur Existenzsicherung wird in der gewählten Konzeption außerdem weder auf die Eigenschaft nahrungsmittelproduzierend zu sein eingeschränkt noch wird der Schwerpunkt auf dieses Charakteristikum gelegt, da sich die Funktionen und damit auch die Bewirtschaftung des Hausgartens je nach Maßgabe der Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter verändern können. Die

[192] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004: 2f; vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.
[193] Vgl. Niñez 1984: 21; vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259; vgl. Brownrigg 1985: 12.
[194] Vgl. Niñez 1984: 5; vgl. Bronwrigg 1985: 12.
[195] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004: 2.
[196] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004: 2f, vgl. Howard 2006.
[197] Vgl. Sanjek 2002: 285.
[198] Vgl. Verdon 1998.

Nahrungsmittelproduktion kann, muss aber nicht, die bedeutendste Funktion eines Hausgartens darstellen.[199] Außerdem bildet das Produktionssystem des Hausgartens nur eine – die Hauptproduktionsstätte bzw. das Einkommen ergänzende – Quelle an Gütern und ist nicht vorrangige Versorgungsquelle des Haushalts.[200] Ein weiterer, bereits angesprochener Aspekt ist, dass Hausgärten sehr häufig in der Nähe der Wohnstätte angelegt werden. Es hat sich aber gezeigt, dass dies nicht notwendigerweise der Fall sein muss, sondern hausgärtnerische Bewirtschaftungspraktiken mit den eben genannten Charakteristiken auch abseits der Lage des Wohnsitzes vollzogen werden.[201] Dieses ist daher, wenn auch ein häufiges, so doch kein zwingendes Merkmal von Hausgärten. Zusammengefasst könnte man sich auf den Hausgarten entlang dieser Charakteristiken auch mit dem Ausdruck des „Haushaltsgärtnerns" beziehen, da dieser einerseits den Haushalt mit seinem wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund – und damit in seiner Diversität – und andererseits den Aspekt der kontinuierlichen menschlichen Aktivität betont.

Ethnobotanischer Zugang

Auf der Basis der zuvor beschriebenen sozialen Perspektive auf das Hausgartenphänomen, wählt diese Arbeit einen ethnobotanischen Zugang zum Thema. Die Ethnobotanik ist ein Teilgebiet der Anthropologie (wie auch anderer Disziplinen), das sich mit den Beziehungen des Menschen zu seiner sogenannten natürlichen Umwelt befasst. Welche theoretischen Überlegungen und methodischen Implikationen hierbei für die vorliegende Arbeit zum Tragen kommen, ist Gegenstand dieses Kapitels.

Es sei vorausgeschickt, dass die interdisziplinäre Forschungsrichtung der Ethnobiologie, also auch der spezielleren Forschungsrichtung der Ethnobotanik, zu einem Umdenken in der Arbeitsweise der internationalen Entwicklung beigetragen hat. Der Anthropologe Sillitoe vertritt die Ansicht, dass sie als neuer Typ einer angewandten Anthropologie auch in Zukunft genuine Herangehensweisen an die Aufgaben der internationalen Entwicklungszusammen-

[199] Vgl. Wiersum 2006: 17ff.
[200] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.
[201] Vgl. Drescher 1998: 25f.

arbeit ermöglicht.[202] Aufgrund dessen, und um besser zu verstehen, welches Potenzial in der Anthropologie in Verbindung mit der Ethnobotanik besteht, um sich aktuellen und praktischen Herausforderungen, wie in diesem Fall die Erhöhung von Nahrungssicherheit, zu stellen, möchte ich zuerst einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Ethnobiologie, bzw. ihrem Zweig, der Ethnobotanik, geben. Danach folgt die Beschreibung ihrer Berührungspunkte mit dem Feld der internationalen Entwicklung sowie des zentralen Aspekts menschlichen Wissens. Zuletzt wird die Herangehensweise von Lauer und Aswani an biologisches Wissen, die ihren Forschungen zugrunde liegt und diese Arbeit prägt, vorgestellt.[203]

Kurze Geschichte der Ethnobotanik

Das Interesse an der Auseinandersetzung verschiedener Gesellschaften mit ihrer pflanzlichen Umwelt weist eine lange Geschichte auf. Der Begriff der „Ethnobotanik" selbst ist zwar relativ jung – er begann sich erst ab Ende des 19. Jahrhunderts zu verbreiten –, dem Forschungsgegenstand der Ethnobotanik jedoch, der Beziehungen zwischen (außereuropäischen) menschlichen Gesellschaften und ihrer pflanzlichen Umwelt erforscht, wurde schon lange davor von (v.a. männlichen) Forschungsreisenden, kolonialen Eroberern, Abenteurern, Entdeckern, Missionaren u.a. nachgegangen. Aus heutiger Sicht können die Anfänge ethnobotanischen Arbeitens und Denkens daher schon viel früher ausgemacht werden.[204] Berühmte Beispiele bereits länger zurückliegender Auswirkungen ethnobotanischer Tätigkeiten und Interessen, in deren Zentrum die Nutzungsweisen von Pflanzen durch andere Gesellschaften stand, durch Europäerinnen und Europäer sind der inzwischen weltweit verbreitete Gebrauch von Kaffee, dessen Verwendung vor seiner Einführung in Europa in Äthiopien beobachtet worden war, von Tee aus China oder des Zuckerrohrs aus dem Nahen Osten.[205]

[202] Vgl. Sillitoe 2006.
[203] Vgl. Lauer/Aswani 2009.
[204] Vgl. Cotton 1996: 1ff; vgl. Sillitoe 2006: 120f.
[205] Vgl. Cotton 1996: 9.

Besondere Bedeutung für die Ethnobotanik hat auch die „Entdeckung“ Amerikas. Cotton erinnert daran, dass schon Christoph Kolumbus die Nutzung einer Pflanze, die aus dem täglichen Leben großer Teile der Weltbevölkerung heute nur mehr schwer wegzudenken ist, auf einer seiner Expeditionen beobachten konnte und in Europa bekannt machte. Auf Kuba sah er Einheimische beim Zusammenrollen und Rauchen von Blättern der Tabakpflanze (*Nicotiana* spp). 1556 begann man dann in Frankreich mit dem Tabakanbau. Es sollten Pflanzen wie der Mais oder die Baumwolle folgen, um nur einige Beispiele zu nennen, deren Gebrauch durch die einheimische Bevölkerung beobachtet, dokumentiert und in die europäische Gesellschaft eingeführt wurde.[206]

Die frühen botanischen Entdeckungen (aus europäischer Sicht) auf dem amerikanischen Kontinent markieren den Beginn der ethnobotanischen Forschung in Amerika, das in der Aufnahme in den akademischen Bereich kulminierte. Es wird angenommen, dass der Begriff „ethnobotany“ erstmals von dem nord-amerikanischen Botaniker John Harshberger im Jahr 1895 verwendet wurde. Im Zuge von ethnobotanischen Arbeiten zur Weltausstellung von 1893 wurde dort die Hazzard Sammlung, welche die von Vorfahren der Pueblo Indianer traditionell genutzten Pflanzenprodukte enthielt, ausgestellt und später zur Analyse des Materials an die University of Pennsylvania übergeben. Der Botaniker Harshberger widmete sich dieser Aufgabe, beschrieb die Nutzung von Pflanzenteilen als Nahrungsmittel, im Haushalt, im Bereich der Bekleidung und als Werkzeuge, die in der Landwirtschaft verwendet wurden. Im Zuge der Präsentation seiner Ergebnisse verwendete er den Begriff „ethnobotany“, um die Nutzung von pflanzlichem Material durch den Menschen zu beschreiben. Im darauffolgenden Jahr wurde der Begriff durch den Anthropologen Walter Fewkes dann auch in die anthropologische Literatur eingebracht.[207] Das Interesse am Gebrauch von Pflanzen durch andere Gesellschaften beschränkte sich jedoch nicht auf den amerikanischen Kontinent. Die berühmte Expedition des britischen Abenteurers Cook von 1770 ermöglichte es der europäischen Gesellschaft erstmals, detaillierte

[206] Vgl. Cotton 1996: 3f.
[207] Vgl. Cotton 1996: 6f; vgl. Harshberger 1896 zit. nach Cotton 1996: 6.

Informationen über den Gebrauch von Pflanzen durch die australischen Aborigines zu erhalten.[208]

Der Zeitraum von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird denn auch von Cotton als die Periode der ersten wissenschaftlichen Erforschung der Botanik außereuropäischer Gesellschaften beschrieben. Die anekdotischen Beobachtungen und Beschreibungen des Gebrauchs von Pflanzen im Zuge kolonialer Aktivitäten wurden in dieser Zeit um stärker an den damaligen Regeln der Wissenschaft orientierte Berichte ergänzt. Neben vielen anderen ist als bekannter Vertreter der Naturforscher Charles Darwin zu nennen, der Museen und Gärten mit exotischen Tierkörpern und Pflanzen ausstattete. Aufgrund der stärker standardisierten Vorgehensweisen und taxonomischen Beschreibungen kam es zur Veröffentlichung systematischer Abhandlungen der amerikanischen Botanik, die eine Einbindung in den wissenschaftlichen Bereich vorantrieben und zu einer Dominanz der amerikanischen Ethnobotanik führten.[209]

Die frühen ethnobotanischen Unternehmungen bildeten die Basis für ein sich immer stärker ausweitendes Forschungsinteresse. Da die Ethnobotanik außerdem Berührungspunkte und Überschneidungen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, wie beispielsweise Archäologie, Botanik, Pharmazie, Agrarwissenschaften u.a., aufweist, sowie aufgrund der fortdauernden Forschungen auf diesem Gebiet, entwickelten sich im Laufe der Zeit verschiedene Definitionen dieser Subdisziplin, die mit unterschiedlichen Konzeptionen von botanischem Wissen einhergehen und, damit verbunden, eigene Forschungsstränge. Roy Ellen schreibt in seiner 2006 erschienen Einleitung zu der Sonderausgabe „Ethnobiology and the Science of Humankind“ des Journal of the Royal Anthropological Institute, dass sich innerhalb der Forschungsrichtung der Ethnobiologie, und ihrem Teilgebiet der Ethnobotanik, zwei grundlegende Phasen bzw. Ausrichtungen unterscheiden lassen. Dabei handelt es sich um einen utilitaristisch geprägten Zugang, der die Ethnobotanik zu Beginn charakterisierte,

[208] Vgl. Cotton 1996: 9.
[209] Vgl. Cotton 1996: 5f.

und eine kognitive Forschungsperspektive, die ersteren erweiterte bzw. ablöste. Cotton hingegen nannte in seinem schon 1996 erschienenen Einführungswerk zur Ethnobotanik drei verschiedene Orientierungen dieser interdisziplinären Wissenschaft. Als dritte fügte er, neben den zuvor genannten, die Kulturökologie nach Julian Steward, hinzu. Aufgrund ihrer Bedeutung für die (Geschichte der) Anthropologie, möchte ich sie, Cotton folgend, auch in dieser Arbeit als eine Herangehensweise an die Untersuchung der Beziehung zwischen menschlichen Gesellschaften und Pflanzen erwähnen.

Utilitaristische Perspektive

In der heutigen Betrachtung von Ethnobotanik als Wissenschaft hat es sich durchgesetzt, die ethnobotanischen Forschung, wie sie schon in ihrer Anfangsphase betrieben wurde, einer Orientierung in der Untersuchung der Beziehung zwischen Pflanzen und menschlichen Gesellschaften zuzuordnen, die als utilitaristisch fokussierte Herangehensweise bezeichnet und von ökonomischen Interessen geprägt wird.[210] Dies beinhaltete die Zusammenstellung von Listen kulturell bedeutender – oder spezifischer ausgedrückt – ökonomisch bedeutender, einheimischer pflanzlicher Ressourcen, in denen einheimisch gebräuchlichen Bezeichnungen angegeben wurden. Meist schlossen sie die Benennung aus Sicht der westlichen Botanik und zusätzlich eine Beschreibung des Gebrauchs der Pflanzen(teile) in der fremden Gesellschaft ein. Häufig wurde dem auch eine Bewertung in Hinblick auf die „objektive biologische Dimension“ hinzugefügt.[211] Europäer hatten dabei nicht nur im Sinn, neue Regionen zu verstehen, sondern sie hielten auch Ausschau nach Ressourcen, die man gewinnbringend ausbeuten konnte. Es wurden Praktiken an den Tag gelegt, die Sillitoe aus heutiger Sicht als Biopiraterie einstuft.[212] Viele inzwischen weit verbreitete Pflanzen, wie beispielsweise Erdäpfel, Paradeiser oder Mais, wurden damals in den europäischen Markt integriert und traten von dort aus ihren

[210] Vgl. Cotton 1996: 62ff; vgl. Sillitoe 2006: 122.
[211] Vgl. Ellen 2006: 2; vgl. Sillitoe 2006: 122.
[212] Vgl. Sillitoe 2006: 121.

Siegeszug am heutigen Weltmarkt an. Ethnobotanik wurde damals, laut Ellen, als das deskriptive botanische Wissen sogenannter primitiver Völker verstanden.[213]

Die ökonomische Botanik ist dieser Herangehensweise sehr ähnlich. Alcorn, eine aktuelle Vertreterin dieser Herangehensweise, vertritt beispielsweise die Meinung, Ethnobotanik habe sich der Entdeckung pflanzlicher Ressourcen und deren Verwendung, welche den Industrienationen nicht bekannt sind, zu widmen, um sie für diese Gesellschaft nutzbar zu machen.[214]

Der stärker utilitaristisch fokussierte Zweig der Ethnobiologie im Allgemeinen bzw. der Ethnobotanik im Speziellen, wurde – im Gegensatz zur Entwicklung dieser Subdisziplin in der Anthropologie – von anderen Disziplinen, wie jener der Botanik, der Zoologie, der Landwirtschaft und der Ökologie, weiterhin in dieser nutzenzentrierten Ausrichtung verfolgt und, beispielsweise im Rahmen von Projekten der internationalen Entwicklung, praktisch angewandt.[215]

Kulturökologie nach Julian Steward

Dieser Ansatz widmet sich der Erforschung funktionaler kulturell unterschiedlich gestalteter Logik, wobei scheinbar irrationale Nutzungsweisen, die aus einer utilitaristischen Zugangsweise heraus nicht verstanden werden können, auf ihre Funktion in der Gesellschaft hin untersucht werden. Dabei ging der Begründer der Forschungsrichtung der Kulturökologie, Julian Steward, in seinem Zugang davon aus, dass menschliches Verhalten, und das diesem zugrunde liegende Wissen, letztlich das Produkt natürlicher Auslese seien und dementsprechend eine Anpassung an die „natürliche“ Umwelt darstellen. Diese deterministische Sichtweise sieht sich jedoch der Kritik ausgesetzt, dass die Beobachtung und Untersuchung bestimmter Verhaltensweisen über kurze Zeiträume hinweg es nicht erlauben, Rückschlüsse auf adaptive Veränderungen zu ziehen. Außerdem kann der Mensch seine Umwelt bewusst umgestalten, sodass selektive Kräfte ebenso, durch den Menschen induzierten, Veränderungen unterworfen sind.[216]

[213] Vgl. Ellen 2006: 2.
[214] Vgl. Kremla 2001: 13.
[215] Vgl. Sillitoe 2006: 123.
[216] Vgl. Cotton 1996: 72f.

Diese Richtung befasst sich mit der Wahrnehmung von Pflanzen in den jeweiligen kulturellen Räumen und den unterschiedlichen Einflüsse auf diese Wahrnehmung.[217] Die Forschungsrichtung stellt eine Erweiterung des utilitaristischen Zugangs dar. Kann wieder keine „rationale" bzw. „wissenschaftliche" Basis für die Pflanzennutzung gefunden werden, untersucht man die Wahrnehmungen der jeweiligen Pflanzen, um scheinbar irrationale Nutzungsweisen erklären zu können. Seit Mitte der 1950er widmet sich die Forschungsrichtung der anthropologischen Ethnobotanik hauptsächlich solchen Fragestellungen. Symbolische, ethnotaxonomische oder soziokulturelle Analysen sollen die menschlichen Wahrnehmungen bestimmter Pflanzen in den spezifischen kulturellen Kontexten erforschen und damit über die jeweilige Nutzungsweise hinausgehen.[218] Ziel ist es, mittels Forschungen zur Einteilung der sogenannten natürlichen Umwelt durch die jeweilige Gesellschaft kognitive Schemata sichtbar zu machen.[219] Einerseits sollen universale menschliche Prinzipien der Klassifikation der Natur offengelegt werden, andererseits der aufgrund seiner Komplexität, internen Kohärenz und Angepasstheit an Umwelt und soziokulturelles Umfeld nicht zu vernachlässigende Wert nicht-westlichen botanischen Wissens aufgezeigt werden.[220]

Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts verlagerte die ethnobotanische Strömung in der Anthropologie ihr Interesse immer stärker auf die Erforschung solcher kognitiver Phänomene. Prominente Beispiele aus den Anfängen dieser Ausrichtung, die auf die anthropologische Ethnobotanik bis heute einen starken Einfluss ausüben, sind die Arbeiten von Berlin, Frake und Conklin.[221]

ETHNOBOTANIK IN DER INTERNATIONALEN ENTWICKLUNG

Beginnend in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam es in der internationalen Entwicklung zur Zersplitterung in der Theorienentwicklung, die in der Entwicklungsdiskussion bis heute anhält. Themen wie Ökologie und Frauen-

[217] Vgl. Cotton 1996: 62.
[218] Vgl. Cotton 1996: 66.
[219] Vgl. Sillitoe 2006: 122.
[220] Vgl. Nazarea 1999: 4.
[221] Vgl. Sillitoe 2006: 122.

empowerment, oder auch Partizipation und Ermächtigungskonzepte standen nun auf den Agenden von Entwicklungsinitiativen und -debatten. Diese neuartige Ausrichtung, die sich von top-down-Ansätzen weg und hin zu bottom-up-Vorgehensweisen und dem Ziel, teilnehmende Entwicklung zu ermöglichen, bewegte, brachte auch das Forschungsfeld des Indigenen Wissens ins Blickfeld von Entwicklungsbemühungen.[222] In diesem neuen Umfeld sieht Sillitoe eine günstige Gelegenheit für die Wissenschaft der Anthropologie, Ethnobotanik vor dem Hintergrund einer neuartigen Angewandten Anthropologie auszuüben. Das ursprüngliche Betätigungsfeld der Angewandten Anthropologie war die Beschäftigung mit sozialen Institutionen, häufig in kolonialen Kontexten und später im Feld der internationalen Entwicklung, um von außen gesetzte Interventionen in bestimmten Gesellschaften wirksamer umsetzen zu können. Die Forschungsrichtung wurde im Rahmen einer top-down-Vorgehensweise mit Fokus auf sozialen Institutionen betrieben.[223] Eine mögliche neue Form Angewandter Anthropologie, für die Sillitoe plädiert, könnte durch eine in Richtung ihres Anwendungspotenzials bzw. auf die Nutzung von Wissen fokussierte Ethnobiologie erzielt werden.[224] Deren potenzielle Charakteristika beschreibt Sillitoe folgendermaßen:

> "Whereas the 'old' applied anthropology was obliged to work in top-down context with a focus on social institutions, the 'new' applied anthropology, heavily influenced by persons working in the ethnobiological field, is bottom-up and concerns local knowledge systems and ethical issues about the ownership of intellectual property."[225]

Die Ausübung einer solchen Angewandten Anthropologie ist erst durch das Aufkommen und die Akzeptanz von partizipativen Zugängen im Mainstream der Entwicklungsarbeit möglich geworden und bietet Wissenschaft und Praxis die Chance, stärker miteinander in Austausch zu treten. Eine auf diese Weise eingesetzte anthropologische Ethnobiologie könne, laut Sillitoe, die in der

[222] Vgl. Faschingeder 2004: 101; vgl. Sillitoe 2006: 120.
[223] Vgl. Sillitoe 2006: 120.
[224] Vgl. Sillitoe 2006: 120.
[225] Sillitoe 2006: 120.

Anthropologie getätigte Unterscheidung zwischen grundlagenorientierter und anwendungsbezogener Wissenschaft aufheben und beide Ansätze miteinander verbinden.[226] Den Nutzen einer solchen Verbindung findet Sillitoe in Whiteheads Äußerung auf den Punkt gebracht, wonach:

> "Science is a river with two sources, the practical source and the theoretical source. The practical source is the desire to direct our actions to achieve predetermined ends [...]. The theoretical source is the desire to understand [...]. I most emphatically state that I do not consider one source as in any sense nobler than the other, or intrinsically more interesting. I cannot see why it is nobler to strive to understand than to busy oneself with the right ordering of one's actions. Both have bad sides; there are evil ends directing actions, and there are ignoble curiosities of understanding."[227]

Der Anstoß für eine solche Vermengung reiner anthropologischer Forschung mit einer Anwendungsorientierung durch die Berücksichtigung von vorhandenem, meist biologischen, Wissen von Gesellschaften, kam zwar aus der Entwicklungsarbeit. Das sogenannte Indigene Wissen selbst war aber schon lange davor Forschungsgegenstand der Anthropologie – und in seinem Bezug auf die pflanzliche Umwelt – der Ethnobotanik. Im Folgenden soll der Begriff näher beleuchtet werden.

Konzepte indigenen Wissens

Der Begriff des Indigenen Wissens beinhaltet zwei Aspekte, die jeweils einen vielfältigen Hintergrund und unterschiedlichste Deutungsweisen in sich tragen. Der Ausdruck „indigen" ist in den Sozialwissenschaften ein ausgesprochen umstrittener Begriff, trotz seiner weit verbreiteten Verwendung in unterschiedlichen Kontexten Ganz besonders dient er auch als machtvoller Referenzbegriff verschiedenster Gruppierungen in soziopolitischen Kontexten. Die problematischen Annahmen, die häufig mit der Verwendung des Begriffs Indigen durch Akteurinnen und Akteure einhergehen, die Indigenes Wissen befürworten,

[226] Vgl. Sillitoe 2006: 119f.
[227] Whitehead 1916: 139.

sind, dass Indigenes Wissen sich von westlichem wissenschaftlichen Wissen unterscheide, da es ein anderes Thema behandle, andere Methoden anwende und im Unterschied zu wissenschaftlichem Wissen stärker ortsgebunden sei.[228] Dieser Zugang, dass Indigenes Wissen qualitativ anders als modernes, wissenschaftliches Wissen sei, geht laut Lauer und Aswani, wie sie meinen „ironically"[229], auf ein Deutungssystem zurück, dass im 19. Jahrhundert von evolutionstheoretisch ausgerichteten Sozialwissenschaftlern entwickelt worden ist. Damals wurde in rassischer wie intellektueller Hinsicht über grundlegende Unterschiede zwischen westlicher Bevölkerung und den Bewohnerinnen und Bewohnern der damals jüngst kolonisierten Gebiete theoretisiert. In Reaktion darauf haben im Laufe des 20. Jahrhunderts viele Anthropologinnen und Anthropologen versucht, diese anhaltende und herabwürdigende Unterscheidung von „primitiv" im Gegensatz zu „modern" aufzulösen. Diese Bemühungen wurden durch die Verwendung neuer Begriffe, wie „small-scale", „face-to-face" oder traditionell illustriert, vermochten aber dahinterliegende evolutionäre Annahmen zu menschlichem Fortschritt nicht zu tilgen.[230]

Für viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind aber auch vorherrschende Definitionen von Wissen problematisch. So bauen viele Studien zu Indigenem Wissen auf einem theoretischen Verständnis des Begriffs auf, das formale, abstrakte, kognitive oder artikulierte Aspekte in den Vordergrund rückt. Dabei wird davon ausgegangen, dass „[...] indigenous knowledge is a corpus of intergenerationally transmissible instructions or rules that are distinct from day-to-day activities."[231] Lauer und Aswani weisen darauf hin, dass diese Grundannahme auf René Descartes zurückgeführt werden kann. Menschliche Subjekte würden demnach aus zwei, sich gegenseitig ausschließenden, Aspekten – Körper und Geist – zusammengesetzt. Sie stünden außerdem in einem hierarchischen Verhältnis zueinander, wonach der Geist über den Körper bestimmen soll.[232] Diese Vorstellung beeinflusste auch die Erforschung von

[228] Vgl. Lauer/Aswani 2009: 322.
[229] Lauer/Aswani 2009: 322.
[230] Vgl. Lauer/Aswani 2009: 322.
[231] Lauer/Aswani 2009: 322.
[232] Vgl. Lauer/Aswani 2009: 322f.

Indigenem Wissen im Rahmen der kognitiven Anthropologie, bzw. spezifischer, im Forschungsstrang der Ethnoscience, die bis heute die anthropologische Richtung der Ethnobotanik beeinflusst. Eine wachsende Zahl an Anthropologinnen und Anthropologen stellt ein solches kognitives Bias jedoch in Frage und wendet sich einem Verständnis von Wissen zu, das stärker an die gelebte Praxis der Wissensträgerinnen und -träger anschließt.[233]

Der Praxisorientierte Zugang zu Botanischem Wissen

Die praxistheoretischen Arbeiten von Anthony Giddens, Pierre Bourdieu und anderen Gelehrten, haben eine neuartige Perspektive auf botanisches Wissen angeregt, welche die kontextuellen, verkörperten, relationalen und im Werden befindlichen Aspekte von Wissen betont. Eine solche Praxisperspektive legt ihren Schwerpunkt auf die verorteten Handlungen inhärenten generativen und kreativen Prozesse, ganz im Gegensatz zu kognitiven Modellen, die intellektuelle Vorgänge als Ausgangsbasis sehen, um Handlungen anzuleiten. Praxis-theoretikerinnen und -theoretiker gehen von der Annahme aus, dass Wissen im Zuge von kontextspezifischen Aktivitäten aufrechterhalten und geschaffen wird. Denn Handlungen machen es dem Menschen möglich, die Welt wahrzunehmen.[234] Tim Ingold stellt dazu fest, dass Wissen nicht von Generation zu Generation weitergegeben wird, sondern kontinuierlich vor dem Hintergrund praktischer Beschäftigung und Erfahrung von Tätigkeiten in dynamischen und sich verändernden lokalen Umwelten *generiert* wird.[235] Lauer und Aswani definieren ihr Verständnis von Wissen vor diesen Überlegungen wie folgt:

> "[...] a process intrinsic to the socially situated activities of people engaging with one another and with their biophysical environments."[236]
>
> "Knowledge is based in the sensitivities, orientations, and skills that have developed over one's lifetime through actual engagement in and performance of practical activities."[237]

[233] Vgl. Lauer/Aswani 2009: 323.
[234] Vgl. Lauer/Aswani 2009: 323.
[235] Vgl. Ingold 2000: 5.
[236] Lauer/Aswani 2009: 326.
[237] Lauer/Aswani 2009: 318.

Eine solche Konzeption von Wissen bringt zwei wichtige Aspekte mit sich: Erstens sind alle Arten von Wissen als lokal und kontextabhängig zu verstehen, das heißt, auch jene in industriellen Gesellschaften. Bei westlichem Wissen handelt es sich aus dieser Perspektive also um keinen grundsätzlichen anderen Modus von Wissen. Das führt zweitens dazu, dass wissenschaftliches Wissen in dieser Herangehensweise anderen Formen des Wissens auf gleicher Ebene, und nicht hierarchisch übergeordnet, gegenüber tritt.[238]

In Hinblick auf die anzuwendenden Methoden bedeutet das, dass das vorhandene Wissen nicht einfach abgefragt werden kann, sondern auch beobachtet und durch partizipative Vorgehensweisen elizitiert werden muss.[239] Meine eigenen Erfahrungen bei der Aufnahme des ethnobotanischen Wissens der Ch'orti' zur Bepflanzung ihrer Hausgärten stimmen mit diesen theoretischen Überlegungen überein. Sie verurteilten das erste Forschungsvorhaben zum Scheitern und bewirkten eine methodische Richtungsänderung, welche die praktische Tätigkeit des Hausgärtnerns bei der Erhebung des ethnobotanischen Wissens zur Zusammensetzung der Gärten zum Ausgangspunkt werden ließ. Ein praxis-orientiertes Verständnis von Wissen liegt daher der Feldforschung zu den Nahrungspflanzen in den Hausgärten der Ch'orti' zugrunde, die Gegenstand des nun folgenden Kapitels ist.

[238] Vgl. Lauer/Aswani 2009: 323.
[239] Vgl. Lauer/Aswani 2009: 319ff.

DIE HAUSGÄRTEN DER CH'ORTI'

In den vorangegangenen Kapiteln wurde aufgezeigt, welche Bedeutung der konkrete Einzelfall in Zusammenhang mit dem Thema Nahrungssicherheit und Hausgärten innehat. Postmoderne Tendenzen haben in der Auseinandersetzung mit Nahrungssicherheit dahingehend ihre Spuren hinterlassen, dass die Perspektive erweitert worden ist: es werden auch der Haushalt und die Individuen, im Besonderen ihre Existenzsicherungsstrategien und subjektiven Wahrnehmungen, als zu berücksichtigende Elemente anerkannt.[240] Derselben Neuausrichtung im Denken folgen die Popularität des sogenannten „local knowledge“[241] und die Verwendung teilnehmender Methoden.[242] Dies bedingt zuallererst die Untersuchung der konkreten Situation vor Ort. Auf eine solche Weise erlangte Erkenntnisse können danach in Austausch mit zusätzlichem, von außen eingebrachtem Wissen treten. Aus diesem Grund wurde für die vorliegende Arbeit im Rahmen einer Feldforschung das Angebot an Nahrungspflanzen in 16 Hausgärten der Ch'orti'-Maya untersucht.

Die von mir besuchten Ch'orti' sind Einwohnerinnen und Einwohner der Gemeinde Jocotán im Osten Guatemalas. Die Untersuchung des Hausgartenabaus und dessen Bezug zum Konzept der Nahrungssicherheit ist vor dem Hintergrund der Lebensverhältnisse vieler Ch'orti' in Jocotán von besonderer Bedeutung, da diese Bevölkerungsgruppe in den letzten Jahrzehnten besonders von Hunger und Mangelernährung betroffen war. Besondere mediale Aufmerksamkeit erlangte eine Hungersnot unter den Ch'orti' im Jahr 2001. In der Folge wurde eine Vielzahl an Hilfsprojekten nationaler und internationaler Provenienz initiiert. Unter anderem wurden Hausgartenprojekte zur Unterstützung der Nahrungssicherheit der Bevölkerung ins Leben gerufen. Eine der Organisationen, die den Hausgartenanbau bis heute fördert, ist die Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen im Zuge ihres örtlichen Programa Especial para la Seguridad Alimentaria (FAO-PESA).

[240] Vgl. Maxwell 1996: 155ff.
[241] Mittlerweile werden in Reaktion auf die Verwendung von „local knowledge“ eine Vielfalt an ähnlichen Begriffen verwendet. Dabei handelt es sich um eine Begriffsdiskussion, die Roy Ellen als letztlich „futile“ bezeichnet; Ellen 2002: 236.
[242] Vgl. Jones et al. 2012: 1ff; vgl. Sillitoe 2006: 123f; vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.

Bei der Erforschung bereits vorhandener Hausgärten – oder unter Umständen deren Abwesenheit – weisen die Wissenschaftler Cleveland und Soleri darauf hin, dass in Zusammenhang mit Entwicklungsprojekten funktionale Charakteristiken des Hausgartenphänomens und Einbeziehung des Kontexts der Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter Vorrang vor kulturellen Normen oder der Struktur des Gartens haben sollten. Das Erkenntnisinteresse liegt nämlich in der Beziehung des Hausgartens zur Haushaltsproduktion, der Nahrungssicherung des Haushalts und seiner Individuen sowie der Haushaltsökonomie; Elemente, die ihrerseits in – zu berücksichtigende – Außenbeziehungen eingebunden sind.[243] Die beiden Autoren Azurdia und Leiva wiederum betonen in ihrer Untersuchung von Hausgärten in Guatemala, dass die jeweiligen räumlichen und zonalen Parameter, sowie die sozioökonomischen Charakteristiken der jeweiligen Hausgarten-besitzerinnen und -besitzer in einer Untersuchung Berücksichtigung finden müssen, da sie einen stärkeren Einfluss als andere Faktoren auf die Ausgestaltung des Gartens haben.[244] Rossana Lok, die sich eingehend mit traditionellen lateinamerikanischen Hausgärten beschäftigt hat, erinnert daran, dass:

> "[...]it is important to bear in mind that tropical home gardens are man made systems, which cease to exist the moment the human element disappears from the scene. In other words, it is the relationship the human element builds with his natural surrounding that potentially provides the homegarden with a sustainable character in the course of time."[245]

Die im Sinne einer adäquaten Beschreibung von Hausgärten notwendigen Aspekte, also Hintergrund der bewirtschaftenden Personen, Funktionen der Gärten und naturräumliche Gegebenheiten, bilden den Kontext, der bedeutenden Einfluss auf die florale Artenzusammensetzung in den Hausgärten nimmt. Das begründet die in diesem Kapitel vorgenommene Beschreibung der Untersuchungsregion in geographischer Hinsicht und der Lebenssituation der Bevölkerungsgruppe. In Hinblick auf die Funktionen, und damit der erhobenen Zusammensetzung der

[243] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.
[244] Vgl. Azurdia/Leiva 2004: 183.
[245] Lok 1999: 180.

Gärten, wurde eine Einschränkung auf Nahrungspflanzen, die von den Interview-partnerinnen und -partnern als solche klassifiziert wurden, vorgenommen. Im Interessenszusammenhang der Arbeit muss auch der Einschätzung widersprochen werden, dass kulturelle Elemente vernachlässigt werden können. Die ausdrückliche Aufforderung zur Berücksichtigung von – kulturell geprägten – Ernährungspräferenzen in der Definition von Nahrungssicherheit der FAO führte deshalb auch zur Erhebung der bevorzugten Nahrungspflanzen der Be-wirtschafterinnen und -bewirtschafter.

ABBILDUNG 1: HAUSGARTEN IN LA PALMILLA

Schließlich bezieht diese Arbeit mit der Beschreibung von 16 Hausgärten der Ch'orti' in einem Feld Position, welches die Anthropologin Virginia Nazarea folgendermaßen beschrieben hat:

> "The reduction of dynamic, situated systems of understanding embedded in history, politics, and environment to homogenous, pan-human categories and systems of classification bereft of any meaningful context has distracted us from the implications and repercussions of different latitudes and points of view on the local capacity for self-determination, on the nurturance of

diversity, and even more fundamental, on creative choices balancing persistence and change."[246]

Die Ch'orti' im Osten Guatemalas

Die Ch'orti'-Maya sind eine Bevölkerungsgruppe, welche vorrangig im Departamento Chiquimula, in Guatemala, und im Departamento Copán, in Honduras, lebt. Trotz aller individueller Unterschiede der 46 833 Ch'orti' der Volkszählung aus dem Jahr 2002, weisen sie gemeinsame Merkmale auf, die eine Zusammenfassung zur Bevölkerungsgruppe der Ch'orti' erlauben.[247] Einerseits nehmen sich die Ch'orti' selbst als solche wahr, andererseits werden sie auch von der zahlenmäßig größeren Bevölkerungsgruppe der sogenannten Ladinas und Ladinos[248] derart eingeordnet. Dass dabei nicht nur die Sprache Ch'orti' eine Rolle spielt, sondern auch andere Elemente von Bedeutung sind, wird schon anhand der Daten der Volkszählung deutlich. 2002 wurden unabhängig voneinander Muttersprache, gesprochene Sprache und Autoidentifikation erhoben. Die dabei gewonnenen Zahlen stimmen in ihrem Wert nicht überein, das heißt, dass einerseits eine Ch'orti' oder ein Ch'orti' nicht notwendigerweise Ch'orti' spricht und eine Ch'orti'-Sprecherin oder ein -Sprecher sich nicht notwendigerweise als Ch'orti' bezeichnet.[249] Die Autoidentifikation, also die Selbsteinschätzung der ethnischen Zugehörigkeit, im Rahmen der Volkszählung wurde mit der Frage erhoben, zu welcher ethnischen Gruppe der oder die Befragte sich zähle. Als Antwortmöglichkeit standen für die indigene Bevölkerung 22 vorgegebene Kategorien zur Auswahl.[250]

Grünberg macht in seiner Studie zur Verbreitung indigener Gruppen in Guatemala darauf aufmerksam, dass in einem Land mit hoher ethnischer Diversität wie Guatemala offizielle Bevölkerungsstatistiken ein politisches Instrument darstellen. Durch bestimmte Verfahrensweisen, wie bspw. Unterlassung der Erhebung der

[246] Nazarea 1999: vii.
[247] Vgl. INE Guatemala 2008 [20.1.2010].
[248] Anm.: Die ladinische Bevölkerung soll hier nicht näher definiert werden, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Bei Interesse sind Arbeiten der Anthropologin Claudia Dary zu empfehlen, die sich eingehender mit der Ladino-Identität befasst hat.
[249] Vgl. INE Guatemala 2008 [20.1.2010]; vgl. Schkolink/Popolo 2005: 10 [7.7.2012].
[250] Vgl. Schkolink/Popolo 2005: 12 [7.7.2012].

ethnischen Identität, werden demographische und damit auch Machtverhältnisse verschiedener Ethnien zueinander verschoben.[251] Im Rahmen eines Projekts, das sich der Kartographie ethnischer Territorien in Guatemala widmete, wurde zusammen mit Violeta Reyna eine Karte erstellt, aus der die Verbreitung der heutigen Ch'orti' ersichtlich wird. Als Basis für die Zuordnung der Landesfläche als von einer bestimmten ethnischen Gruppe geprägtes Gebiet, wurden Sprache, Besitz natürlicher Ressourcen und Eigendefinition als Indigene oder Indio herangezogen. Städtische Gebiete wurden dabei ausgelassen.[252]

[251] Vgl. Grünberg 2003: 145.
[252] Vgl. Grünberg 2003: 146.

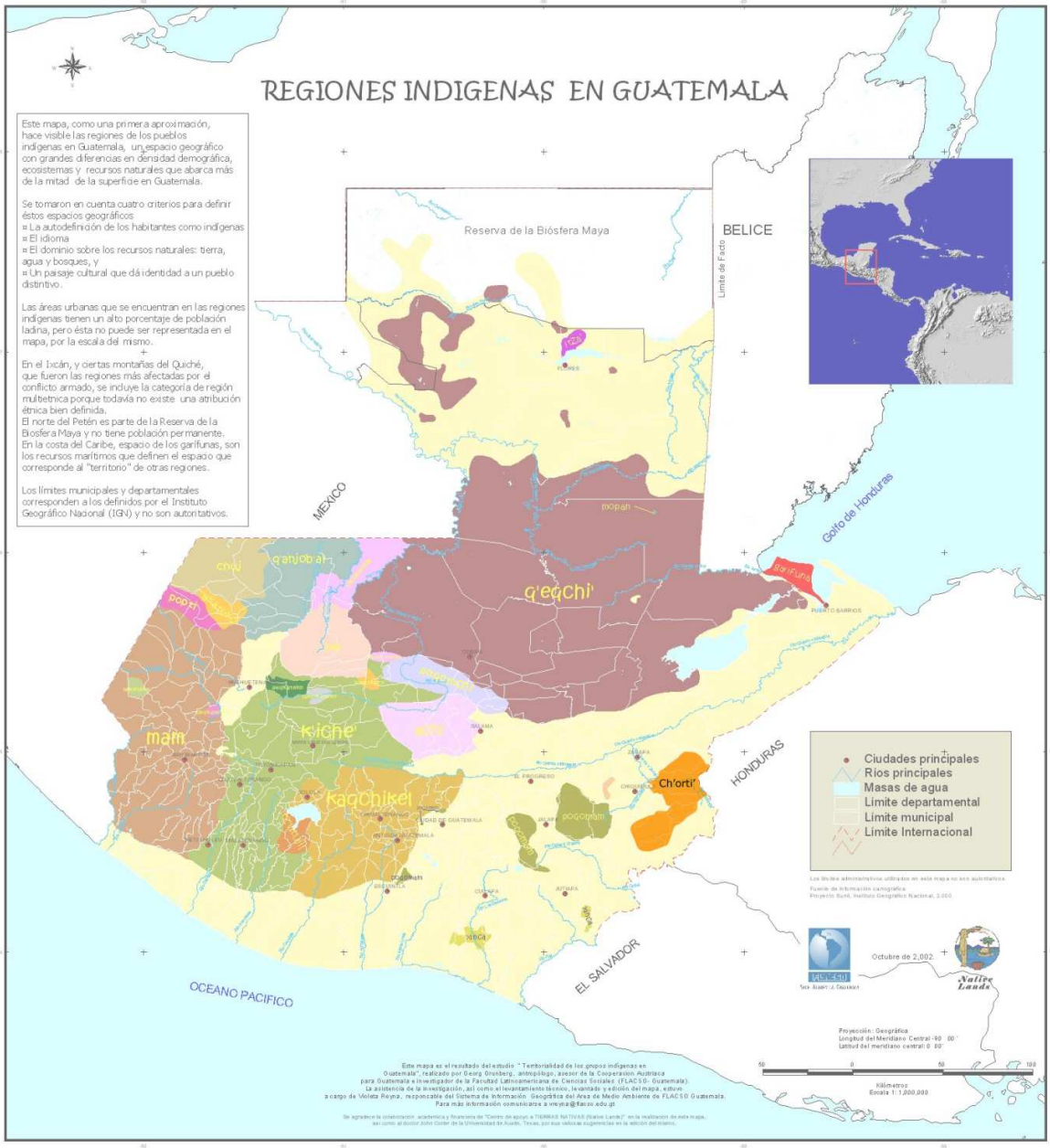


ABBILDUNG 2: TERRITORIALE VERBREITUNG DER CH'ORTI'-ETHNIE

Die treibenden Kräfte, die hinter einer Identifikation als der Ch'orti'-Ethnie zugehörig stehen, haben sich in den letzten 20 Jahren stark verändert. Während das Überdauern der den Ch'orti' eigenen Weltanschauung schon seit der Kolonialzeit verschiedensten Widrigkeiten ausgesetzt war, konnte erst Ende des 20. Jahrhunderts eine deutliche Abwertung der Selbstidentifikation als Ch'orti'

beobachtet werden.[253] Zu dieser Zeit vermochte einerseits die für viele Ch'orti' typische landwirtschaftliche Wirtschaftsweise grundlegende Bedürfnisse einer befriedigenden Existenz nicht mehr zu sichern, andererseits scheiterte auch der guatemaltekische Staat an einer zufriedenstellenden Einbindung der Ch'orti' in die guatemaltekische Nation. Beides forcierte eine sozioökonomisch schwächere Stellung der Ch'orti' im Verhältnis zur Ladino-Bevölkerung.[254] Gleichzeitig nahm damals eine interessante Veränderung in Hinblick auf das Selbstverständnis als Ch'orti' ihren Anfang. 1992 kamen erste Vetreterinnen und Vertreter der Maya-Bewegung nach Jocotán, Aktivistinnen und Aktivisten der Majawil Q'ij-Vereinigung und der Academia de Lenguas Mayas, mit dem Ziel:

> "[...] que ya no iban a ser conocidos como ‚indios atrasados'. Que iban a crear una fuerza nacional sin necesidad de ser representados por otros, que iban a recuperar las tradiciones e idiomas abandonados a causa de la discriminación religiosa y estatal, que iban a fortalecer una visión del mundo en la que la naturaleza es respetada."[255]

Die Maya-Bewegung widmete ihre Arbeit sowohl der Durchsetzung kultureller Rechte wie auch von Menschenrechten, beides Bereiche, die sich auf die ethnische Exklusion durch den Nationalstaat bezogen.[256]

Mitte der 1990er Jahre etablierte sich die Maya-Bewegung in Jocotán dauerhaft. Die Aktivitäten wurden v. a. in Hinblick auf das Angebot an Sprachkursen ausgeweitet, bezahlte Arbeitsplätze innerhalb der Bewegung wurden geschaffen und Projekte, die der Förderung wirtschaftlicher Aktivitäten dienen sollten, wurden ins Leben gerufen. Zusammen mit den Acuerdos de Paz Guatemalas, Infrastrukturprojekten und hohen Kaffeepreisen, von denen u. a. die kaffeeproduzierenden Ch'orti' profitierten, kam es zu einer Stärkung des ethnischen Selbstvertrauens.[257] Heute speist sich eine Identifikation als Ch'orti' zum Teil aus den (bescheidenen) ökonomischen Vorteilen, die sich aus Hilfsprojekten ergeben.

[253] Vgl. Metz 1998.
[254] Vgl. Metz 2007: 451f.
[255] Metz 2007: 452.
[256] Vgl. Metz 2007: 453.
[257] Vgl. Metz 2007: 453ff.

Diese allein können den Zuspruch, den die Maya-Bewegung erfährt, jedoch nicht erklären. Das gestärkte Bewusstsein über den Kulturverlust und die Unterdrückung der Maya im Laufe der Geschichte Guatemalas spielen eine nicht minder bedeutende Rolle.[258] Ihren Ausdruck findet die Besinnung auf den Wert einer Ch'orti'-Identität derzeit vorrangig durch die Wiederbelebung der Sprache, aber auch durch die Folklorisierung der Kultur. Die Aufgabe der eigenen ländlich geprägten Weltanschauung, wie sie Angehörige der Ch'orti' hervorgebracht haben, schreitet hingegen weiter voran.[259] Den von dieser Weltanschauung geprägten Lebenswelt(en) widmeten López García und Metz eine aktuelle Ethnographie, in der Alltag, wirtschaftliche Aktivitäten, soziale Beziehungen, Glaubens-vorstellungen, Machtverhältnisse und gegenwärtige Herausforderungen eingehend behandelt werden.[260] Zusammenfassend stellte der Anthropologe Brent Metz in Hinblick auf die Ch'orti'-Maya-Identität fest:

> "La indigenidad y la mayanidad son muy ambiguas y tienen valores opuestos, tanto así que la gente, excesivamente acostumbrada a verla como una identidad negativa, calcula cuándo es útil reclamar una identidad indígena o maya y cuándo no lo es. El movimiento maya ha agregado un valor positivo al hecho de ser maya e indígena a través de la concientización política de una historia y una cultura en común fuera de la comunidad, pero la apertura de las aldeas y la concientización son procesos largos, no es una conversión instantánea."[261]

Die eigene Sprache, ein wichtiger, wenn auch nicht unbedingt notwendiger, Aspekt der kulturellen Identität der Ch'orti', wurde in den beiden von mir besuchten Caseríos La Palmilla und El Cedral im Alltag, trotz der Bemühungen der Academia de Las Lenguas Mayas in der Region, kaum mehr verwendet.[262] Man unterhielt sich auf Spanisch. Ich fragte nach und in unseren Gesprächen unternahmen Angehörige der älteren Generation Anstrengungen, um mir einzelne Begriffe beizubringen.

[258] Vgl. Metz 2007: 462ff.
[259] Vgl. Metz 2007: 464f.
[260] Vgl. López García/Metz 2002.
[261] Metz 2007: 460.
[262] Vgl. Metz 2007: 453f.

Man erklärte mir auch, dass „die Jungen“ La Palmillas und El Cedrals Ch'orti' inzwischen weder sprechen, noch – von wenigen Ausnahmen abgesehen – verstehen könnten. Trotzdem habe ich in Jocotán an der Academia de Lenguas Mayas, die dort eine Außenstelle unterhält, zusammen mit angehenden Lehrer-innen und Lehrer einen Ch'orti'-Anfängerinnen- und Anfängerkurs besucht. Meine äußerst bescheidenen Kenntnisse und etwas kläglichen Versuche, sie anzuwenden, sorgten für wiederkehrenden Gesprächsstoff über die „lenguajeras“ und „lenguajeros“ und den Verlust dieser Sprache in den beiden Ansiedlungen.

Soziale Organisation und Haushalt bei den Ch'orti'

Mitte des 20. Jahrhunderts beschreibt Wisdom die Familie als wichtigste soziale Einheit der Ch'orti', die sich in den meisten Fällen aus einem Haushalt zusammensetzt. Ein Mann, seine Frau und abhängige, leibliche wie adoptierte, Kinder leben gemeinsam und kultivieren das ihnen zugehörige Land. Ebenso üblich ist die aus mehreren Haushalten bestehende Familie. In diesem Fall handelt es sich um verwandte und gegenseitig voneinander abhängige Haushalte, die gemeinsam oder in Nachbarschaft leben und wichtige soziale, ökonomische und religiöse Aktivitäten gemeinsam durchführen. Die Mitglieder dieser Familienform sind entweder durch Abstammung oder durch Heirat mit dem ältesten Elternpaar verwandt und bilden meist drei Generationen. Der älteste Mann und seine Frau, die erste Generation, sind männlicher und weiblicher Familienvorstand. Die mittlere Generation setzt sich aus ihren verheirateten Söhnen und Töchtern zusammen, die gemeinsam mit ihren Partnerinnen und Partnern die Haushaltsvorstände der abhängigen Haushalte der Familie darstellen. In der letzten Generation finden sich die unverheirateten Kinder sowohl des Familien-vorstands als auch der untergeordneten Haushaltsvorstände, die mit ihren Eltern in den jeweiligen Haushalten leben und von ihnen unterstützt werden.[263]

Die Wohnstätte eines Haushalts im ländlichen Gebiet besteht aus mehreren baulichen Strukturen. Man findet meist zumindest eine Küche, ein oder mehrere

[263] Vgl. Wisdom 1940: 246f; vgl. Kimball Romney 1967: 207.

Schlafhäuser und Lagerhäuser zur Verwahrung von Mais, Kaffee, landwirtschaftlichem Gerät, etc.[264]

ABBILDUNG 3: WOHNSTÄTTE EINER CH'ORTI'-FAMILIE

In vielen Fällen umgibt das bewirtschaftete Land, also Hausgärten, Kaffee-pflanzungen und Milpafelder, die Wohnstätte.[265]

Die Arbeitsteilung in Hinblick auf wirtschaftliche Aktivitäten folgt vorrangig einer Zuschreibung nach der geschlechtlichen Identität. Generell gilt die Sphäre des Häuslichen, und alle diesem Bereich zugerechneten Arbeiten meist innerhalb oder in der Nähe des Hauses, als jene der Frauen, während die öffentliche Sphäre und extrahäuslichen Aktivitäten Männern zugeteilt werden.[266] Wisdom schreibt, dass generell die als schwer geltende Tätigkeiten von den Männern ausgeführt werden während solche, die als leichte Arbeiten angesehen werden, in den Bereich der Frauen fallen.[267]

Allgemein gelten Arbeiten, die sich auf die Produktion und Lagerung von Nahrung beziehen, als den Männern vorbehalten. Von besonders hoher Bedeutung ist dabei die Milpa-Wirtschaft. Gewöhnlich verlassen die Männer am Morgen das Haus, um

[264] Vgl. Wisdom 1940: 119ff.
[265] Vgl. Wisdom 1940: 18.
[266] Vgl. Wisdom 1940: 187.
[267] Vgl. Wisdom 1940: 191.

sich um das Feld zu kümmern. Ausgerüstet mit Machete, Wasserbehälter, einem Sack und Hut brechen sie auf, um am Feld anstehende Arbeiten zu verrichten.[268] Es ist auch die Aufgabe der Männer, sich um größere Tiere des Haushalts, bspw. Pferde, zu kümmern und sie sind für die Bereitstellung tierischer Nahrung zuständig. Für produktive Tätigkeiten des Haushaltes schaffen sie normalerweise die Rohmaterialien herbei. Als symbolträchtigste männliche Fertigungstätigkeit gelten Holzarbeiten, besonders der Haus- und Möbelbau.[269]

Frauen widmen sich der Hausarbeit, worunter Kochen, Mahlen, Wassertragen, Nähen, Wäschewaschen, Putzen und die Beaufsichtigung der Kinder fallen. Manch andere Aktivitäten werden als Teil der Hausarbeit angesehen, wenn sie auch nicht direkt die häusliche Sphäre betreffen. Dazu gehört die Versorgung kleinerer Tiere, die bei der Wohnstätte gehalten werden, das Sammeln von Wildpflanzen oder sie bringen den Männern Essen zum Feld. In Hinblick auf die Fertigungstätigkeiten stellen sie Güter fertig und bereiten sie zum Verkauf vor. Sie sind die Weberinnen und die Töpferinnen.[270]

Die Arbeitsteilung nach der Geschlechterzuordnung führt zu einer Teilung fast aller Tätigkeiten. Männer erledigen einen Aspekt, Frauen einen anderen, sodass letztlich die Arbeiten beider einander ergänzen. Auch der Tagesablauf wird aufeinander abgestimmt, wobei Frauen sich an der Feldarbeit des Mannes orientieren.[271]

In der Praxis wird dieses Ideal der Arbeitsteilung jedoch nicht immer strikt befolgt. Temporär übernehmen sowohl Frauen Arbeiten, die eigentlich den Männern vorbehalten sind, wie auch umgekehrt. Geschlechtergrenzen überschreitende Tätigkeiten finden gelegentlich statt und werden erst bei anhaltender Abweichung von anderen Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohnern kommentiert. Unter abnormalen Umständen, im Falle von besonders drückender Armut, aufgrund des

[268] Vgl. López García/Metz 2002: 51; vgl. Wisdom 1940: 188.
[269] Vgl. Wisdom 1940: 188f.
[270] Vgl. López García/Metz 2002: 51, vgl. Wisdom 1940: 189f.
[271] Vgl. López García/Metz 2002: 50; vgl. Wisdom 1940: 193.

Alters oder eines Notfalls, wird die geschlechtliche Arbeitsteilung jedoch deutlich flexibler ausgelegt.[272]

Rahmenbedingungen der landwirtschaftlichen Produktion in Jocotán

Die wirtschaftlichen Aktivitäten der Ch'orti' schließen neben Lohnarbeit, Handel und Handwerk fast immer auch die landwirtschaftliche Produktion mit ein. Diese geht mit einer Lebensweise in ländlichen Gebieten als Bäuerin oder Bauer einher und prägt den Alltag.[273] Am Land findet sich der Großteil jener Personen, die unter Bedingungen extremer Armut überleben müssen. Das heutige ländliche Guatemala wird von Armut, ungleicher Landverteilung und der Degradierung seiner natürlichen Ressourcen geprägt. Diese Bedingungen treffen vor allem die indigene bäuerliche Bevölkerung, die in den Bergen lebt und in den Hanglagen geringe Flächen von häufig weniger als 1,4 ha bewirtschaftet.[274]

Die jährlich angebauten Kulturen, im Fall von La Palmilla und Jocotán sind das der Mais- und der Bohnenanbau, produzieren zwei landwirtschaftliche Zyklen, die den Jahresablauf prägen. Die erste Phase der landwirtschaftlichen Produktion erstreckt sich ungefähr von Mai bis August, ab ca. September bis Dezember folgt die zweite. Von ca. Jänner bis April kommt es im Gebiet zu ausgeprägter Trockenheit, während welcher nur auf bewässerten Flächen intensive landwirtschaftliche Aktivität möglich ist.[275]

Geschichte der landwirtschaftlichen Entwicklung

Im 16. Jahrhundert, zur Zeit der Gründung der Stadt Santiago de Jocotán, dem Zentrum der Gemeinde Jocotán, in der viele Ch'orti' leben, waren das Tal der Region von subtropischem Feuchtwald, die Berghänge von Akazienwäldern und das Hochland von Kiefernwäldern bedeckt. Die Siedlerinnen und Siedler spanischer Herkunft nutzten das fruchtbare Schwemmtal zum Anbau von Kakao, Tabak, Zuckerrohr u. a., sowie zur Viehwirtschaft. Dadurch zwang man die Ch'orti'-Bäuerinnen und Bauern zur Abwanderung in höhere Lagen. Dort begannen sie mit dem Anlegen von Milpafeldern auf steilen und steinigen Berghängen. Aufgrund der

[272] Vgl. Wisdom 1940: 191f.
[273] Vgl. López García/Metz 2002: 75ff; vgl. Wisdom 1940.
[274] Vgl. Warren 2005: 12f [17.1.2009].
[275] Vgl. Dary et al. 1998: 145.

für die Landwirtschaft mangelhaften Bodenverhältnisse wurde es notwendig, Felder brach liegen zu lassen. Dies trug maßgeblich zur Entwaldung der Region bei.[276]

Die liberale Reform im 19. Jh. übertrug den Gemeinschaftsbesitz der indigenen Bevölkerung dem Municipio („Gemeinde"). Dies erlaubte es den spanischen Unternehmern aus Jocotán ihre Kontrolle über landwirtschaftliche Flächen und Arbeitskräfte auszudehnen. Gegen Ende des Jahrhunderts wurden weitere Zuwanderinnen und Zuwanderer von den Minen und Kaffeeplantagen im Hochland angezogen. Die Ch'orti' zogen sich in noch unzugänglichere und unproduktivere Gebiete zurück, weshalb sie ihre wirtschaftlichen Aktivitäten um den Verkauf von Überschüssen aus der landwirtschaftlichen Produktion, Handwerk oder Lohnarbeit erweiterten.[277]

Um 1920, nach zwei Jahrhunderten der kontinuierlichen Abholzung des Waldbestandes, kam es mangels kultivierbaren Grund und Bodens, zu Schwierigkeiten, die Brachezeiten in der Bodenbewirtschaftung einhalten zu können. Die Niederschlagsmenge ging zurück und in den 1950ern begannen die Bäuerinnen und Bauern neben dem traditionellen Mais- und Bohnenanbau mit der Pflanzung der trockenheitsresistenteren Hirse. Die Ch'orti' begannen außerdem temporär zu Plantagen und Haziendas in anderen Teilen des Landes zu migrieren. Diese Strategien erlaubten es den Bäuerinnen und Bauern vorläufig, ihre unmittelbaren Bedürfnisse zu stillen und das Überleben ihrer Familien zu sichern.[278]

Aktuelle Probleme der Landbewirtschaftung

Die Nachteile im Handel, das demografische Wachstum und die damit einhergehende Zersplitterung des Grundbesitzes der vergangenen 40 Jahre haben zu einer sich zuspitzenden prekären wirtschaftlichen Lage geführt.[279] Der Boden wird überbeansprucht und die Ernteerträge nehmen ab, was chemische Düngemittel kaum auszugleichen vermögen. Der Mangel an Bargeld, Arbeitskraft und technischen Kenntnissen hindert viele bäuerliche Familien daran, in den Schutz

[276] Vgl. Warren 2005: 12f [17.1.2009]; vgl. Dary et al. 1998: 14ff.
[277] Vgl. Warren 2005: 12f [17.1.2009]; vgl. Dary et al. 1998: 14.
[278] Vgl. Warren 2005: 12f [17.1.2009].
[279] Vgl. Metz 2006: 141ff.

des Bodens und Maßnahmen hinsichtlich der Wassernutzung zu investieren. Währenddessen lassen die andauernde Nutzung des Waldes und das Sammeln von Feuerholz die letzten noch verbleibenden Flächen an Kiefernwald verschwinden. Auch die Pflanzendecke reicht nicht mehr aus, um Niederschlag, Feuchtigkeit und Boden zu halten. Die Regenzeit beginnt mit einem Monat Verspätung und weist längere und häufigere Unterbrechungen auf. Der Regen schwemmt fruchtbare Sedimente ab, die Auswaschungen stellen eine große Gefahr für Infrastruktur, Pflanzungen, Eigentum und physisches Überleben der Bevölkerung dar.[280]

Im Zuge ihrer landwirtschaftlichen Aktivitäten und vor dem Hintergrund dieser Bedingungen bepflanzen die Ch'orti' Bäuerinnen und Bauern neben ihren Milpafeldern auch die Flächen um ihre Häuser. Diese Gepflogenheit, den Raum nahe der Wohnstätte zu gestalten, habe ich eingehender untersucht.

Die Untersuchungsregion

Die beiden untersuchten Dorfteile La Palmilla und El Cedral, zwei sogenannte Caseríos, werden administrativ dem Municipio (Gemeinde) Jocotán des Departamento Chiquimula im Osten Guatemalas zugerechnet und liegen an der Grenze zum benachbarten Municipio Camotán.

[280] Vgl. Warren 2005: 12f [17.1.2009]; vgl. Dary et al. 1998: 235ff; vgl. Metz 1998: 331f; vgl. Metz 2006: 141ff.

ABBILDUNG 4: LAGE DER MUNICIPIOS CAMOTÁN UND JOCOTÁN;
RECHTS: LAGE DES DEPARTAMENTO CHIQUIMULA IN GUATEMALA

TOPOGRAPHIE

Jocotán und Camotán befinden sich im Nordosten des Departamento Chiquimula. Das hügelige Relief dieses Gebietes erstreckt sich über Höhen von 300 m bis 1 800 m über dem Meeresspiegel.[281] Das Caserío La Palmilla befindet sich auf einer Höhe von rund 1 150 m, der Caserío El Cedral grenzt tiefer gelegen an diesen.

GEOGRAPHISCHE VERORTUNG

La Palmilla liegt auf 14°53‘ nördlicher Breite und 89°22‘ westlicher Länge.[282]

KLIMATISCHE DATEN UND LEBENSZONEN NACH HOLDRIDGE

In der Klassifikation des Holdridge Systems lassen sich im Gebiet der Municipios Jocotán und Camotán drei Lebenszonen identifizieren.

In beiden Gemeinden findet man subtropischen Regenwald (wenn noch vorhanden) vor. Die regenreichsten Monate dieser Zone sind Mai bis November. Die Intensität der Niederschläge variiert je nach orographischer Verortung. Die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge schwankt zwischen 1 100 und 1 349 mm. Die jährliche Durchschnittstemperatur bewegt sich zwischen 20°C und

[281] Vgl. Monzón et al. 2001: 1 [5.12.2009].
[282] GoogleEarth [17.1.2010].

26°C. Das Gelände dieser Zone ist sanft gewellt bis hügelig und teilweise steil abschüssig.[283]

Rund ein Fünftel der Fläche beider Gemeinden wird durch die Lebenszone des subtropischen Trockenwaldes charakterisiert. Der durchschnittliche jährliche Niederschlag dieser Zone ist gering. Die Durchschnittstemperatur schwankt zwischen 24°C und 26°C. Die jährliche Verdunstungsrate wird auf einen Durchschnitt von 130% der jährlichen Gesamtniederschlagsmenge geschätzt. Das Terrain dieser Zone reicht von Ebenen bis hin zu leicht aufsteigendem Gelände. Die Höhenlage erreicht 180 m bis 400 m.[284]

Die dritte Lebenszone der subtropischen Dornwälder findet sich auf ca. 8% der Fläche des Gebietes von Jocotán. Die Monate Dezember bis Februar sind beinahe Niederschlagsfrei, während die Monate Juni bis September die niederschlagreichste Zeit darstellen. Die Niederschlagsmenge beläuft sich auf durchschnittlich 1 300 mm. Die jährliche Durchschnittstemperatur beträgt 24°C. Das Relief dieser Zone wird durch Ebenen und hügeliges Gelände geprägt. Die Höhe beträgt zwischen 440 m bis 600 m.[285]

Wassereinzugsgebiet Copán-Ch'orti'

Die Gemeinde Jocotán liegt im Wassereinzugsgebiet Copán-Ch'orti' nahe der Grenze zu Honduras. Staatliche wie nicht-staatliche Entwicklungsprojekte orientieren sich an den Grenzen dieser Wassereinzugsgebiete, den sogenannten Cuencas.[286]

Siedlungsstruktur im Municipio Jocotán

Die Region ist durch eine hohe Bevölkerungsdichte von rund 215 Personen pro km^2 charakterisiert. Bei einer Bevölkerung von rund 37 000 Personen im Jahr 2005, leben ca. 5 000 Personen im städtischen Jocotán und rund 32 000 im ländlichen Gebiet, auf verschiedene Caseríos verteilt.[287]

[283] Vgl. Monzón et al. 2001: 5 [5.12.2009].
[284] Vgl. Monzón et al. 2001: 4 [5.12.2009].
[285] Vgl. Monzón et al. 2001: 4 [5.12.2009].
[286] Vgl. FAO 2007: 27; vgl. Mancomunidad Copanch'orti' 2012 [2.7.2012].
[287] Vgl. FAO 2007: 27.

Spezifizierung des Forschungsinteresses in Hinblick auf die Datensammlung

Aufgrund der auftretenden Nahrungsunsicherheit in der Region und der in vielen Untersuchungen hervorgehobenen Bedeutung von Hausgärten für den Erhalt bzw. die Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung wurde der Schwerpunkt innerhalb der Flora auf essbare Pflanzen gelegt. Die Klassifizierung der Pflanzen(teile) als „essbar“ wurde von den Interviewpartnerinnen und -partnern vorgenommen, um eine ethnobotanische Sammlung der Nahrungspflanzen zu erhalten. Die in der Befragung verwendeten Ausdrücke, um sich auf essbare Pflanzen zu beziehen, lautete „plantas comestibles“ und die zugehörige Frage „¿[La planta, Anm.] Se usa para la comida?“. Die Interviewpartnerin oder der -partner wurde gebeten, alle verschiedenen (d.h. durch die Gesprächspartnerin oder den Gesprächspartner unterschiedenen) Pflanzen des Gartens zu zeigen, zu benennen, ihre Verwendung zu beschreiben, den nutzbaren Teil zu nennen, welche Personen mit diesen Pflanzen in Bezug stehen und in welcher Weise sie das tun, also welche Tätigkeiten in Zusammenhang mit der jeweiligen Pflanzenkategorie durchgeführt werden. Wenn es sich um eine essbare Pflanze handelte, wurden zusätzliche Fragen zur Erntezeit, zu Verkauf und/oder Konsumption innerhalb der Familie, zur Zubereitung von Speisen, zur Beurteilung der Wichtigkeit für den Haushalt und zu welchem Preis der essbare Pflanzenteil verkauft werden könnte, gestellt. Zusätzlich wurden Notizen zur Gartenzone, in der die Pflanze wuchs, zur Wuchsform und der Höhe bzw. vertikalen Zone gemacht. Schließlich wurden Herbarbelege jeder als essbar klassifizierten Pflanze gesammelt und Fotos gemacht. Aufgrund der begrenzten Aufenthaltsdauer konnten sie jedoch nicht in den Bestand eines guatemaltekischen Herbariums eingegliedert werden. Identifiziert wurden die Pflanzen daher mit Hilfe von Literatur, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Proyecto Ch'orti' und dem Agronom Laparra, der in Jocotán mit der Durchführung von durch die Universidad Polytécnica de Madrid geplanten und finanzierten Projekten in Ch'orti'-Dörfern betraut ist.

Vorgehensweise und Methoden der Datenerhebung

Überblick über die Vorgehensweise bei der Datensammlung

Die Sammlung der Daten zur Charakterisierung der Hausgärten in La Palmilla und El Cedral orientiert sich, neben der hinzugezogenen Literatur zur Region, an den Empfehlungen von Vogl et al. in ihrem Artikel zu Instrumenten und Methoden der Datensammlung bei der Erforschung von Hausgärten aus ethnobotanischer Perspektive aus dem Jahr 2004.[288] Der Fragebogen leitet sich von jenem ab, den Brigitte Vogl zur Untersuchung von Hausgärten zweier Maya-Gruppen in Mexiko verwendet hat.[289]

Grundlage dieser Arbeit bildet eine Feldforschung zu 16 Hausgärten. Es wurden Informationen zur sozioökonomischen Situation des jeweiligen Haushaltes, zu Ausbildung und Erwerbstätigkeit der Besitzerinnen und Besitzer und/oder Managerinnen und Manager der Gärten, Landbesitz und Tierhaltung gesammelt. Daran anschließend folgten Beschreibungen der Hausgärten, der dort durchgeführten Tätigkeiten und Gespräche über spezielle Beobachtungen mit den Interviewpartnerinnen und -partnern, sowie über Erfahrungen mit Gemüseanbau und der Pflanzung von Obstbäumen, die von Proyecto Ch'orti' verteilt worden sind. Außerdem wurde eine Rangfolge der Pflanzen hinsichtlich der Vorlieben der Gesprächspartnerinnen und -partner, das sogenannte Preference-Ranking, für jeden Hausgarten erstellt.

[288] Vgl. Vogl et al. 2004.
[289] Vgl. Vogl 1998.

ABBILDUNG 5: DON MARTÍN ERKLÄRT SEINEN HAUSGARTEN

ANGEWANDTE METHODEN

Die Methoden umfassen innerhalb einer Feldforschung teilnehmende Beobachtung, die in Feldtagebüchern festgehalten wurde, Befragungen unter Verwendung eines Fragebogens, informelle Gespräche mit Bewohnerinnen und Bewohnern und informelle Gespräche mit Expertinnen und Experten.[290]

DIE AUSWAHL DER HAUSGÄRTEN

Die Auswahl der untersuchten Hausgärten erfolgte nach dem sogenannten Snowball-System[291]. Auf Anraten der ersten Gesprächspartnerin wurden weiterempfohlene Haushalte besucht, die Bereitschaft zur Mithilfe zur Entstehung der vorliegenden Arbeit und die Erlaubnis zum Sammeln von Informationen zum Garten und damit in Beziehung stehenden Themen erfragt. Bei Zustimmung und Erlaubnis durch eine Haushaltsangehörige oder Haushaltsangehörigen wurde ein Termin für den Beginn der Untersuchung des jeweiligen Hausgartens vereinbart.

PREFERENCE RANKING UND AUFNAHME DER PFLANZEN

Im Zuge des zweiten Besuchs wurde zuerst der Grund der Untersuchung nochmals erklärt und danach begann das Interview mit free-listing-Fragen zu Pflanzen-

[290] Vgl. Mayring 2002: 54ff; vgl. Beer 2008: 9ff.
[291] Vgl. Bernard 2000: 179f.

präferenzen. Dabei wurden die Interviewpartnerinnen und –partner gebeten, fünf bevorzugte Nahrungspflanzen zu nennen. Im Anschluss wurden die jeweiligen Gesprächspartnerinnen und -partner gebeten, alle Pflanzen im Hausgarten zu zeigen, zu benennen und weiterführende Informationen zu geben. Um die Interviewpartnerinnen und -partner bei dieser Gelegenheit nicht zu lange zu beanspruchen, wurde danach ein weiteres Treffen zu einem späteren Zeitpunkt vereinbart.

Der Haushalt des Hausgartens

Das darauffolgende Treffen diente der Sammlung von Informationen zum Haushalt und seinen Mitgliedern, Aktivitäten, die der Erhaltung des Hausgartens dienen und zu anderen Elementen des landwirtschaftlichen Systems.

Herbarbelege

Wurde beim vorhergehenden Treffen die Erlaubnis erteilt, Herbarbelege zu sammeln und Fotos von den Pflanzen zu machen, kam es zu einem vierten Besuch, bei dem diese Tätigkeiten im Beisein der Informantinnen und Informanten durchgeführt wurden.

Kontakt zu den Gesprächspartnerinnen und -partnern

Die Besuche wurden aus mehreren Gründen wiederholt. Zuallererst wurde versucht, die Dauer der Befragungen nicht zu lange zu gestalten, um die Interviewpartnerin bzw. den Interviewpartner nicht zu sehr in ihren bzw. seinen Aktivitäten zu stören oder nicht zu überanstrengen – was auch der Interviewerin entgegen kam. Andererseits bieten mehrere Zusammentreffen auch die Gelegenheit, auftauchende Unklarheiten und weitere Fragen zu vorangehenden Besuchen zu klären. Zuletzt wurden wiederholte Gespräche über einen längeren Zeitraum hinweg als eine Möglichkeit gesehen, engere Beziehungen zwischen den Interviewten und der Interviewerin herzustellen und damit vermehrt Möglichkeiten zum Rollentausch zu bieten: auch die Interviewerin wird interviewt.

Aufzeichnung des Datenmaterials

Informationen aus den Gesprächen mit den Interviewpartnerinnen und –partnern und Beobachtungen wurden während der Besuche und am Ende des Tages auf Papier festgehalten. Nach der Rückkehr nach Jocotán, wo ein Computer zur

Verfügung stand, wurden diese Daten in Word-Dokumente und in Excel-Tabellen übertragen.

Auswertung des Datenmaterials

Die erhobenen sozioökonomischen Daten zum Haushalt wurden mit Charakterisierungen der Bevölkerungsgruppen in der Region aus der Literatur verglichen.

Die von den Befragten angegebene Größe der Gärten wurde miteinander verglichen.

Eine ethnobotanische Nahrungspflanzenliste mit Entsprechungen aus der Taxonomie wurde erstellt und die Verteilung einzelner Kategorien ausgewertet.

Die Gesamtheit der genannten Arbeiten, die im Hausgarten durchgeführt werden, wurde ermittelt.

Der Umgang mit den Nennungen aus dem Preference Ranking folgt den Ausführungen des Ethnobotanikers Gary Martin. Die Interviewpartnerinnen und –partner wurden nach fünf von ihnen bevorzugten Nahrungspflanzen gefragt. Diese wurden in ihrer Präferenz gereiht. Danach wurde der ersten, bedeutendsten, Nennung ein Wert von fünf zugeteilt, bis eins für die letzte Nennung. Danach wurde die Summe der Gewichtung jeder Nennung errechnet und so die sieben bevorzugtesten Nahrungspflanzen ermittelt.[292]

Ergebnisse

Sozioökonomischer Hintergrund der Befragten

Dary et al. geben für die Ch'orti'-Region an, dass 80% der landwirtschaftlichen Produktion im Rahmen von subsistenzwirtschaftlichen Aktivitäten auf Minifundien, die eine Größe von drei sogenannten „manzanas“[293] nicht überschreiten, ausgeführt wird.[294] Die Angaben aller Befragten zur ihnen zu Verfügung stehenden Grundfläche blieben ebenso unter diesen drei „manzanas“.

[292] Vgl. Martin 1995: 123f.
[293] 1 manzana entspricht 16 tareas
[294] Vgl. Dary et al. 1998: 127.

Ebenso entsprechend der Studie von Dary et al. hat keiner der Befragten oder der jeweiligen Partnerinnen oder Partner die Sekundarstufe des guatemaltekischen Schulsystems besucht.[295] Einige gaben an, einen Alphabetisierungskurs besucht zu haben.

Die befragten Ch'orti' gehen neben ihren landwirtschaftlichen Tätigkeiten noch einer Reihe weiterer wirtschaftlicher Aktivitäten, wie Lohnarbeit, Handwerksarbeit oder Handel, nach. In diesem Zusammenhang stellte der Anthropologe Metz fest, dass „it did not take me long to realize that Ch'orti's have very limited options for income, and they must use any opportunity for survival [...]".[296]

Die Lebensverhältnisse eines Großteils der Ch'orti'-Bevölkerung, besonders jener in ländlichen Gebieten, werden den Bedingungen extremer Armut zugeordnet.[297] Auch die Bewohnerinnen und Bewohner von La Palmilla und El Cedral sind davon betroffen.

Definition des Hausgartens und die Abgrenzung des Gartens

Das Thema, welches zuallererst bei der Erforschung von Hausgärten auftaucht, ist jenes der Identifizierung eines Gartens. Was ein Hausgarten ist und wie man ihn erkennen kann ist die erste Frage, die beantwortet werden muss. In Zusammenhang damit steht das Problem der Abgrenzung des Hausgartensystems. Wo hört der Hausgarten auf? Was ist noch Teil dieses Systems und was nicht?

Die Diskussion der Definition von Hausgarten im ersten Kapitel führte zum Entschluss, den sogenannten „cafetal" in der vorliegenden Fallstudie in das Konzept des Hausgartens einzubeziehen, wenn die Haushalte Kaffeepflanzen in unmittelbarer Nähe ihres Wohnhauses gepflanzt hatten. Dieses das Haus umgebende Areal, wurde in einigen Fällen durch Stacheldraht oder aber durch typische Markerpflanzen, beispielsweise izote, begrenzt. Die Bewohnerinnen und Bewohner von La Palmilla und El Cedral nannten diesen Bereich „el sitio", weshalb dieser Terminus in der Untersuchung verwendet wurde, anstatt der Ausdrücke „huerto familiar", „solar" und ähnlicher Bezeichnungen, die in spanischsprachigen

[295] Vgl. Dary et al. 1998: 233.
[296] Metz 2006: 141.
[297] Vgl. Dary et al. 1998: 234.

Gebieten für Hausgärten verwendet werden. Fragte man die Einwohnerinnen und Einwohner nämlich nach ihrem „huerto (familiar)“, wurden nur Flächen verstanden, in denen Pflanzen des Proyecto Ch'orti's angebaut wurden. Auch Fragen nach der um das Haus bepflanzten Fläche konnten nur beantwortet werden, wenn nach dem „sitio“ gefragt wurde, was, wie bereits erwähnt, die mit Kaffeesträuchern bepflanzte Fläche häufig einschloss, obwohl diese wegen einiger Unterschiede zum übrigen Hausgarten auch als eigenes Element angesehen werden kann. Aufgrund dieser Gegebenheiten wird jedoch in der vorliegenden Arbeit der „sitio“ von 16 Haushalten La Palmillas und El Cedrals untersucht, der bei manchen Haushalten den „cafetal“, also die Zone des Kaffeeanbaus, dann miteinschließt, wenn dieser direkt um das Haus angelegt war und nicht durch übliche Grenzmarker von der übrigen Fläche getrennt wurde.

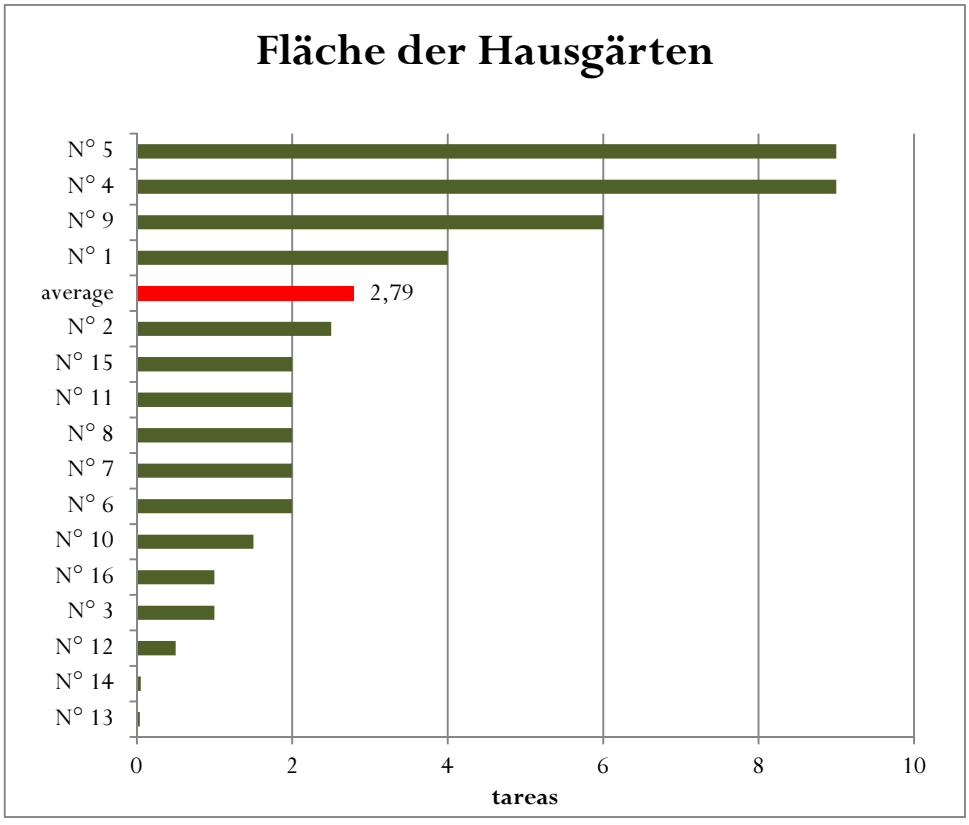
Wie erwähnt, wurde auch die Größe der Hausgärten bei der Informantin oder dem Informanten erfragt. Diese Fläche schloss also die gesamten Kaffeepflanzungen oder auch nur Teile der Kaffeeplantage mit ein, wenn sie um das Wohnhaus angelegt waren. Zwei Familien mussten wenige Monate vor der Befragung wegen der Zerstörung ihres Heims aufgrund von Erdrutschen umsiedeln. Daher befand sich kein „cafetal“ um ihr Haus und entsprechend war auch die Fläche ihrer Hausgärten auffallend klein, wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist. N°4 und N°5 schlossen große Kaffeepflanzungen um ihr Wohnhaus mit ein, welche die Handhabung von Pflanzen, die typischerweise im Hausgarten kultiviert werden, umfasst, die jedoch nicht auf der gesamten Fläche praktiziert wird. Da die Unterscheidung zwischen Nähe oder Ferne zum Wohnhaus und zwischen intensiver und extensiver Pflege keine absolute ist, sondern es sich um Pole auf einem Kontinuum handelt, sind die Größenangaben der „sitios“ aussagekräftiger in Hinblick auf Vergleiche innerhalb der Flächen untereinander, oder anders gesagt, in relativer Hinsicht. Mit Fallstudien aus anderen Teilen der Welt kann der aus dem Datenmaterial errechnete Durchschnitt zwar verglichen werden, die Aussagekraft muss jedoch äußerst beschränkt bleiben. Die durchschnittlich 2,79 „tareas“ [298] der Hausgärten

[298] Anm.: Tareas sind ein im ländlichen Guatemala gebräuchliches Flächenmaß. 1 tarea entspricht 628m^2.

entsprechen 0,175 ha, und schließt die Fläche der errichteten Bauten, die nicht bepflanzt werden, mit ein.

Da ein Zusammenhang zwischen dem Alter des Hausgartens und seiner Größe beobachtet werden konnte, kann die Vermutung aufgestellt werden, dass Hausgärten mit den Jahren flächenmäßig, innerhalb der Grenzen der lokalen Logik des Grundbesitzes, zunehmen. Familienmitglieder fügen kontinuierlich neue Pflanzen auf der das Haus umgebenden Fläche hinzu, was eine Ausdehnung des intensiv gepflegten Hausgartenareals bewirkt, bis die Grenzen des Landbesitzes oder des Arbeitsaufwandes erreicht sind.

TABELLE 1: HAUSGARTENFLÄCHEN IN TAREAS



Es soll jedoch nochmals darauf hingewiesen werden, dass sich die inhaltliche Bestimmung des Konzeptes Hausgartens nicht direkt mit Grenzziehungen befasst. Diese sind in der Praxis auch schwer zu treffen. Die Forschungsliteratur zu Hausgärten suggeriert durch Flächenangaben häufig eine klare Abgrenzung von Hausgärten zu anderen Flächen. Dies ist jedoch irreführend: Die Grenzen von

Hausgärten können an manchen Stellen zwar durch Marker wie Zäune, Pflanzen u. ä. angezeigt werden, sie sind jedoch nicht immer und überall vorhanden. Außerdem ist die Festlegung von Grenzen eine Frage der Perspektive der Forscherinnen und Forscher und der Managerinnen und Manager der Gärten (wie auch die Handhabung von Grenzmarkern: ein lebender Zaun kann beispielsweise von mehreren Parteien genutzt werden). Deshalb soll hier nochmals darauf hingewiesen werden, dass Hausgärten kontinuierlich in andere Systeme übergehen und Flächenangaben daher entsprechend zu lesen sind.

Funktionen der Hausgärten

Hausgärten erfüllen meist eine Vielzahl an Funktionen, von denen die Nahrungsmittelproduktion nur einen Aspekt darstellt. Ganz allgemein nennt Vogl bspw. die Bereiche von Ernährung und Gesundheit, soziale und kulturelle, wirtschaftliche und ökologische Funktionen.[299] Das Interesse dieser Untersuchung lag auf Funktionen in den Bereichen von Ernährung und Ökonomie, weshalb beide im Folgenden beschrieben werden.

Ökonomische Funktionen

In allen untersuchten Hausgärten spielt die Produktion von Brennmaterial eine Rolle. Neben der Beschaffung durch Sammlung von Brennholz in der weiteren Umgebung des Wohnhauses dienen verschiedene Baumarten in unmittelbarer Nähe des Wohnsitzes, also im Hausgarten, auch einzig dieser Nutzung.

Auch die Produktion von Baumaterial wurde in sämtlichen Gärten beobachtet.

Die Herstellung von Arbeitsgeräten und Spielzeug, wie beispielsweise Besen, Stielen von Hacken u. ä. wird durch Materialien aus dem Hausgarten ohne den unmittelbaren Einsatz finanzieller Mittel ermöglicht.

Ebenso werden in sämtlichen Hausgärten Medizinalpflanzen, Gewürze und Pflanzen, die sich zu Dekorationszwecken, dauerhaft im Garten oder zeitlich begrenzt im Zuge von festlichen Anlässen, produziert.

[299] Vogl 1998: 95ff.

Die Produktion von Nahrungsmitteln erfolgte ebenso in allen Gärten, die Gegenstand der vorliegenden Untersuchung waren. Die Frage nach dem Verkauf dieser Produkte, eine Nutzungsweise, die häufig in Zusammenhang mit den Potenzialen von Hausgärten zur Stärkung der Nahrungssicherheit genannt wird, wurde von einigen Interviewpartnerinnen und -partnern zwar mit der Bemerkung, dass dies möglich sei, bejaht, jedoch wurden in keinem Garten zum Zeitpunkt der Forschung Nahrungspflanzen tatsächlich verkauft.

Funktionen in Zusammenhang mit Ernährung

Alle untersuchten Gärten beherbergten Pflanzen, die gegessen wurden. Eine genauere Beschreibung erfolgt im nun anschließenden Abschnitt.

Zusammensetzung an Nahrungspflanzen in den Hausgärten

Vorgehensweise

In jedem Garten wurden folgende Informationen zu jedem Pflanzentyp innerhalb des „sitio“ gesammelt: gebräuchliche Bezeichnung, Verwendung, Teil der Pflanze, der genutzt wird, Erntemonate, ob die Pflanze (auch) verkauft oder (auch) von den Haushaltsmitgliedern verwendet wird, der Preis des Produkts am Markt, ob der Haushalt das Produkt manchmal käuflich erwirbt, für welche Speise die Pflanze verwendet werden kann, wie häufig sie verwendet wird, wer die Pflege der Pflanze übernimmt, welche Tätigkeiten durchgeführt werden, wer die Pflanze gepflanzt hat, ob Düngemittel verwendet werden, Beobachtungen zu Krankheiten, Schädlingen und Vorgehensweisen wurden erfragt, Informationen zu Techniken der Verbreitung, Pflanzentyp bzw. Form und die Zugehörigkeit zu einem Stockwerk, sowie zu einer Gartenzone wurde notiert. Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf essbaren Pflanzen liegt, wurden ausschließlich von Pflanzen, die von den Informantinnen und Informanten als essbar erachtet wurden, ein Herbarbeleg jeder Klasse gesammelt. Mit Hilfe von Pflanzenlisten aus der Region, Bestimmungsschlüsseln, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Proyecto Ch'orti' und dem Agronom Sr. Laparra wurden sie bestimmt. Literatur, die herangezogen wurde, ist im Literaturverzeichnis separat ausgewiesen.

Zusätzlich zu den essbaren Pflanzen in den Hausgärten wurden auch Informationen zu übrigen Pflanzen und ihrem Nutzen, zu Tieren, die sich am Areal

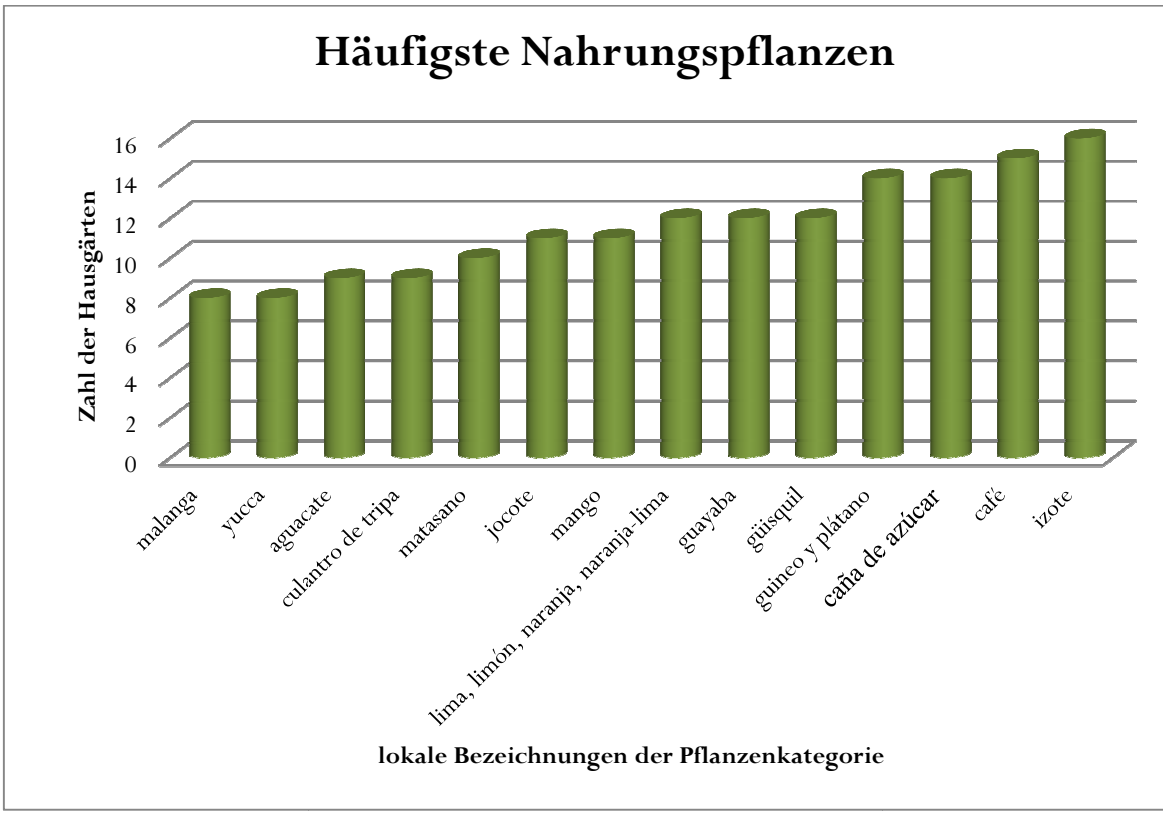
des Hausgartens aufhalten und zu Nahrungspflanzen, die nicht im Hausgarten zu finden sind, gesammelt.

In den 16 Gärten wurden 50 lokale Termini für Pflanzen, die verzehrt werden, gesammelt, wobei Zitrusfrüchte, Chilis und Musa-Arten unter jeweils einer Kategorie zusammengefasst worden sind, eine Vorgehensweise, wie sie auch in anderen Untersuchungen zum Thema praktiziert worden ist. Es ist möglich, dass verschiedene lokale Pflanzennamen für Varietäten einer Art oder, umgekehrt, eine Bezeichnung für verschiedene Pflanzenarten verwendet wird. Aus diesem Grund stellt die Pflanzenliste eine ethnobotanische Aufstellung und keine botanische dar, obwohl versucht wurde, die botanischen Arten entsprechend zuzuordnen. Zukünftige Forschungsarbeit könnte geleistet werden, um die Artenzuordnung durch die Identifikation von Herbarbelegen in einem Herbarium abzusichern.

Häufigste Nahrungspflanzen

Die folgende Tabelle zeigt jene Nahrungspflanzen, die in wenigstens 50% der untersuchten Hausgärten vorkommen, ohne jedoch die Menge der essbaren Produkte zu berücksichtigen.

TABELLE 2: VORKOMMEN VON NAHRUNGSPFLANZEN IN WENIGSTENS 8 VON 16 HAUSGÄRTEN

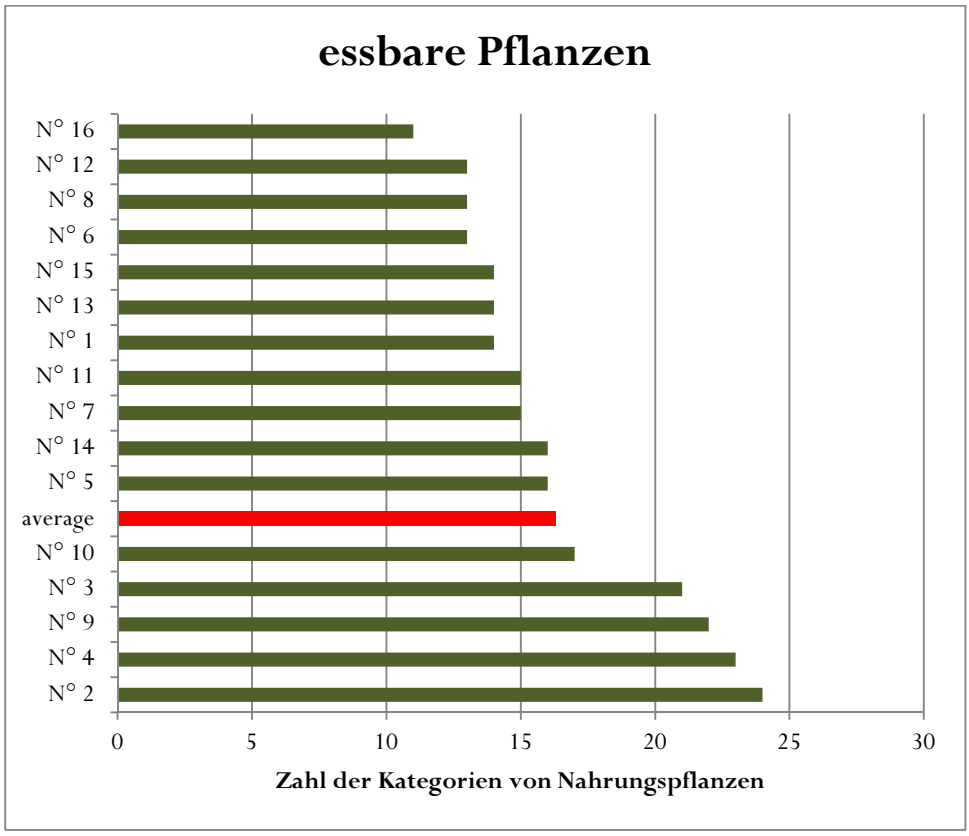


Nur 14 von 50 essbaren Pflanzenkategorien finden sich in der Hälfte der Gesamtzahl der Gärten, was bedeutet, dass zusätzliche 36 Klassen von Nahrungspflanzen nur von einigen Haushalten angepflanzt, gehandhabt und genutzt werden.

ESSBARE PFLANZEN INNERHALB EINES HAUSGARTENS

Die Zahl unterschiedlicher Nahrungspflanzen (als emische Kategorien) innerhalb eines Gartens bewegt sich zwischen 11 und 24. Die folgende Tabelle illustriert die Verteilung der Diversität essbarer Pflanzen jedes Gartens:

TABELLE 3: ZAHL DER ESSBAREN PFLANZENKATEGORIEN JEDES HAUSGARTENS



Bedenkt man die Zahl von 50 verschiedenen Nahrungsmittelkategorien, die in den beiden Lokalitäten gefunden wurden, signalisiert das Maximum von 24 Pflanzen in einem Hausgarten das große Potenzial einer Erhöhung der Vielfalt des Angebots an essbaren Pflanzen innerhalb eines einzelnen Gartens.[300] Die folgende Auflistung zeigt jene Pflanzenkategorien, die in nur wenigen Gärten gefunden werden konnten:

Lokale Bezeichnung	**Botanischer Name**	**Familie**
achiote	*Bixa orellana*	Bixaceae
alverja	*Cajanus cajan*	Fabaceae
anona	*Annona* spp.	Annonaceae
ayote	*Cucurbita moschata*	Cucurbitaceae
badú	*Xanthosoma violacea*	Araceae
bledo	*Amaranthus* sp.	Amaranthaceae

[300] Vgl. Lok 1999: 183.

chatate	*Cnidoscolus aconitifolius*	Euphorbiaceae
chile chiltepe	*Capsicum annuum*	Solanaceae
chucte	*Persea* spp.	Lauraceae
cuje	*Inga* spp.	Fabaceae
culantro de tripa	*Coriandrum sativum*	Apiaceae
frijol	*Phaseolus vulgaris*	Fabaceae
granadilla	*Passiflora ligularis*	Passifloraceae
guapinol	*Hymenaea courbaril*	Fabaceae
hierba buena	*Mentha citrata*	Lamiaceae
hierba mora, quilete	*Solanum americanum*	Solanaceae
juniapa	*Piper auritum*	Piperaceae
loroco	*Fernaldia pandurata*	Apocynaceae
maíz	*Zea mays*	Poaceae
manzanita	*Malvabiscus arboreus*	Malvaceae
marañon	*Anacardium occidentale*	Anacardiaceae
nance	*Brysonima crassifolia*	Malpighiaceae
níspero	*Pouteria* sp.	Sapotaceae
orégano	Lamiaceae	Lamiaceae
papaya	*Carica papaya*	Caricaceae
paterna	*Inga paterno*	Fabaceae
piña	Bromeliaceae	Bromeliaceae
piñuela	*Bromelia* sp.	Bromeliaceae
pito	*Erythrina guatemalensis*	Fabaceae
rábano	*Raphanus sativus*	Brassiaceae
repollo	*Brassica oleracea*	Brasiaceae
sincuya	*Annona purpurea*	Annonaceae
sunza	*Licania platypus*	Chrysobalanaceae
tomate	*Solanum lycopersicum*	Solanaceae
zapote	*Manilkara zapota*	Sapotaceae

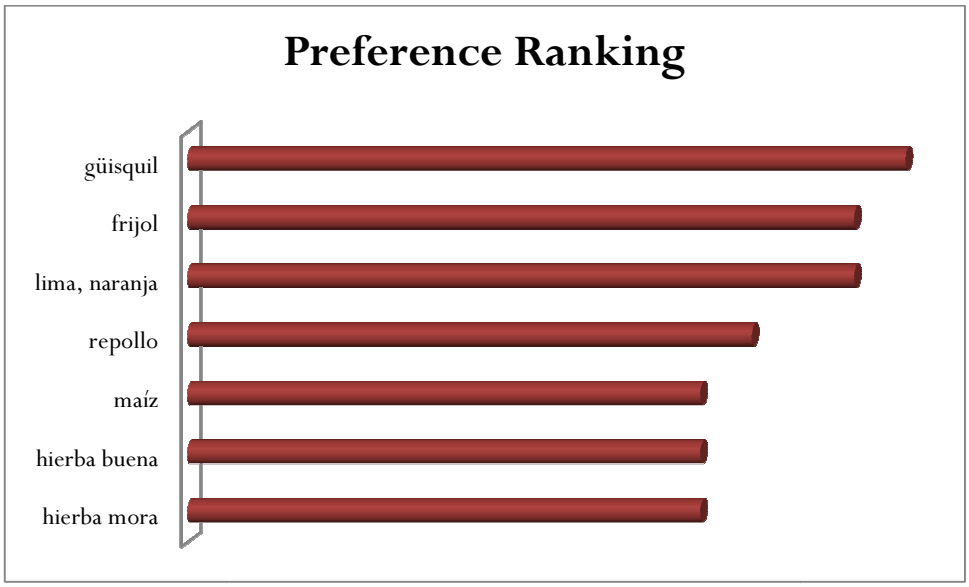
Die Tätigkeit, die von den Befragten am Häufigsten genannt wurde, war das Kehren. Ein Teil des Hausgartens wird normalerweise frei von pflanzlichem Bewuchs gehalten und dieser Bereich wird regelmäßig mit einem Besen gekehrt und so sauber gehalten. Weiters wurden Jäten, Gießen, Aussäen, Baumschnitt, Düngen oder der Gebrauch von Spritzmitteln genannt. Der Einsatz von Chemikalien wurde von einer Befragten so kommentiert, dass „como uno es pobre, no alcanza pa' fumigar".[301] Diejenigen Haushalte, die chemische Produkte im Hausgarten verwendeten, gaben an, dass diese eigentlich für die Milpafelder verwendet wurden, dass sie jedoch auch im Hausgarten Einsatz fanden, wenn genug übrig war.[302] Im Zuge meiner ständigen Fragen, wer welche Arbeiten ausführe, stieß eine Interviewpartnerin schließlich einen tiefen Seufzer aus und meinte: „mira, todos los trabajos duros los hacen los hombres".[303] Wie weiter oben beschrieben, kommt es bei den Ch'orti' zu einer Arbeitsteilung nach Geschlecht, die als besonders schwer klassifizierte Arbeiten den Männern zuordnet, während solche, die als weniger schwer gelten, von den Frauen geleistet werden.[304]

Preference Ranking der Gärtnerinnen und Gärtner

Mittels Preference Ranking wurden die beliebtesten Nahrungspflanzen, unabhängig davon, ob sie im Garten des Befragten angebaut werden, erhoben. Aufgelistet sind die sieben bedeutendsten Nennungen:

[301] Interview im Hausgarten N°15 Dez. 2008.
[302] Vgl. Interviews in den Hausgärten N°1 Okt. 2008, N°2 Okt. 2008, N°5 Okt. 2008.
[303] Interview im Hausgarten N°1 Dez. 2008.
[304] Vgl. Wisdom 1940: 191f.

TABELLE 4: BELIEBTESTE NAHRUNGSPFLANZEN



EIN HAUSGARTENPROJEKT

Der niedrige Human Development Index im Ch'orti'-Gebiet, der sich auf Lebenserwartung, Bildungsniveau und Lebensstandard bezieht, gibt Auskunft über ökonomische, soziale und rechtliche Nachteile, denen die Ch'orti'-Bevölkerung gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen ausgesetzt ist und ihren sozialen Ausschluss bedeuten. Die Grundbedürfnisse der Bevölkerung nach Gesundheitsversorgung, Lebenserwartung, Bildung, angemessener Wohnstätte, und Zugang zu materiellen Gütern werden nicht erfüllt.[305] Aufgrund dessen und besonders seit der Hungersnot im Jahr 2001, werden in der Region Projekte der Entwicklungszusammenarbeit durchgeführt. Darunter finden sich auch Initiativen, die sich um die Anlage von „huertos caseros“, also Hausgärten, bemühen, um die Vielfalt in der Nahrungsaufnahme zu erhöhen.

Die Organisation Proyecto Ch'orti' integrierte in seinen Bemühungen zur landwirtschaftlichen Entwicklung der Bewohnerinnen und Bewohner der Region auch die Anlage von „huertos“ durch die Ausgabe von Saatgut von Gemüse-pflanzen. Die Projektteilnehmerinnen und -teilnehner konnten dabei die Sorten, die sie anbauen wollten, aus dem angebotenen Saatgut von Proyecto Ch'orti'

[305] Vgl. Dary et al. 1998: 223ff.

wählen. Mit folgenden Gemüsesorten hatten die Bäuerinnen und Bauern Erfahrungen gesammelt:

Gurken, Karfiol, Rote Bete, Aubergine, Radieschen, Kohl, Koriander und Zwiebel.

Diese wurden in Reihen und meist von einer zaunartigen Konstruktion umgeben entweder unmittelbar in der Nähe des Wohnhauses oder aber im Bereich der Milpa ausgesät. Die folgende Abbildung zeigt eine solche Anlage:

ABBILDUNG 6: DER HUERTO EINES HAUSGARTENS IN LA PALMILLA

Viele meiner Interviewpartnerinnen und Interviewpartner berichteten mir von mangelnden Ernteerfolgen. Auf meine Frage, warum man sich dennoch weiterhin beim Anbau bemühte, bekam ich zur Antwort, dass man es eben immer wieder und wieder versuchen müsse. Ein anderer Interviewpartner meinte jedoch: „Por eso ya

no fui a sacar más [Saatgut von Proyecto Ch'orti', Anm. der Autorin]. Es una perdida."[306]

Das Bemühen, das Nahrungsmittelangebot der Familien zu vergrößern, wird in diesem Fall von einer mit den Gegebenheiten kontrastierenden Logik geleitet: zuvor nicht vorhandenes Pflanzenmaterial wurde zum Anbau im Hausgarten zur Verfügung gestellt.

[306] Interview im Hausgarten N°4 Dez. 2008.

DISKUSSION

Die von der FAO beschriebenen wichtigsten Wege, über welche der Hausgarten Nahrungssicherheit unterstützen könne – durch direkten Zugang zu Nahrung, durch die Funktion einer Notreserve, die in saisonal knappen Zeiten Nahrung zur Verfügung stellt, sowie durch die Erhöhung der Kaufkraft aufgrund von Einsparungen beim Nahrungsmittelankauf und Einnahmen durch Verkauf –, werden nun anhand der Gegebenheiten in La Palmilla und Jocotán eingehender besprochen.[307]

DER DIREKTE ZUGANG ZU NAHRUNGSMITTELN

Der direkte Zugang zu Nahrungsmitteln in den Hausgärten der Ch'orti' ist insofern gewährleistet, als dass er physisch vorhanden ist, da der Hausgarten als Raum von allen Angehörigen des Haushalts betreten werden kann. Trotz der physischen Nähe aller Haushaltsmitglieder wird die Verteilung der Nahrungsmittel aus dem Hausgarten jedoch nicht primär durch diese physische Zugänglichkeit geregelt, sondern basiert auf den sozialen Arrangements, welche die Nahrungsverteilung im Haushalt bestimmen. Dies trifft weniger auf jene Nahrungspflanzen zu, die roh gegessen werden, in umso stärkerem Maße jedoch auf solche, die in der Küche verarbeitet werden. Prägend für die soziale Strukturierung des Alltags der Ch'orti' sind die Geschlechterzuschreibung und das Alter.[308] Die Trennung anhand dieser Merkmale äußert sich auch im Bereich der Nahrungsaufnahme. López García und Metz beschreiben diesen Ausdruck von Differenz innerhalb der Ch'orti'-Ethnie anhand des Konsums von Fleisch. Bei den Ch'orti' können sich Männern die sogenannten besseren Stücke zuerst aussuchen, was auch dem Umgang von Gästen bei festlichen Anlässen entspricht. Konkret ist das beispielsweise meist Hühnerbrust. Frauen stehen die verbliebenen Teile zur Verfügung.[309] In Hinblick auf den Konsum von Früchten schildern die Autoren ihre Beobachtung, wonach diese besonders von Kindern gegessen werden. Im Laufe des Monats Mai verzehrten sie täglich sogar bis zu 10 Mangos aus den Gärten.[310] Mir wurde in diesem Zusammenhang mitgeteilt, dass es Kinder in La Palmilla und El Cedral

[307] Vgl. http://www.fao.org/ag/agn/nutrition/household_gardens_en.stm [14.7.2012].
[308] Vgl. López García/Metz 2002: 41.
[309] Vgl. López García/Metz 2002: 58f.
[310] Vgl. López García/Metz 2002: 64.

besonders auf Orangen abgesehen hätten. Wenn Kinder reife Orangen in einem Garten sehen, der nicht zur eigenen Familie gehört, fragen sie danach und die Gartenbesitzerinnen und –besitzer verkaufen sie ihnen manchmal gegen einen geringen Geldbetrag.

Wie sich die Rolle des Alters in der Verteilung der Ressourcen innerhalb des Haushalts äußert, beschreibt Metz eindringlich in seinem Artikel über Geburtenkontrolle bei den Ch'orti'. Vor dem Hintergrund einer Lebensweise in extremer Armut kann häufig die Vernachlässigung mittlerer Kinder in Hinblick auf ihre Nahrungsmittelversorgung beobachtet werden, mit der möglichen Konsequenz, dass die Zahl der Familienmitglieder sinkt. Ob dies eine bewusste oder unbewusste Maßnahme darstellt, um das Überleben des Haushalts zu sichern, sei dahingestellt.[311] Plötzliche oder saisonal wiederkehrende Bedrohungen auf den Fortbestand des Haushalts verstärken diese Mechanismen. Aufgrund solcher Beobachtungen wird die Frage des Zugangs im Konzept der Nahrungssicherheit der FAO explizit mit der Dimension der Stabilität in Verbindung gebracht, indem festgestellt wird, dass „[...] a population, a household or individual must have access to adequate food *at all times* [Hervorh. der Autorin]."[312] Nahrungssicherheit bedeute, dass diese auch bei plötzlichen Schocks und wiederkehrenden Ereignissen wie saisonabhängigen Perioden des Mangels, gewährleistet sein müsse. Ansonsten ließe sich nicht von Nahrungssicherheit sprechen, da die Dimension der Stabilität nicht erfüllt sei.[313] Der Fall der Ch'orti' zeigt, dass das physische Vorhandensein eines Hausgartens die Stabilität des Zugangs nicht gewährleisten kann, da die relevante Einheit in Hinblick auf die Zugangsfrage von Individuen zu Nahrungsmitteln nicht der Hausgarten, sondern der Haushalt ist.

Inwieweit der Hausgarten selbst Stabilität gewährleisten kann, steht wiederum mit einem anderen Aspekt in Zusammenhang, nämlich jenem der Produktionsmenge. Diese wird besonders von der Bodenfruchtbarkeit beeinflusst.[314] Corzo Márquez und Schwartz berichten in Zusammenhang mit ihrer Studie über Hausgärten in

[311] Vgl. Metz 2001: 265.
[312] FAO/Policy Brief 2006: 1 [11.3.2011].
[313] Vgl. FAO/Policy Brief 2006: 1 [11.3.2011].
[314] Vgl. Faber/Laurie 2011: 177.

Guatemala, dass Gärtnerinnen und Gärtner bewusst kompostieren, mulchen und Maßnahmen setzen, um die Bodenfeuchtigkeit zu erhalten. Beispielsweise wird die Pflanzung von Avocadobäumen zur Anreicherung des Bodens von den Gärtnerinnen und Gärtnern hervorgehoben.[315] Die Produktionsmenge steht auch mit dem Alter des Gartens in Verbindung, welche Größe desselben und die Produktivität der Pflanzen beeinflusst. So wiesen in La Palmilla und El Cedral erst kürzlich etablierte Hausgärten eine geringe Größe auf und damit zusammenhängend eine vergleichsweise geringe Pflanzenvielfalt. Da sie hauptsächlich Jungpflanzen enthielten, stand deren volle Produktivität noch bevor. Von einer Gewährleistung der Stabilität des Zugangs zu Nahrungsmitteln in Hinblick auf eine in quantitativer Hinsicht ausreichende Produktionsmenge aufgrund von Hausgartenanbau kann also nicht ausgegangen werden. Diese wird vorrangig von Bodenfruchtbarkeit, Alter und Ausdehnung des Gartens beeinflusst, die von Hausgarten zu Hausgarten variieren.

Der Hausgarten als Auffangnetz während saisonaler Mangelperioden

Die FAO nennt als ein Merkmal von Hausgärten, dass sie während saisonaler Mangelperioden in der landwirtschaftlichen Produktion ein Auffangnetz darstellen. Der Hausgarten ist jedoch in vielen Fällen, so auch in der vorliegenden Untersuchung zu den Hausgärten der Ch'orti', eine *ergänzende* agrarwirtschaftliche Produktionsstätte, während Grundnahrungsmittel in anderen Komponenten des landwirtschaftlichen Systems produziert werden. Aufgrund dessen vermag der Garten den Ausfall dieser Produktion auch nicht per se zu kompensieren, da er die Produktion der Grundnahrungsmittel Mais und Bohnen eben nicht ersetzt.[316] Der besondere Wert von Hausgärten besteht in ihrer Bereitstellung von Mikronährstoffen.[317] Indirekt kann die Nahrungssicherheit dadurch erhöht werden, dass durch den Verkauf von Hausgartenprodukten Einkommen generiert werden können, die den Zukauf von Nahrungsmitteln in Perioden saisonalen Mangels erleichtern. Dazu muss jedoch geklärt werden, ob ein

[315] Vgl. Corzo Márquez/Schwartz 2008: 309.
[316] Vgl. López García/Metz 2002: 54ff.
[317] Vgl. Faber/Laurie 2011: 163ff.

Verkauf überhaupt stattfindet und wenn nicht, warum nicht. Die befragten Ch'orti' der vorliegenden Untersuchung verkaufen keine Gartenprodukte. Da die Hintergründe nicht untersucht worden sind, kann nur gemutmaßt werden, dass Produktionsmenge und Transportmöglichkeiten zum Verkauf der Ware am Markt hierbei eine Rolle spielen. Vom Hausgarten als Auffangnetz in Zeiten saisonalen Mangels kann nur insofern ausgegangen werden, als dass er einerseits aufgrund seiner Pflanzenvielfalt, die im Vergleich zum Ackerbau eine breitere Produktionspalette aufweist, und andererseits aufgrund des dort herrschenden eigenen Mikroklimas weniger saisonabhängig ist.[318] Bedeutend, damit der Hausgarten tatsächlich als Auffangnetz dienen kann, ist daher eine in pflanzlicher Diversität, Produktionsmenge und saisonal gestreuter, bzw. in Zeiten eines solchen Mangels vorhandener, Produktion ausreichende Ausstattung des Hausgartens – Voraussetzungen, die nicht jeder Hausgarten erfüllt.

Im Verständnis von Nahrungssicherheit der FAO betrifft diese Funktion von Hausgärten, ein Auffangnetz während Perioden saisonalen Mangels, die Dimension des Vorhandenseins von Nahrung in angemessener Menge und Qualität in Verbindung mit der Dimension der Stabilität.[319] Wie zuvor gezeigt, reicht jedoch selbst die Kombination beider Aspekte, ausgedrückt in einer stabilen Verfügbarkeit von angemessenen Nahrungsmitteln im Hausgarten, nicht aus, um Nahrungssicherheit herzustellen, da die Frage des Zugangs zu dieser Nahrung, der bei den Ch'orti' im Haushalt des Hausgartens strukturiert wird, in Hinblick auf die Nutzbarkeit durch Individuen von zentraler einschränkender Bedeutung ist.

Erhöhte Kaufkraft

Die Verringerung der Ausgaben beim Kauf von Lebensmitteln durch den Anbau im Hausgarten und Einkommen, die durch den Verkauf von Hausgartenprodukten erzielt werden können, werden von der FAO als weitere wichtige Beiträge zur Erhöhung von Nahrungssicherheit genannt. Auch meine Informantinnen und Informanten haben als Beweggrund zur Bewirtschaftung eines Hausgartens diese Motivation geäußert, wonach sie dadurch nicht alles kaufen müssten. Meine Frage,

[318] Vgl. Eyzaguirre/Linares 2004: 6; vgl. Guarino/Hoogendijk 2004: 33.
[319] Vgl. FAO/Policy Brief 2006: 1 [11.3.2011].

ob sie Produkte des Gartens auch verkaufen würden, wurde zwar durchwegs dahingehend kommentiert, dass man dieses oder jenes zu einem bestimmten Preis verkaufen könnte, meine Nachfrage nach dem tatsächlichen Verkauf wurde jedoch in allen Fällen mit einem Nein beantwortet. Es ist zu beobachten, dass in Hausgartenstudien immer wieder der wirtschaftliche Beitrag dieser Systeme hervorgehoben wird, scheinbar, um der Einschätzung entgegenzutreten, er sei unbedeutend.[320] Dabei wird vielfach darauf verzichtet, auf einen die Wirtschaftlichkeit betreffenden wichtigen Aspekt explizit hinzuweisen. Nicht allein durch die Produktionsmenge, die variieren kann und vor Ort untersucht werden muss, sondern auch durch hausgartenexterne Faktoren, die den Verkauf betreffen, erhält der Garten seine wirtschaftliche Bedeutung. Die Frage, ob der Verkauf von Hausgartenprodukten tatsächlich umgesetzt wird bzw. umsetzbar ist, wird häufig vernachlässigt. So bestimmen erst Vertriebsmöglichkeiten, ob bzw. wie sehr monetär nutzbringend die Hausgartenproduktion sein kann. Transportmöglichkeit der Ware, Zwischenhändler, Marktzugang und Marktpreise sind daher neben der Hausgartenproduktion wichtige Aspekte, die nicht vernachlässigt werden dürfen. Da diese nicht durch den Hausgarten selbst bestimmt werden, sondern durch externe Faktoren, kann ein hoher oder niedriger wirtschaftlicher Wert des Hausgartens auch nicht allein durch sein Dasein, sondern nur durch eine Berücksichtigung der jeweiligen vor Ort vorgefundenen Gegebenheiten ermittelt und eventuell verändert werden. In dem Zusammenhang halten Azurdia und Leiva in Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit von Hausgärten in Guatemala fest: „Yet even though gardens have always played an important role in the farm economy and distribution, detailed economic studies are few and far between.“[321] Eine solche detaillierte Studie wurde von Mohan et al. in Indien durchgeführt. Mit dem Ziel, die Produktivität von Hausgärten zu ermitteln, untersuchten sie 75 Hausgärten. Die Analyse ergab, dass alle Hausgärten wirtschaftlich profitabel waren und dabei bessere Werte lieferten, als wenn das Land verkauft oder verpachtet worden wäre. Der Profitwert des Gartens stieg mit seiner Größe und seinem Alter. Außerdem

[320] Vgl. Corzo Márquez/Schwartz 2008: 313f; vgl. Drescher et al. 2006: 317ff; vgl. Montagnini 2006: 61ff; vgl. Drescher 1998.
[321] Azurdia/Leiva 2004: 169.

konnte interessanterweise beobachtet werden, dass die Intensität der Profitgenerierung in den kleineren Gärten am höchsten war. Daraus schloss man, dass flächenbezogene Einschränkungen die Gartenbewirtschaftung in Hinblick auf eine Erhöhung der Produktivität veränderten. Die Übertragung dieser Erkenntnisse auf den Hausgartenanbau in anderen Teilen der Welt wurde in der Studie jedoch ausdrücklich in Frage gestellt. Man begründete dies damit, dass monetäre Werte zeitgebunden, Hausgärten sehr divers seien, was die Datensammlung erschwere. Außerdem seien Bedürfnisse der Gärtnerinnen und Gärtner sowie Funktionen der Hausgärten sehr unterschiedlich und in der Datenanalyse gelte es auch immaterielle Werte zu berücksichtigen. Die Methodologie könne jedoch Basis für Studien in anderen Teilen der Welt sein.[322] Mit ihren Schlussfolgerungen unterstreicht daher auch diese Studie die Bedeutung der Berücksichtigung konkreter Verhältnisse vor Ort und damit der Untersuchung von Einzelfällen, die Diversität von Hausgärten und unterschiedlichste Lebenszusammenhänge der Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter das Treffen von Aussagen über Hausgärten weltweit erschweren.

Die Erhöhung der Kaufkraft von Haushalten durch den Hausgartenanbau zielt darauf ab, die Dimension des Zugangs zu Nahrungsmittel im Konzept von Nahrungssicherheit zu stärken.[323] Da der Hausgarten dabei jedoch nur einen Aspekt, nämlich den der Produktion, abdeckt und der jeweilige Kontext vor Ort den Verkauf ebenso mitbestimmt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Hausgarten per se zu einer Verbesserung der Kaufkraft führt.

Der Hausgarten als Teil eines integrierten landwirtschaftlichen Systems

Tropische Hausgärten werden in der wissenschaftlichen Literatur häufig als nur ein Element eines umfassenderen Landbewirtschaftungssystems beschrieben. Tesfaye et al. zeigen in ihrer Forschung zu traditionellen Hausgärten im Süden Äthiopiens zwar auf, dass diese auch allein das Landbewirtschaftungssystem des Haushalts ausmachen können.[324] Meist wird der Hausgartenanbau jedoch neben

[322] Vgl. Mohan et al. 2006: 293f.
[323] Vgl. FAO/Policy Brief 2006: 1 [11.3.2011].
[324] Vgl. Tesfaye et al. 2006: 123ff.

dem Feldbau betrieben. Die Systemkomponenten des gesamten landwirtschaftlichen Produktionssystems sind zwar räumlich voneinander getrennt und unterscheidbar, dennoch beeinflussen sie sich gegenseitig. Dabei üben die Gärten in dieser Konstellation eine komplementäre Funktion aus, wodurch es in Bezug auf essbare Pflanzen vorrangig zum Anbau von Obst, Gemüse und Gewürzen kommt, die nicht die Grundnahrungsmittel darstellen, sondern diese ergänzen.[325] Da sich die Produktion an dieser komplementären Funktion orientiert, werden Diversität und Dynamiken des Hausgartens in einem solchen integrierten Landbewirtschaftungssystem stark von den anderen Komponenten beeinflusst.[326] Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Hausgärten stellen ebenfalls komplementäre Produktionsstätten dar. Die sozioökonomisch bedeutendere Produktion von Mais, Bohnen, sowie Kaffee, wird durch den Hausgartenanbau ergänzt und äußert sich beispielsweise auch im Einsatz landwirtschaftlicher Inputs.

Landwirtschaftliche Inputs

Der Einsatz von Dünge- und Spritzmitteln wird im Falle der Hausgärten der Ch'orti' direkt von der Vorgehensweise beim Feldbau beeinflusst: Mittel, die dort Verwendung finden – vorausgesetzt der Haushalt kann sich den Einsatz von Chemikalien leisten – werden auch im Hausgarten eingesetzt. Jedoch nur dann, wenn nach Meinung der Kleinbäuerinnen und -bauern ausreichende Mengen vorhanden sind, die den Gebrauch im Milpa-Anbau nicht beeinträchtigen.

Arbeitseinsatz

In einer Untersuchung von Hausgärten in Bangladesch wurde darauf hingewiesen, dass die extensive Nutzung der Arbeitskraft von Frauen und Kindern des jeweiligen Haushalts eine wichtige Rolle im Hausgartenmanagement spielt. Männer sind vorrangig auf anderen landwirtschaftlichen Nutzflächen tätig. Hausgärtnern setzt regelmäßige, wenn auch geringe, Mengen an Arbeitseinsatz voraus, um Pflanzen und Tiere zu versorgen. Diese Art des Arbeitens kommt den sonstigen Tätigkeiten von Frauen und Kindern entgegen, die längere Zeitspannen am Ort der Wohnstätte verbringen. Dies verhindert auch, dass männliche

[325] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.
[326] Vgl. Tesfaye et al. 2006: 124.

Arbeitskraft vom Ackerbau abgezogen würde.[327] Da auch bei den Ch'orti' der Milpa-Anbau im Vordergrund steht und darüber hinaus kulturellen Wert besitzt, kann die Hypothese aufgestellt werden, dass nur so lange Arbeitseinsatz im Hausgarten geleistet wird, wie dieser nicht in Konkurrenz zur Milpa-Wirtschaft tritt.[328] Im Falle der Ch'orti' arbeiten nicht ausschließlich Frauen und Kinder im Hausgartenanbau, sondern auch Männer. Die Tätigkeiten werden hier, wie in anderen Feldern, nach der Einschätzung aufgeteilt, was „schwere" und was „leichte" Arbeiten seien. Neben Baumschnitt u. Ä. fallen daher auch der Einsatz von Chemikalien unter den Zuständigkeitsbereich der Männer. Bei externen Eingriffen in den Hausgartenanbau, wie es bei Hausgartenprojekten in der Entwicklungszusammenarbeit der Fall ist, ist daher einerseits darauf zu achten, in welchem Zusammenhang der Arbeitseinsatz mit anderen Produktionsstätten steht, andererseits muss die übliche Arbeitsteilung berücksichtigt werden, um angepasste Interventionen zu setzen.[329]

Nahrungssicherheiten

Die Frage, ob die Nahrungssicherheit durch Hausgärten gestärkt werden kann, macht es notwendig, diese als Begriff festzumachen. Die vorliegende Arbeit hat aufgrund der Fragestellung, den Beitrag der Hausgärten zur Erhöhung der Nahrungssicherheit zu untersuchen, die Definition der FAO aufgrund ihrer Akzeptanz in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit herangezogen. Die Verwendung der Begriffsbestimmung der FAO ist jedoch insofern problematisch, als dass dadurch die verschiedenen Konzepte von Nahrungssicherheit vor Ort nicht in Betracht gezogen werden. Es muss also darauf hingewiesen werden, dass diese Frage nur in Hinblick auf eine ausgewählte Art des Verständnisses von Nahrungssicherheit untersucht werden kann – und dadurch andere, in diesem Fall vor Ort existierende, Vorstellungen und Erwartungen an diese Idee, keine Berücksichtigung finden. Dass die FAO mit der ausdrücklichen Erwähnung der Bedeutung von Nahrungspräferenzen in ihrer Definition von Nahrungssicherheit versucht, soziokulturellen Aspekten gerecht zu werden, reicht nicht aus, um

[327] Vgl. Ali 2005: 267f.
[328] Vgl. García Acosta 2001: 66ff.
[329] Vgl. Cleveland/Soleri 1987: 259.

unterschiedlichen Perspektiven auf Nahrungssicherheit gerecht zu werden.[330] In Hausgartenprojekten der Entwicklungszusammenarbeit kann die Erhebung von Nahrungsmittelpräferenzen insofern einen wichtigen Beitrag leisten, als dass Interventionen, welche diese berücksichtigen, an kulinarische Gepflogenheiten der Betroffenen angepasst sind und auch Veränderungen zulassen. Während beobachtbare Essgewohnheiten eines Individuums das Resultat der Einflussfaktoren Identität, Annehmlichkeit und Verantwortung sind, wie Belasco in seinem kulinarischen Dreieck beschreibt, können geäußerte Nahrungsmittelpräferenzen über den Ist-Zustand hinaus gehen und in die Zukunft weisen.[331] Dadurch bilden sie einen Anknüpfungspunkt für Veränderungen bzw. Interventionen. Auch die von den befragten Ch'orti' im Preference Ranking genannten Nahrungspflanzen decken sich nicht mit jenen, die in ihren jeweiligen Hausgärten angebaut werden. Eine solche Vorgehensweise, die Nahrungspräferenzen einbezieht, darf jedoch nicht mit der Berücksichtigung unterschiedlicher Verständnisweisen von Nahrungssicherheit verwechselt werden.

HAUSHALTSGÄRTNERN STATT HAUSGARTEN

Um sich den Möglichkeiten der Hausgartenproduktion nähern zu können, ist es hilfreich, den Hausgarten nicht als Ausdruck bestimmter Charakteristika zu identifizieren, wodurch sich Definition und Charakteristika in einer Zirkelargumentation befinden, sondern ihn als in die Praxis umgesetztes Wissen zu konzipieren. Ein solcherart verstandenes Wissen macht es möglich, dieses, und damit den Hausgarten, als veränderbar wahrzunehmen und im Fall von Interventionen der internationalen Entwicklung westliches Wissen mit vor Ort vorhandenem Wissen in einen Dialog treten zu lassen, in dem unterschiedliche Perspektiven in gleichberechtigter Weise miteinander kombiniert werden können.

Angesichts der Untersuchung der Hausgärten bei den Ch'orti' wird offensichtlich, dass sie in Hinblick auf die Dimensionen Verfügbarkeit, Zugang, Stabilität und Nutzbarkeit, welche die Definition von Nahrungssicherheit durch die FAO

[330] Vgl. FAO/Policy Brief 2006: 1 [11.3.2011]; vgl. Pottier 1999: 14f.
[331] Vgl. Belasco 2008.

ausmachen, die Erwartungen zwar erfüllen können, aber nur in einem gewissen Rahmen – nämlich als eine die Grundnahrungsmittelerzeugung ergänzende Produktionskomponente – und unter gewissen Bedingungen, also quantitativ ausreichendem Anbau, passender Verteilung der Nahrungsmittel unter den Konsumentinnen und Konsumenten, durch die Schaffung von Verkaufsmöglichkeiten in der Praxis und schließlich ausreichender Diversität der pflanzlichen Ressourcen, um eine angemessene Nährstoffversorgung zu gewährleisten und eine saisonal gestreute Produktion zu erreichen. Die Elemente des Hausgartenanbaus, welche die FAO als besonders bedeutend für die Nahrungssicherheit von Personen einstuft sind daher als Annahmen zu werten, die nicht notwendigerweise zutreffen. Ein Hausgarten erfüllt nicht per se diese Erwartungen. Aus diesem Grund ist es notwendig, die Verhältnisse vor Ort zu erheben und sich im Zuge von Entwicklungen im Hausgartenanbau an diesen Annahmen zwar zu orientieren, sie können jedoch nicht als dem Hausgarten inhärent vorausgesetzt werden.

CONCLUSIO

Die Untersuchung der Hausgärten der Ch'orti' zeigt, dass Hausgärten Nahrungssicherheit, wie sie von der FAO verstanden wird, verbessern können. Es ist jedoch zu beachten, dass sie dies nur innerhalb eines gewissen Rahmens und in Hinblick auf bestimmte Aspekte tun, die keine den Hausgärten inhärente Charakteristika darstellen, sondern mehr oder weniger stark ausgeprägt sein können.

Als ergänzendes Produktionssystem innerhalb der gesamten wirtschaftlichen Aktivitäten eines Haushalts sind dem Hausgarten per definitionem als Ressourcenlieferant Grenzen gesetzt. Die untersuchten Gärten der Ch'orti' bilden ein von anderen landwirtschaftlichen Aktivitäten der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern abhängiges und diese ergänzendes Subsystem.

Ein weiteres Ergebnis dieser Arbeit betrifft das Verständnis von Hausgärten: Die FAO beschreibt als wesentliche Charakteristika eines Hausgartens den direkten Zugang zu Nahrungsmitteln, die Reservefunktion in Zeiten des Mangels und die Erhöhung der Kaufkraft, welche Ausdruck der Dimensionen Verfügbarkeit, Stabilität und Zugang im Konzept von Nahrungssicherheit der FAO sind. Diese Annahmen über das Anbausystem treffen jedoch – wie sich in meiner Feldforschung zeigte – nicht auf jeden Hausgarten zu. Zum einen, weil der Hausgarten als landwirtschaftliches Produktionssystem nicht den einzig relevanten Faktor in der Ausprägung dieser Charakteristika darstellt, zum anderen, weil der Hausgartenanbau in vielfältiger Form praktiziert werden kann und die Kriterien daher im Einzelfall in unterschiedlichem Maß erfüllt werden. Aufgrund dessen sollten Hausgärten nicht als Ausdruck bestimmter, die Nahrungssicherheit erhöhender Charakteristika verstanden werden, sondern als in die Praxis umgesetztes landwirtschaftliches Wissen, das eine Verbindung aus naturräumlichen, sozioökonomischen und kulturellen Einflüssen darstellt. Ein solcherart verstandenes Wissen macht es möglich, die Anbauweise, und damit auch die Erscheinung des Hausgartens selbst, als veränderbar wahrzunehmen. Die Berücksichtigung der dynamischen Natur des Hausgartenanbaus ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie seine Anpassungsfähigkeit an sich verändernde

Lebensumstände der Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter anerkennt. Diese Anpassungsfähigkeit ist grundlegendes Merkmal eines Systems, das einen Beitrag zum (Über-)Leben der Haushaltsmitglieder in sich verändernden Umwelten leistet. Die Herangehensweise an den Hausgarten als in die Praxis umgesetztes Wissen ermöglicht es außerdem, im Fall von Interventionen der Entwicklungs-zusammenarbeit, vor Ort vorhandenes Wissen gleichberechtigt mit sogenanntem westlichem Wissen in einen Dialog treten zu lassen. Ein so kombiniertes Wissen ermöglicht es, auf nachhaltige Weise Veränderungen zur Verbesserung von Nahrungssicherheit, ob im Verständnis der FAO oder aus der Perspektive Betroffener, einzuleiten.

QUELLEN

LITERATURVERZEICHNIS

Akinnifesi, F. K./Sileshi, G. W./Ajayi, O. C./Akinnifesi, A. I./Moura, E. G./Linhares, J. F. P./Rodrigues, I. (2010): „Biodiversity of the urban homegardens of São Luís city, Northeastern Brazil", *Urban Ecosystems* 13 (1): 129-146.

Alexiades, M.N./Shanley, P. (Hrsg.) (2005): *Forest Products, Livelihoods and Conservation: Case studies of Non-timber Forest Product Systems*. Volume 3 – Latin America. Indonesia.

Ali, A. M. S. (2005): „Homegardens in Smallholder Farming Systems: Examples From Bangladesh", *Human Ecology* 33 (2): 245-270.

Anderson, E. (1952): *Plants, Man and Life*. Boston.

Anderson, E. N. (2005): *Everyone eats*. New York.

Azurdia, C./Leiva, J. M. (2004): „Home-Garden Biodiversity in Two Contrasting Regions of Guatemala", in: Eyzaguirre, P./Linares, O. (Hrsg.): *Home Gardens and Agrobiodiversity*. Washington: 168-184.

Beer, B. (2008): „Einleitung: Feldforschungsmethoden", in: Beer, B. (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: 9-36.

Belasco, W. (2008): *Food: the key concepts.* Oxford.

Bernard, H. R. (2000): *Social Research Methods: Qualitative and Quantitative Approaches.* California.

Blanckaert, I./Swennen, R. L./Paredes Flores, M./Rosas López, R./Lira Saade, R.: „Floristic composition, plant uses and management practices in homegardens of San Rafael Coxcatlán, Valley of Tehuacán-Cuicatlán, Mexico", *Journal of Arid Environments* 57: 39–62.

Brownrigg, L. (1985): *Home Gardening in International Development: What the Literature Shows.* Washington, DC.

Cleveland, D./Soleri, D. (1987): „Household Gardens as a Development Strategy", *Human Organization* 46 (3): 259-270.

Corzo Márquez, A./Schwartz, N. (2008): „Traditional Home Gardens of Péten, Guatemala: Resource Management, Food Security, and Conservation", *Journal of Ethnobiology* 28 (2): 305-317.

Cotton, C. M. (1996): *Ethnobotany: principles and applications*. Chichester.

Dary, C./Elías, S./Reyna, V. (1998): *Estrategias de sobrevivencia campesina en ecosistemas frágiles: los ch'orti' en las laderas secas del oriente de Guatemala*. Guatemala.

Drescher, A./Holmer, R. J./Iaquinta, D. L. (2006): „Urban homegardens and allotment gardens for sustainable livelihoods: Management strategies and institutional environments", in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 317-338.

Ellen, R. (2002): „‚Déjà vu, all over again', again: Reinvention and progress in applying local knowledge to development", in: Sillitoe, P./Bicker, A./Pottier, J. (Hrsg.): *Participating in Development: Approaches to indigenous knowledge*. London: 235-258.

Ellen, R. (2006): „Introduction", *Journal of the Royal Anthropological Institute, Special Issue: Ethnobiology and the Science of Humankind*: 1-22.

Eyzaguirre, P./Linares, O. (Hrsg.) (2004): *Home Gardens and Agrobiodiversity*. Washington.

Eyzaguirre, P./Linares, O. (2004): „Introduction", in: Eyzaguirre, P./Linares, O. (Hrsg.): *Home Gardens and Agrobiodiversity*. Washington: 1-28.

Faber, M./ Laurie, S. (2011): „A Home Gardening Approach Developed in South Africa to Address Vitamin A Deficiency", in: Thompson, B./Amoroso, L.: *Combating Micronutrient Deficiencies: Food-based Approaches*. Rome: 163-182.

Faschingeder, G. (2004): *Kultur und Entwicklung: Zur Relevanz soziokultureller Faktoren in hundert Jahren Entwicklungstheorie*. Frankfurt a. M.

Fischer, K./Hödl, G./Parnreiter, C. (2010): „Entwicklung – eine Karotte, viele Esel?“, in: Fischer, K./Hödl, G./Maral-Hanak, I./Parnreiter, C. (Hrsg.): *Entwicklung und Unterentwicklung: Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. Wien: 13-54.

Foucault, M./Miskowiec, J. (1986): „Of Other Spaces”, *Diacritics* 16 (1): 22-27.

García Acosta, V. (2001): „Mais und Weizen in prähispanischer und kolonialer Zeit“, in: Ingruber, D./Kaller-Dietrich, M. (Hrsg.): *Mais: Geschichte und Nutzung einer Kulturpflanze*. Frankfurt a. M.: 59-75.

Gautam, R./Sthapit, B. R./Shrestha, P. K. (Hrsg.) (2006): *Home Gardens in Nepal: Proceeding of a workshop on "Enhancing the contribution of home garden to on-farm management of plant genetic resources and to improve the livelihoods of Nepalese farmers: Lessons learned and policy implications", 6-7 August 2004*. Nepal.

Gibson, R. (2011): „Strategies for Preventing Multi-micronutrient Deficiencies: a Review of Experiences with Food-based Approaches in Developing Countries”, in: Thompson, B./Amoroso, L. (Hrsg.): *Combating Micronutrient Deficiencies: Food-based Approaches*. Rome: 7-27.

González Chávez, H. (2007): „La gobernanza mundial y los debates sobre la seguridad alimentaria“, *Desacatos* 25: 7-20.

Grünberg, G. (2003): *Tierras y territorios indígenas en Guatemala.* Guatemala.

Guarino, L./Hoogendijk, M. (2004): „Microenvironments“, in: Eyzaguirre, P. B./Linares, O. F. (Hrsg.): *Home Gardens and Agrobiodiversity*. Washington: 31-40.

Howard, P. (2006): „Gender and social dynamics in swidden and homegardens in Latin America“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 159-182.

Ingold, T. (2000): *The Perception of the Environment: Essays in Livelihood, Dwelling and Skill*. London.

Jones, H./Jones, N./Shaxson, L./Walker, D. (2012): *Knowledge, Policy and Power in International Development: A practical guide*. Bristol.

Kimball Romney, A. (1967): „Kinship and Family“, in: Nash, M. (Hrsg.): *Social Anthropology, Volume Six, Handbook of Middle American Indians*, London.

Kremla, E. (2001): *Wege und Wesen der Ethnobotanik: Grundlagen, Arbeitsweisen und Zielsetzungen der Ethnobotanik sowie exemplarische Pflanzenportraits Amerikas aus den Bereichen Nahrung, Ritual und Heilung*. Frankfurt am Main.

Kumar, B. M. (2006): „Carbon sequestration potential of tropical homegardens“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 185-204.

Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.) (2006): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville.

Landauer, K. (Hrsg.) (1990): *Tropical home gardens. Selected papers from an International Workshop held at the Institute of Ecology, Padjadjaran University, Bandung, Indonesia, 2 - 9 December 1985*. Tokyo.

Lauer, M./Aswani, S. (2009): „Indigenous Ecological Knowledge as Situated Practices: Understanding Fishers' Knowledge in the Western Solomon Islands“, *American Anthropologist* 111 (3): 317-329.

Leiva, J. M./Lopez, J. (1985): „Los sistemas agroforestales de la cuenca del rio Polochic: composición y características“, *Tikalia* 1-2: 47-84.

Lok, R. (1999): „Research on traditional home gardens in Central America: some considerations and results“, in: Jiménez, F./Beer, J. (Hrsg.): *Multi-strata Agroforestry Systems with Perennial Crops.* Turrialba: 180-185.

López García, J. (2009): „Representational and Enacted Violence against Guatemalan Ch'orti's in the Famine of 2001“, in: Metz, B. E./McNeil, C. L./Hull, K. M. (Hrsg.): *The Ch'orti' Maya Area: Past and Present*. Gainesville: 258-270.

López García, J./Metz, B. (2002): *Primero Dios: etnografía y cambio social entre los mayas ch'orti's del oriente de Guatemala*. Guatemala.

Major, J./Clement, C. R./DiTommaso, A. (2005): „Influence of Market Orientation on Food Plant Diversity of Farms Located on Amazonian Dark Earth in the Region of Manaus, Amazonas, Brazil“, *Economic Botany* 59 (1): 77-86.

Martin, G. (1995): *Ethnobotany: A methods manual*. London.

Maxwell, S. (1996): „Food Security: A Postmodern Perspective“, *Food Policy* 21 (2): 155-170.

Mayring, P. (2002): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim u. a.

McEntire, D. (2012): „Understanding and reducing vulnerability: from the approach of liabilities and capabilities“, *Disaster Prevention and Management* 21 (2): 206–225.

Mechlem, K. (2004): „Food Security and the Right to Food in the Discourse of the United Nations“, *European Law Journal* 10 (5): 631-648.

Metz, B. (1998): „Without Nation, without Community: The Growth of Maya Nationalism among Ch'orti's of Eastern Guatemala“, *Journal of Anthropological Research* 54 (3): 325-350.

Metz, B. (2006): *Ch'orti'-Maya Survival in Eastern Guatemala: Indigeneity in Transition*. Albuquerque.

Metz, B. (2007): „De la cosmovisión a la herencia: la Mayanización y las bases cambiantes de la etnia en el área ch'orti'“, in Bastos, S./Cumes, A. (Hrsg.): *Mayanización y vida cotidiana: La ideología y el discurso cultural en la sociedad guatemalteca. Volumen 2: Estudios de caso.* Guatemala: 445-467.

Miller, R. P./Penn, J. W./Leeuwen, J. (2006): „Amazonian homegardens: Their ethnohistory and potential contribution to agroforestry development“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 43-60.

Mohan, S./Alavalapati, J. R. R./Nair, P. K. R. (2006): „Financial analysis of homegardens: A case study from Kerala state, India“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R.

(Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 283-296.

Montagnini, F. (2006): „Homegardens of Mesoamerica: Biodiversity, food security, and nutrient management“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 61-84.

Nair, P. K. R./Kumar, B. M. (2006): „Introduction“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 1-10.

Nazarea, V. (1999): „Introduction. A View from a Point: Ethnoecology as Situated Knowledge“, in: Nazarea, V. (Hrsg.): *Ethnoecology: Situated Knowledge/Located Lives.* Tucson: 3-20.

Niñez, V.K. (1984): *Household Gardens: Theoretical Considerations on an Old Survival Strategy*. Social Science Research Reports. Lima.

Nohlen, D./Nuscheler, F. (1974): *Handbuch der Dritten Welt: Theorien und Indikatoren von Unterentwicklung und Entwicklung*. Hamburg.

Pottier, J. (1999): *Anthropology of Food: The Social Dynamics of Food Security*. Cambridge.

Rao, M. R./Rajeswara Rao, B. R. (2006): „Medicinal plants in tropical homegardens“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 205-232.

Sage, C. (2002): „Food security“, in: Page, E./Redclift, M. (Hrsg.): *Human Security and the Environment: International comparisons.* Cheltenham: 128-153.

Sanjek, R. (2002): „Household“, in: Barnard, A./Spencer, J. (Hrsg.): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. Oxon: 285-288.

Schönhuth, M. (2011): „Entwicklungszusammenarbeit“, in: Kreff, F./Knoll, E./Gingrich, A. (Hrsg.): *Lexikon der Globalisierung*. Wien: 57-61.

Schulz, M. (1999): „Introduction“, in: Kracht, U./Schulz, M. (Hrsg.): *Food Security and Nutrition: The Global Challenge*. Münster: 11-38.

Sen, A. (1981): *Poverty and famines*. Oxford.

Shetty, P. (2011): “Addressing Micronutrient Malnutrition to Achieve Nutrition Security”, in: Thompson, B./Amoroso, L. (Hrsg.): *Combating Micronutrient Deficiencies: Food-based Approaches*. Rome: 28-40.

Sillitoe, P. (2006): „Ethnobiology and applied anthropology: *rapprochement* of the academic with the practical“, *Journal of the Royal Anthropological Institute*, *Special Issue: Ethnobiology and the Science of Humankind*: 119-142.

Soemarwoto, O. (1987): „Homegardens a traditional agroforestry system with a promising future“, in: Steppler, H. A./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Agroforestry: a Decade of Development*. Nairobi: 157–170.

Tesfaye, A./Wiersum, K. F./Bongers, F./Sterck, F. (2006): „Diversity and dynamics in homegardens of southern Ethiopia“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 123-142.

Thaman, R. R./Elevitch, C. R./Kennedy, J. (2006): „Urban and homegarden agroforestry in the Pacific islands: Current status and future prospects“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 25-41.

Verdon, M. (1998): *Rethinking Households: An atomistic perspective on European living arrangements*. London and New York.

Vogl, B. (1998): *Hausgärten der Mayas: Zwischen Tradition und Moderne*. Frankfurt.

Vogl, C. R./Vogl-Lukasser, B./Caballero, J. (2002): „Homegardens of Maya Migrants in the District of Palenque (Chiapas/Mexico): Implications for Sustainable Rural Development“, in: Stepp, J. R./Wyndham, F. S./Zarger, R. K. (Hrsg.): *Ethnobiology and Biocultural Diversity*. Georgia: 631-647.

Vogl, C. R./Vogl-Lukasser, B./Puri, R. (2004): „Tools and Methods for data collection in ethnobotanical studies of homegardens“, *Field Methods*, 16 (3): 285-306.

Wezel, A./Bender, S. (2003): „Plant species diversity of homegardens of Cuba and its significance for household food supply“, *Agroforestry Systems* 57: 39-49.

Wezel, A./Ohl, J. (2006): „Homegarden plant diversity in relation to remoteness from urban centers: A case study from the Peruvian Amazon region“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 143-158.

Whitehead, A. N. (1916): „The Organisation of Thought“, *Chemical News and Journal of Industrial Science* 114: 139-143.

Wiersum, K. F. (2006): „Diversity and change in homegarden cultivation in Indonesia“, in: Kumar, B. M./Nair, P. K. R. (Hrsg.): *Tropical Homegardens: A Time-Tested Example of Sustainable Agroforestry*. Gainesville: 13-24.

Wisdom, C. (1940): *The Chorti Indians of Guatemala*. Illinois.

INTERNETVERZEICHNIS

ABC.es (2001): Declarado el estado de calamidad en parte de Guatemala por la sequía y la hambruna. 7.9.2001. Online im WWW unter URL: http://www.abc.es/hemeroteca/historico-07-09-2001/abc/Internacional/declarado-el-estado-de-calamidad-en-parte-de-guatemala-por-la-sequia-y-la-hambruna_44761.html [24.6.2012].

Aguirre, P. (2004): Seguridad Alimentaria: Una visión desde la antropología alimentaria. Online im WWW unter URL: http://www.suteba.org.ar/download/trabajo-de-investigacion-sobre-seguridad-alimentaria-13648.pdf [25.6.2012].

ASIES (2001): http://www.asies.org.gt/analisis8-2001.htm [6.2.2010].

Der Standard (2011): Ein Brasilianer bekämpft den Welthunger. 27.6.2011. Online im WWW unter URL: http://derstandard.at/1308679805820/Kopf-des-Tages-Ein-Brasilianer-bekaempft-den-Welthunger [25.6.2012].

DFID (2004): Agriculture, hunger and food security. Online im WWW unter URL: http://dfid-agriculture-consultation.nri.org/summaries/wp7.pdf [10.4.2011].

Drescher, A. (1998): Hausgärten in afrikanischen Räumen - Bewirtschaftung nachhaltiger Produktionssysteme und Strategien der Ernährungssicherung in Sambia und Simbabwe – Sozioökonomische Prozesse in Asien und Afrika, Centaurus, Pfaffenweiler, 4. Habilschrift, Geowissenschaften Uni Freiburg, 1998, Onlinepublikation Universität Freiburg 2006. Online im WWW unter URL: http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/2404/pdf/Habil_Drescher.pdf [28.6.2012].

FAO (2007): La nueva generación de programas y proyectos de gestión de cuencas hidrográficas: Libro de consulta para profesionales y autoridades locales, basado en los resultados y las recomendaciones de una sistematización de la FAO. Rom.

FAO (o. J.): About FAO. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/about/en/ [25.6.2012].

FAO/Declaration of the World Summit (2009): Declaration of the World Summit on Food Security, World Summit on Food Security, Rome 16-18 November 2009, WSFS 2009 (2): 1-7. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/fileadmin/templates/wsfs/Summit/Docs/Final_Declaration/WSFS09_Declaration.pdf [9.9.2011].

FAO/Mission (o. J.): Mission, constitution and governance. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/about/mission-gov/en/ [5.10.2011].

FAO/Nutrition (2010): Improving Nutrition through Home Gardening. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/ag/agn/nutrition/household_gardens_en.stm [10.12.2011].

FAO/Policy Brief (2006): Food security. Policy Brief 2006 (2): 1-4. Online im WWW unter URL: ftp://ftp.fao.org/es/esa/policybriefs/pb_02.pdf [11.3.2011].

FAO/Report (1979): World Food and Agriculture Situation. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/docrep/meeting/011/ag399e/ag399e03.htm [25.6.2012].

FAO/Rome Declaration (1998): Rome Declaration on World Food Security and World Food Summit Plan of Action. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/DOCREP/003/W3613E/W3613E00.HTM [10.11.2011].

FAO/World Summit (o. J.): World Summit on Food Security, Rome 16-18 November 2009. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/wsfs/world-summit/en/ [8.11.2011].

GoogleEarth [17.1.2010].

Iannotti, L./Cunningham, K./Ruel, M. (2009): Improving diet quality and micronutrient nutrition: Homestead food production in Bangladesh, IFPRI Discussion Paper 928. Online im WWW unter URL: http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/ifpridp00928.pdf [28.6.2012].

INE Guatemala (2008): http://www.ine.gob.gt/Nesstar/Censo2002/survey0/dataSet/dataFiles/dataFile1/var26.html [20.1.2010].

Kang, B. T. (1996): Sustainable agroforestry systems for the tropics: concepts and examples, IITA Research Guide 26. Online im WWW unter URL: http://old.iita.org/cms/details/trn_mat/irg26/irg26.htm [28.6.2012].

Küblböck, K. (2003): Armutsbekämpfung – Zur Umsetzung der Millenium Development Goals. ÖFSE: Österreichische Entwicklungspolitik 2002, 2003: 7-14. Online im WWW unter URL: http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/oeepol/oeep2002.pdf [25.6.2012].

Landon-Lane, C. (2004): Livelihoods grow in gardens: Diversifying rural incomes through home gardens. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/docrep/006/y5112e/y5112e00.htm [20.10.2011].

Lebensministerium (2011): Aufgaben und Ziele. 3.11.2011. Online im WWW unter URL: http://www.lebensministerium.at/land/eu-international/fao/Ziele.html [25.6.2012].

Mancomunidad Copanch'orti' (2012): Mancomunidad Copanch'orti'. Online im WWW unter URL: http://www.copanchorti.org/?page_id=104 [2.7.2012].

Mitchell, R./Hanstad, T. (2004): Small homegarden plots and sustainable livelihoods for the poor, FAO Livelihood Support Programme (LSP) Working Paper 11, Rural Development Institute (RDI), USA. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/es/esw/lsp/cd/img/docs/LSPWP11.pdf [28.6.2012].

Monzón, R./Gonzalez, G./Duro, J. M. (2001): Caracterización de los Municipios de Camotán, Jocotán y Olopa y potencialidad para el desarrollo de cultivos, Guatemala. Online im WWW unter URL: http://200.12.49.237/sig_maga/Documentos/camotan/Informe Unificado Camotán.pdf [5.12.2009].

Nair, P. K. R. (1993): An introduction to agroforestry, Dordrecht. Online im WWW unter URL: http://www.worldagroforestry.org/units/library/books/PDFs/32_An_introduction_to_agroforestry.pdf?n=161 [9.8.2011].

PESA Guatemala (2003): PESA impulsa con Éxito Mercado Ch'ortí. 8.2003. Online im WWW unter URL: http://www.pesacentroamerica.org/pesa_guatemala/noticias/2003/agosto/agos_4.htm [24.6.2012].

Pulido, M./Pagaza-Calderón, E./Martínez-Ballesté, A./Maldonado-Almanza, B./Saynes, A./Pacheco, R. (2008): Home gardens as an alternative for sustainability: Challenges and perspectives in Latin America. Online im WWW unter URL: http://uaeh.academia.edu/mariateresapulido/Papers/323604/Home_gardens_as_an_alternative_for_sustainability_challenges_and_perspectives_in_Latin_America [24.6.2012].

Schkolink, S./Popolo, F. (2005): Pueblos indígenas y afrodescientes de América Latina y el Caribe: relevancia y pertinencia de la información sociodemográfica para políticas y programas, CEPAL, Santiago de Chile. Online im WWW unter URL: http://www.eclac.org/celade/noticias/paginas/7/21237/FdelPopolo-Sscholnick.pdf [7.7.2012].

United Nations (1975): Report of the World Food Conference, Rome, 5-16 November 1974, New York. Online im WWW unter URL: www.eclac.org/cumbres/3/43/FAORLC-41001WorldFoodConference.doc [25.6.2012].

URS Sustainable Development (2004): Home Garden Report: Quang Ngai Rural Development Program (RUDEP) - Phase 2. Online im WWW unter URL: http://rudep.org/Doc/1120-Home%20Garden%20Report0304.pdf [15.10.2011].

Warren, P. (2005): Between the Household and the Market: A Livelihood Analysis of SPFS-Promoted Seed Multiplication in Eastern Guatemala, Livelihood Support Programme (LSP) Working Paper 20, FAO. Online im WWW unter URL: http://www.fao.org/docrep/008/j5566e/j5566e0c.htm [17.1.2009].

World Food Programme (o. J.): Guatemala. Online im WWW unter URL: http://www.wfp.org/countries/Guatemala/Overview [24.6.2012].

INTERVIEWVERZEICHNIS

Interviews mit den Bewohnerinnen und Bewohnern von La Palmilla und El Cedral

im Hausgarten N°1: María de Rosa; Okt. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N°2: Ofelia Aldana Díaz; Okt. 2008; Dez. 2008

im Hausgarten N°3: Alfonso Roque Suchite; Okt. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N°4: María del Carmen Esquivel; Okt. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N°5: Francisca Reyes Ramírez; Okt. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N°6: Francisco Suchite Lopez; Okt. 2008, Okt. 2008

im Hausgarten N°7: Lucia Ramírez; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚8: Severino Gutierrez Suchite; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚9: Reina Suchite; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚10: Dora Ramírez Aldana; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚11: Rufina Reyes Ramírez; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚12: Margarita Ramírez Suchite; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚13: Gertrudis Aldana Ramírez; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚14: Dario Aldana Pérez; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚15: Candida de Gloria Aldana; Dez. 2008, Dez. 2008

im Hausgarten N˚16: Sacundina Ramírez Suchite; Dez. 2008, Dez. 2008

ANHANG

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

CIFOR	Center for International Forestry Research
CIP	Centro Internacional de la Papa
FAO	Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen
FAO-PESA	Programa Especial para la Seguridad Alimentaria
ICRAF	World Agroforestry Centre
IFPRI	International Food Policy Research Institute
IITA	International Institute of Tropical Agriculture
WFC	World Food Conference
WFS	World Food Summit
WSFS	World Summit on Food Security

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Hausgarten in La Palmilla (Foto: Katharina Schallerl)..... 70

Abbildung 2: Territoriale Verbreitung der Ch'orti'-Ethnie (Quelle: Grünberg 2003: 148. Zur besseren Sichtbarkeit des von Ch'orti' geprägten Gebiets wurden von der Autorin farbliche Änderungen vorgenommen)..... 73

Abbildung 3: Wohnstätte einer Ch'orti'-Familie (Foto: Katharina Schallerl) 77

Abbildung 4: Lage der Municipios Camotán und Jocotán; rechts: Lage des Departamento Chiquimula in Guatemala (Quelle: ASIES 2001 [6.2.2010]) 82

Abbildung 5: Don Martín erklärt seinen Hausgarten (Foto: Katharina Schallerl) 86

Abbildung 6: Der Huerto eines Hausgartens in La Palmilla (Foto: Katharina Schallerl)..... 100

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Hausgartenflächen in tareas (Katharina Schallerl)..... 91

Tabelle 2: Vorkommen von Nahrungspflanzen in wenigstens 8 von 16 Hausgärten (Katharina Schallerl) 95

Tabelle 3: Zahl der essbaren Pflanzenkategorien jedes Hausgartens (Katharina Schallerl)..... 96

Tabelle 4: Beliebteste Nahrungspflanzen (Katharina Schallerl) 99

ZUSAMMENFASSUNG

In dieser Arbeit wird auf Basis einer Feldforschung bei Ch'orti'-Kleinbäuerinnen und -bauern der Caseríos La Palmilla und El Cedral, Jocotán, Guatemala, die im Rahmen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit getätigte Aussage diskutiert, dass Hausgärten einen Beitrag zur Erhöhung der Nahrungssicherheit leisten können.

Zuerst wird der Begriff Nahrungssicherheit besprochen, auf die Problematik der Definitionsmacht hingewiesen und die Implikationen des Konzeptes der Nahrungssicherheit, wie es von der Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen (FAO) verwendet wird, werden diskutiert. Es folgt die Darstellung der Hausgartenforschung in Hinblick auf die Wahrnehmungs-problematik, Definitionsproblematik und Charakteristika, die diesem agro-forestalen System zugeschrieben werden. Als Zugang werden eine auf ihren Anwendungsaspekt fokussierte Ethnobotanik und eine praxisorientierte Herangehensweise an das Konzept des indigenen Wissens gewählt. Es folgt die Untersuchung von 16 durch Ch'orti'-Kleinbäuerinnen und –bauern be-wirtschafteten Hausgärten in Hinblick auf dort vorhandene, von den Befragten als essbar kategorisierte Pflanzen. Die fünfmonatige Feldforschung umfasst teilnehmende Beobachtung, Interviews und informelle Gespräche mit den Bäuerinnen und Bauern in Kombination mit Gartenbegehungen, sowie informelle Gespräche mit Expertinnen und Experten. Die Ergebnisse zeigen, dass Hausgärten Nahrungssicherheit, wie sie von der FAO verstanden wird, erhöhen können, jedoch nicht per se dazu beitragen, sondern nur innerhalb des Rahmens eines abhängigen landwirtschaftlichen Subsystems und nur unter bestimmten Voraussetzungen.

Um das Potenzial von Hausgärten zur Verbesserung von Nahrungssicherheit zu nutzen, sollten diese nicht als statischer Begriff mit bestimmten Merkmalen definiert, sondern als in die Praxis umgesetztes Wissen verstanden werden. Auf der Grundlage örtlicher Voraussetzungen und unter der Verwendung partizipativer Methoden könnten in den Hausgärten nachhaltige Interventionen zur Verbesserung der Nahrungssicherheit gesetzt werden.

ABSTRACT

This study, based on a field research about Ch'orti' small-scale farmers in La Palmilla and El Cedral, Jocotán, Guatemala, discusses a statement made within the international development cooperation saying that home gardens can contribute to food security.

First, the term food security is examined, implications of the concept as used by the Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) and power issues regarding the definition of food security are discussed. It is followed by an overview of home garden research, concentrating on the perception, definition and characteristics which are attributed to this agroforestry system. The chosen approaches are an ethnobotanical one which focuses on application and one that favors a practice-oriented understanding of the concept of indigenous knowledge. Afterwards, the investigation of food plants categorized as such by Ch'orti' small-scale farmers in 16 home gardens is presented. The field research over a five-month period included participant observation, interviews, informal interviews and home garden walks with small-scale farmers as well as informal interviews with experts. Results show that home gardens can enhance food security as defined by the FAO, but only within the frame of a dependent agricultural sub-system and under certain conditions, which have to be considered.

In order to take advantage of the potential of home gardens to improve food security, they should not be conceived as a static concept with certain characteristics, but as knowledge put into practice. The consideration of local conditions and the use of participatory methods allow for sustainable interventions in home garden systems to enhance food security.

RESUMEN

En base a un estudio de campo realizado entre los campesinos Ch'orti' en Jocotán, Guatemala, se estudia la propuesta de que huertos familiares puedan contribuir al aumento de la seguridad alimentaria, así defendida en el marco de la cooperación internacional para el desarrollo.

En primer lugar se habla del término de la seguridad alimentaria. Se señala la problemática del poder de definición y se discuten las implicaciones del concepto de la seguridad alimentaria empleado por la Organización de las Naciones Unidas para la Alimentación y la Agricultura (FAO). Sigue la descripción de la investigación de huertos familiares en cuanto a la problemática de percepción, la problemática de definición y a ciertas características atribuídas a este sistema agroforestal. Se elije una aproximacion de la etnobotánica que se focaliza en el aspecto de la aplicación y un enfoque al conocimiento indígena orientado hacia la práctica. A continuación, se describe la investigación de 16 huertos familiares cultivados por campesinos Ch'orti' en cuanto a las plantas categorizadas como comestibles por los entrevistados. El estudio de campo de cinco meses comprende los métodos de la observación participativa, entrevistas guiadas e informales en combinación con recorridos por los huertos y entrevistas informales con expertos. Los resultados muestran que los huertos familiares pueden aumentar la seguridad alimentaria tal y como la entiende la FAO, pero no contribuyen a la misma por sí solos, sino solamente dentro del marco de un subsistema agrícola y solamente bajo condiciones determinadas.

Para aprovechar el potencial del huerto familiar para la mejora de la seguridad alimentaria, en vez de entenderlo como un término estático con características determinadas para definirlo, se debería entender a los huertos familiares como conocimientos dinámicos puestos en práctica – y (re)creados a través de esta. Sobre la base de las condiciones locales y al emplear métodos participativos se podrían realizar proyectos de huertos familiares sostenibles para la mejora de la seguridad alimentaria de las personas.

LEBENSLAUF

Name:	Katharina Maria Schallerl
Geburtsdatum:	11. März 1983
Geburtsort:	Graz
E-Mail:	katharina@schallerl.com

Bildungsweg

Okt. 2009 – Apr. 2010:	Ausbildung zur Reiseleiterin/Reisebetreuerin am WIFI Wien
Aug. 2008 – Dez. 2008:	Feldforschungsaufenthalt in Jocotán, Guatemala
WS 2005/06:	Auslandssemester an der Universidad de Chile
seit WS 2004:	Studium der Landschaftsplanung und –architektur an der Universität für Bodenkultur Wien
seit SS 2002:	Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
WS 2001/02:	Studium der Umweltsystemwissenschaften Chemie an der Karl-Franzens-Universität Graz
2000 – 2001:	BG/BRG Gleisdorf, Matura
1999 – 2000:	Auslandsschuljahr in Venezuela
1993 – 1999:	BG/BRG Gleisdorf
1989 – 1993:	Volksschule Prebensdorf

Berufliche Tätigkeiten

seit 2010:	Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek Wien
seit 2007:	Reiseleiterin des AGRIA-Reisebüros

Sprachkenntnisse

Englisch:	sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift
Spanisch:	sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift

Publikation

2008:	Fohler, I./Schallerl, K. M. (2008): „Wenn kein Misstrauen vorhanden ist, geht alles...“, in: Schmidinger, T. (Hrsg.): *„Vom selben Schlag...“.* Wr. Neustadt: 339-345.